

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

"Mikrofinanzierung –
eine Ausstiegsperspektive aus der Armutskarriere"?

Verfasserin

Monika Piskernigg

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Pädagogik

Betreuer:

Ao. Univ.-Prof. Dr. Reinhold Stipsits

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Monika Piskernigg, erkläre hiermit, dass ich vorliegende Diplomarbeit mit dem Titel „Mikrofinanzierung – eine Ausstiegsperspektive aus der Armutskarriere“ selbstständig verfasst und aus fremden Quellen übernommene Gedanken und Zitate als solche kenntlich gemacht habe.

Weiters versichere ich, dass diese Arbeit mit der vom Begutachter beurteilten Arbeit übereinstimmt und nicht zum Erwerb von anderen Zeugnissen weder im Inland noch im Ausland vorgelegt wurde.

Monika Piskernigg

Wien, im Juli 2012

*Zum Dank
meinen lieben Eltern
und allen, die mich während meines Studiums unterstützt haben*

Inhaltsverzeichnis

Eidesstattliche Erklärung.....	3
Inhaltsverzeichnis.....	7
1 Einleitung.....	11
1.1 Problemstellung.....	11
1.2 Forschungsstand.....	13
1.3 Forschungsfrage und Begriffsabgrenzung.....	15
1.4 Aufbau der Arbeit.....	16
1.5 Beschreibung der wissenschaftlichen Forschungsmethode.....	18
2 Charakteristika des pädagogischen Grundgedankens „Hilfe zur Selbsthilfe“.....	20
2.1 Was versteht man unter "Sozialpädagogik".....	20
2.2 Annäherungen an den Begriff "Hilfe zur Selbsthilfe"/ Empowerment.....	22
2.3 Über den Ursprung von „Hilfe zur Selbsthilfe“.....	23
2.3.1 Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne PESTALOZZIS.....	24
2.3.2 Der eigene Wille als Angelpunkt des Selbsthilfedankens (NATORP).....	27
2.3.3 Kategoriensystem.....	32
2.3.4 Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe in der aktuellen Diskussion.....	33
2.4 „Hilfe zur Selbsthilfe“ in der Entwicklungszusammenarbeit.....	35
3 Armut und Ausgrenzung.....	37
3.1 Wer ist arm?	37
3.1.1 Der Ressourcenansatz.....	40
3.1.2 Der Lebenslagenansatz.....	41
3.1.3 Armutskarrieren.....	43
3.1.4 Kategorien der Exklusionsforschung.....	46
3.2 Methodische Eingrenzung	54

4 Mikrofinanzierung (MF).....	56
4.1 Definition.....	56
4.2 Mikrofinanzinstitutionen (MFIs).....	57
4.3 Zinsen.....	59
4.4 Zielgruppe.....	61
4.5 Kreditvergabemechanismen und Sicherheiten.....	62
4.5.1 Vergabemechanismen.....	63
4.5.2 Das Dorfbankenmodell.....	63
4.5.3 Sicherheiten.....	64
4.6 Über die Wurzeln der Mikrofinanzidee.....	65
5 Die Wirkung von Mikrofinanzierung für die Armutsbekämpfung.....	69
5.1 Wirkungsevaluation von Mikrokrediten und kritische Stimmen.....	69
5.2 Kritische Stimmen zur armutsbekämpfenden Wirkung von Mikrokrediten.....	71
5.2.1 Mikrofinanz in Entwicklungsländern - Hilfe für die Armen? (Dissertation von Nike LOHMANN).....	71
5.2.2 Der "DUVENDACK-Report".....	72
5.2.3 Mikrokredite und Neoliberalismus (der Beitrag von Sonja BREIDBACH).....	74
5.2.4 Mikrokredite als "Geschäft mit der Armut"? (Das Sachbuch von Gerhard KLAS).....	75
5.2.5 Ein Briefing Paper der Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (Verfasserin: Katharina HAMMLER).....	76
5.2.6 Auswirkungen von Mikrokrediten auf die Lebenssituationen von Frauen (eine Analyse verschiedener Impact-Studien von Stephanie FISCHER).....	77
5.3 Ergebnisse der Experteninterviews.....	78
5.3.1 Erklärung des methodischen Verfahrens.....	80
5.3.2 Auswahl der Experten.....	80
5.3.3 Die Perspektive des Vermögensverwalters.....	81
5.3.4 Die Perspektive einer Nachhaltigkeitskoordinatorin der OeEB.....	87
5.3.5 Methodisches Vorgehen der Feldforschung und Datenerhebung.....	92
5.3.6 Empirische Daten von FUNDAP aus Guatemala.....	94
5.3.7 Resümee.....	102
5.3.8 Methode der Datenanalyse.....	102

6 Über das Verhältnis von Mikrofinanzierung und „Hilfe zur Selbsthilfe“.....	104
6.1 Ergebnisse der inhaltsanalytischen Auswertung.....	104
6.1.1 Die Frage nach den Umständen des Menschen.....	104
6.1.2 Die Frage nach dem Weg in die Selbstständigkeit.....	108
6.1.3 Die Frage nach der Bedeutung der Gemeinschaft.....	113
6.1.4 Die Frage nach der Bedeutung des Willens.....	116
7 Zusammenfassende Analyse.....	118
8 Literaturverzeichnis.....	123
8.1 Zeitschriften/Arbeitspapiere.....	133
8.2 Verwendete Internetadressen.....	135
9 Anhang.....	137
9.1 Transkription des Experteninterviews mit Leopold SEILER.....	137
9.2 Transkription des Experteninterviews mit Kristin DUCHÂTEAU.....	149
9.3 Zusammenfassung.....	154
9.4 Abstract.....	154
9.5 Lebenslauf.....	155

*„So viel sah ich bald,
die Umstände machen den Menschen;
aber ich sah ebenso bald,
der Mensch macht die Umstände,
er hat eine Kraft in sich selbst,
selbige vielfältig nach seinem Willen zu lenken.
So wie er dieses thut, nimmt er selbst Anteil
an der Bildung seiner selbst
und an dem Einfluss der Umstände,
die auf ihn wirken.“*
(Johann Heinrich PESTALOZZI)

1 Einleitung

1.1 Problemstellung

„Arme zahlen ihre Kredite zurück. Auf dieser verblüffenden Tatsache beruht der Erfolg der Mikrokredit-Bewegung. Viele Arme sind gute Unternehmer – arm sind sie nicht aus Unfähigkeit, sondern weil sie in Armut geboren wurden. Ein Kleinstkredit über 20 US-Dollar kann für sie der notwendige Hebel sein, um eine produktive Tätigkeit aufzuziehen oder auszuweiten, dadurch ein höheres Einkommen zu erzielen und den Kredit samt Zinsen wieder zurückzuzahlen. Ein erster Schritt aus der Armut.“¹

In den vergangenen Jahren durchlebte das Armutsbekämpfungsmittel "Mikrokredit" einen Imagewechsel. Das verklärte Bild der Mikrofinanz ist einer differenzierten Einschätzung gewichen. Nicht zuletzt, weil vielfältige bisherige Armutsindizes die komplexe Wirklichkeit kaum darstellen können.²

Ein besonderes Charakteristikum von Armut ist das Phänomen der **Ausschlussverfahren** im Zusammenhang mit Selektion und knappen Ressourcen als Grund eines Ausschlusses. Aufgrund dessen wird Armut in diesen Gesellschaften nicht nur als materielle Not, sondern angesichts von sozialen Chancen erlebt, die den Betroffenen verwehrt bleiben. Armut äußert sich demnach als Verlust von Möglichkeiten, am gesellschaftlichen Leben und der damit verbundenen öffentlichen Einflussnahme sowie am Konsum teilzunehmen.³ Der

¹ WEBER, 2005, Nr. 6, S. 39.

² <http://www.corporaid.at/?story=1819> (download vom 1.6.2012)

³ KRONAUER, 2002, S. 17

sozialpädagogische Armutsbegriff enthält somit einerseits die „Orientierung an der Lebenslage und den lebensweltlichen Bewältigungsspielräumen der Betroffenen“⁴, andererseits den „armutsdynamischen Aspekt, worin die Effekte sozialer Unterstützung, begleitender und aktivierender Beratung verwoben sind und die Betroffenen in die Lage versetzen, sozialen Anschluss zu halten.“⁵

Wenn man nun von „**Armutskarrieren**“ im Zusammenhang mit den Lebensläufen benachteiligter oder ausgegrenzter Menschen spricht, hat diese Form von „Karriere“ nichts mit einer beruflichen Erfolgsleiter oder dergleichen zu tun, sondern meint im Gegenteil einen sozialen Abstieg, der im Begriff ist, sich zu verfestigen. Auch der Ausdruck eines Teufelskreises der Armut ist geläufig, weil man damit die Vorstellung der Unentrinnbarkeit aus dem Elend verbindet. Armutskarrieren werden durch zumindest zwei Aspekte bedingt: einerseits durch problematische Handlungen oder Schicksale, andererseits durch problematische Bedingungen.⁶ Sie erscheinen zumeist als Marginalisierung im umfassenden Sinn. Obwohl eine Karriere von ihrer Wortbedeutung her noch keine endgültige Destination innehat, wird der Begriff „Armutskarriere“ aber trotz allem vorwiegend als Abstiegskarriere betrachtet.

Muhammad YUNUS, dessen Konzept der **Mikrokredite** weithin als erfolgreich anerkannt wurde, was ihm im Oktober 2006 den Friedensnobelpreis einbrachte, bezog sich auf das Problem der Ausgrenzung, als er die Armen im Bezug auf die Tatsache, dass sie keine potentiellen Kunden im herkömmlichen Bankensystem sein konnten, als die „bankgeschäftlich Unberührbaren in einem finanziellen Apartheidsystem“⁷ bezeichnete. Da arme Menschen über keine dinglichen Sicherheiten in Form von Gebäuden oder sonstigen Sachwerten verfügen, die eine ordnungsgemäße Rückzahlung sichern würden, falls sie ihren Kredit nicht zurückzahlen können, müsste die Bank für diese Menschen das gesamte Risiko übernehmen. Da das bislang als undenkbar galt, weil es wirtschaftlich als unprofitabel angesehen wurde, konnte die Bevölkerung in Regionen, die als Entwicklungsländer gelten, mit Angeboten des formellen Finanzmarktes nicht bedient werden.⁸ Zudem herrschte das Vorurteil, „man dürfe Armen keine Kredite geben, weil sie unfähig seien zu sparen, zu investieren sowie vorausschauend und selbstständig zu denken oder zusammenzuarbeiten.“⁹

⁴ BÖHNISCH et al, 2005, S. 193.

⁵ ebd.

⁶ Vgl. LEIBFRIED, 1995, S. 158

⁷ SPIEGEL, 2006, S. 26.

⁸ Vgl. POPOVIC, 2006, S. 21

⁹ SPIEGEL, 2006, S. 26f

Folglich kam es für viele zur Ausgrenzung, die immer weiter in die Armut führte, weil man mit den Zugangsmöglichkeiten zum Finanzmarkt den Menschen auch eine Möglichkeit zur selbstständigen Entwicklung nahm.

Unter dem Gesichtspunkt, von Armut Betroffene in die Lage zu versetzen, sozialen Anschluss zu halten und ihnen zur Selbstständigkeit und Eigenverantwortung zu verhelfen, möchte ich die pädagogischen Effekte finanzieller Unterstützung anhand des Beispiels von Kleinstkrediten untersuchen. Bei alledem sollen die Aspekte der wirtschaftlichen Unabhängigkeit, der Eigenverantwortlichkeit und der Einstellung zur Arbeit und Bildung berücksichtigt werden. Der sozialpädagogische Grundgedanke der „**Hilfe zur Selbsthilfe**“, der in dieser Arbeit zentral ist, zielt auf das Ergebnis der Selbstständigkeit ab und soll mit dem Mikrokredit unter dem Aspekt der Armutsbekämpfung in Verbindung gebracht werden. Da langfristige Armutsbekämpfung gerade auch beim Willens ansetzen muss und dabei die Eigenaktivität des Menschen gefragt ist, ist der Schlüsselaspekt das „Befähigen“ von Menschen im Sinne der Hilfe zur Selbsthilfe. Man spricht dabei auch von einer Förderung der Eigenaktivität und der produktiven Eigenkräfte eines Menschen. Meine These besteht also darin, dass der Mikrofinanzbewegung ein gewisser Erfolg zugeschrieben wird, weil sie - unter spezifischen Umständen - neben der Gewährung eines Kredites auf bestimmte Art und Weise die Aktivierung der inneren Kräfte in jenen bewirken kann, welche der Hilfe bedürfen. Anhand der Zusammenführung des Mikrofinanzkonzeptes und des Konzeptes der Hilfe zur Selbsthilfe möchte ich diese These überprüfen.

1.2 Forschungsstand

Über Mikrofinanzierung als Armutsbekämpfungsmittel wurde innerhalb der letzten zehn Jahre laufend geforscht und publiziert.¹⁰ Für den Forschungsstand hinsichtlich der

¹⁰ Siehe: MORDUCH, Jonathan (1999): The Microfinance Promise. Journal of Economic Literature, Vol. 37
Siehe: ROBINSON, Marguerite S. (2001): The microfinance Revolution. Sustainable Finance for the Poor. The World Bank, Washington, D. C., Open Society Institute, New York.
Siehe: FELDER-KUZU, Naoko(2005): Making Sense – Mikrofinanz und Mikrofinanzinvestitionen. Hamburg: Murmann
Siehe: POPOVIC, Djordje(2006): Microfinance. Grundlagen, Instrumente, Perspektiven
Siehe: LOHMANN, Nike (2009): Mikrofinanz in Entwicklungsländern – Hilfe für die Armen? Eine normative Betrachtung. LIT Verlag: Berlin

armutsreduzierenden Wirkung sind die aktuellsten Working Papers und Impact-Studies¹¹ von Bedeutung.

In *Nachbardisziplinen* wie der Wirtschaftspädagogik oder in entwicklungspolitischen Diskussionen innerhalb der Volkswirtschaftslehre wird fallweise der Bezug zu Bildung und Entwicklung bei Mikrokrediten aufgezeigt¹². Gleichmaßen sind soziologische Untersuchungen zu Mikrofinanzierung und Selbstständigkeit von armen Frauen auszumachen, wobei vor allem der Gender-Aspekt betont wird¹³, sowie ausführliche Abhandlungen in Bereichen der internationalen Entwicklung¹⁴ sowie der Entwicklungszusammenarbeit.¹⁵

Im *bildungswissenschaftlichen Diskurs* gibt es im Gegensatz dazu nur wenige Beiträge, die Mikrofinanzierung und Bildung miteinander in Verbindung bringen. Im Sammelband „Bildung – ein Menschenrecht“, der anlässlich der GLOBArt Academy 2006 im Springer-Verlag herausgebracht wurde, findet sich ein Beitrag von Leopold SEILER im Zuge der Arbeitsgruppe „Bildung & Wertschöpfung“. Darin setzt er die Begriffe Bildung und Wertschöpfung zueinander in Beziehung und meint angesichts der nicht erfüllten Millenniumsziele, dass die Chancengleichheit für Menschen in Entwicklungsländern im Grunde nicht angestrebt würde. Als möglichen Ausweg sieht er die Mikrofinanzierung an, durch die von Armut Betroffene nicht auf die Spendengelder anderer Länder angewiesen

¹¹ Siehe: WATKINS, Todd A. (Hrsg., 2009): Moving beyond storytelling: emerging research in microfinance. Emerald: Bingley.

Siehe: SHARMA, Manohar: Impact of Microfinance on Poverty Alleviation: What Does Emerging Evidence Indicate? Rural Financial Policies for Food Security of the Poor, Policy Brief No. 2, March 2000 (http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/mp05_brief02.pdf)

Siehe: MORDUCH, Jonathan, HALEY, Barbara: Analysis of the Effects of Microfinance on Poverty Reduction, NYU Wagner Working Paper No. 1014, Issued June 28, 2002 (<http://www.nyu.edu/wagner/workingpapers.html>)

Siehe: CREPON Bruno, DEVOTO Florencia, DUFLO Esther and PARIENTE William: Impact of microcredit in rural areas of Morocco: Evidence from a Randomized Evaluation, Working Paper, March 31, 2011 (<http://economics.mit.edu/files/6659>)

Siehe: A. BANERJEE, E. DUFLO: The miracle of microfinance? Evidence from a randomized evaluation, 2010 (<http://www.povertyactionlab.org/sites/default/files/publications/The%20Miracle%20of%20Microfinance.pdf>)

¹² Siehe: JUNG -Andrea (2007): Mikrofinanzinstitutionen im Wandel, unveröffentlichte Diplomarbeit der WU Wien.

Siehe: GRUHNWALD, Sylke (2009): Microfinance: an analytical study of developing, emerging, and advanced economies. unveröffentlichte Diplomarbeit der WU Wien.

¹³ Siehe: MAYOUX, Linda (2000): From Access to Empowerment. Widening the Debate on Gender and Sustainable Micro-Finance

Institute for Women's Policy Research (2010): The Gender Wage Gap: 2009, Fact sheet IWPR #C350, (<http://www.iwpr.org/pdf/C350.pdf>)

¹⁴ Siehe: FISCHER, Stephanie (2010): Der Mikrokredit Analyse der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen für Frauen durch einen Mikrokredit mit Rücksicht auf Wirkungsevaluationen, Unveröffentlichte Diplomarbeit der Universität Wien.

¹⁵ Siehe: SÜTTERLIN, Sabine (2007): „Mein Wort zählt“ Mikrokredite: Kleines Kapital – große Wirkung. VENRO – Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (Hrsg.). Brandes & Apsel, Frankfurt a. M.

sein und sich aus eigener Kraft den Weg aus der Armut bahnen könnten. Als Vermögensverwalter möchte SEILER einen chancengleichen Zugang zu Krediten durch einen Investmentfonds vortragen.

In den *wissenschaftlichen Beiträgen über Mikrofinanzierung* erscheint das durch „Hilfe zur Selbsthilfe“ zu erreichende Globalziel der Selbstständigkeit jedoch häufig als Leerformel. Bei genauerer Betrachtung dieses Anspruches wird deutlich, dass sich hinter diesem eingängigen Schlagwort ein unüberschaubares pädagogisches Arbeitsfeld auftut, welches sich nicht so einfach an einer allseits anerkannten Interpretation festmachen lässt.

Die *Motivation* für das Verfassen dieser Arbeit rührt für mich unter anderem aus der Tatsache, dass zwar die Grundlagen der Sozialpädagogik und deren aktuelle Bedeutung für die Armutsbekämpfung erkannt worden sind, die gegenwärtige Literatur im wirtschaftlichen oder publizistischen Sektor aber lediglich Hinweise und sehr allgemeine Aussagen von „Hilfe zur Selbsthilfe“ im Zusammenhang mit Mikrokrediten bietet. Eine wissenschaftliche Darstellung, die den Zusammenhang von Armutsbekämpfung mittels Mikrofinanzierung und dem pädagogischen Grundgedanken der „Hilfe zur Selbsthilfe“ aufzeigen würde, scheint aber nicht vorhanden zu sein. Mit meiner Diplomarbeit möchte ich den Versuch unternehmen, einen Beitrag zu dieser Thematik zu leisten.

1.3 Forschungsfrage und Begriffsabgrenzung

Meine Frage hinsichtlich dieser Thematik bestand nun darin, ob durch das Mikrofinanzkonzept die produktiven Eigenkräfte von durch Armut ausgegrenzten Personen aktiviert werden und positive sowie nachhaltige Auswirkungen auf deren Selbsterhaltungsfähigkeit auszumachen sind.

Meine zentrale Forschungsfrage lautet daher: *Inwiefern kommt der (sozial-)pädagogische Grundgedanke „Hilfe zur Selbsthilfe“ im Rahmen der Mikrofinanzierung im Sinne der Armutsbekämpfung zum Ausdruck?*

Dabei stellen sich weitere Fragen, die zur Beantwortung der Forschungsfrage nicht unerheblich sind:

- (a) Welche Charakteristika bestimmen den pädagogischen Grundgedanken „Hilfe zur Selbsthilfe“?
- (b) Worin besteht die Hilfe von außen und wodurch kennzeichnet sich diese Hilfestellung?
- (c) Welche Rolle spielt die Zugangsmöglichkeit zu Kapital bei der Überwindung von Armut ausgegrenzter Personen?
- (d) Wie gestaltet sich der Weg von Kreditnehmern eines Kleinstkredits in die Selbstständigkeit?

1.4 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit wird sich in vier Kapitel gliedern, wobei das *erste* Kapitel, wie bereits ersichtlich, die Einleitung und Problemstellung umfasst.

Im *zweiten* Kapitel wird der Grundgedanke der „Hilfe zur Selbsthilfe“ im Mittelpunkt meiner Überlegungen stehen und genauer beleuchtet werden. Dabei werde ich mein Verständnis von Sozialpädagogik voranstellen und den "Selbsthilfegedanken" in der aktuellen Literatur verorten. Der Ursprung des pädagogischen Grundgedankes führt mich, wie bereits angedeutet, zu PESTALOZZI, der als Sozialpädagoge als erster über diese Thematik geforscht hat. Im Zentrum wird die Ausarbeitung der prägenden Charakteristika von „Hilfe zur Selbsthilfe“ stehen, die mir für die Verortung dieses Gedankens im Mikrofinanzkonzept unabdinglich erscheinen. Aus diesen Überlegungen heraus werde ich ein Kategoriensystem ableiten, das mir zur Analyse des erhobenen Datenmaterials dienen soll.

Das *dritte* Kapitel beleuchtet die unterschiedlichen Definitionen von Armut. Der Ressourcenansatz, der Lebenslagenansatz sowie der Forschungsansatz der Armutkarriere im Sinne dynamischer Armutforschung, der nicht die Situation von Armut, sondern Armutsepisoden im Lebensverlauf skizziert,¹⁶ werden darin erläutert. Insbesondere aktuelle Arbeiten zur Exklusionsforschung werden im zweiten Kapitel genauer beleuchtet und in

¹⁶ Siehe: LUDWIG, Monika (1996): Armutskarrieren. Zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat. Westdeutscher Verlag: Opladen.

Anlehnung an Martin KRONAUER¹⁷ dargestellt. In einer methodischen Eingrenzung werde ich mich auf ein bestimmtes Verständnis von Armut festlegen.

Das *vierte* Kapitel behandelt das Konzept der Mikrofinanzierung als Mittel der Armutsbekämpfung. Darin werde ich *in einem ersten Schritt* die Grundlagen der Mikrofinanzierung erklären und exemplarisch die Mikrofinanzbewegung von Muhammad YUNUS beschreiben. Der Leser soll darin über die europäischen Wurzeln des Mikrofinanzwesens informiert werden und das notwendige Basiswissen erhalten, welche für die weiteren Überlegungen hinsichtlich des pädagogischen Gedankens „Hilfe zur Selbsthilfe“ erforderlich sind.

Über die Wirkung von Mikrofinanzierung für die Armutsbekämpfung sollen *in einem zweiten Schritt* die neuesten Impact-Studien informieren. Praktische Aspekte über die Bedeutung von Mikrofinanzierung für das gegenwärtige Finanzwesen werden anhand von zwei leitfadensorientierten Experteninterviews mit dem Vermögensverwalter aus dem Mikrofinanzbereich, Leopold SEILER und der Nachhaltigkeitskoordinatorin für die OeEB, Kristin DUCHÂTEAU, dargelegt. Zur Veranschaulichung werden Textstellen aus dem transkribierten Interview verwendet, die zur besseren Orientierung für den Leser in kursivem Schriftschnitt zitiert werden. Anschließend daran wird die methodische Vorgangsweise der Feldforschung sowie die Datenerhebung und -analyse transparent dargestellt.

Das *fünfte* Kapitel soll schließlich Aufschluss über das Verhältnis von „Mikrofinanzierung“ und „Hilfe zur Selbsthilfe“ geben, indem ich die Konzepte einander gegenüber stellen werde. Die Ergebnisse des Experteninterviews werden in diesem Kapitel anhand des theoriegeleiteten Kategoriensystems dargestellt.

Zum Schluss möchte ich meine Erkenntnisse in einer Conclusio noch einmal kurz zusammenfassen.

¹⁷ Siehe: KRONAUER, Martin (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Campus Verlag: Frankfurt/New York.

Siehe auch: KRONAUER, Martin (2010): Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: KRONAUER (Hg): Inklusion und Weiterbildung. Bertelsmann: Bielefeld. S. 24-58.

1.5 Beschreibung der wissenschaftlichen Forschungsmethode

Diese Arbeit gliedert sich in einen **theoretischen**, einen **empirischen** und einen **analytischen** Teil.

Die ersten drei Kapitel behandeln die für die Untersuchungsfrage zentralen Bedeutungsaspekte und stellen den **theoretischen Unterbau** meiner Arbeit dar.

Die Ergebnisse meiner theoretischen Überlegungen aus dem zweiten und dritten, sowie die erste Hälfte des vierten Kapitels werden anhand des empirischen Teils meiner Arbeit, den **qualitativen Experteninterviews** überprüft. Die beiden Interviews geht in Richtung eines *problemzentrierten Interviews*, da sie an gesellschaftlichen Problemen ansetzen, deren wesentliche Aspekte ich mir im Vorfeld versucht habe anzueignen um sie in den Interviewleitfaden einfließen zu lassen. Dabei orientiere ich mich an den theoretischen Grundlagen der qualitativen Inhaltsanalyse von MAYRING¹⁸ und lege diese im vierten Kapitel auch offen dar.

Im Zuge der anschließenden **Analyse des pädagogischen Grundgedankens** „Hilfe zur Selbsthilfe“ werde ich das aus der Literaturrecherche gebildete Kategoriensystem mit den Ergebnissen der Studien und der Experteninterviews verbinden. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen danach einer *sozialpädagogischen Reflexion* unterzogen werden.

Ein zentrales Problem, das sich im Rahmen dieser Arbeit stellt, ist "das sozialpädagogische Problem der Ungleichverteilung des materiellen Wohlstands."¹⁹ Von der Vorstellung prinzipieller Gleichberechtigung der Menschen und ihrer Zusammengehörigkeit geleitet, wurzelt sozialpädagogische Arbeit im Faktum der Ungleichheit.²⁰ Es stellt sich damit immer auch die Frage der Solidarität - "einer trage des anderen Last" - und der angemessenen Subsidiarität - "hilfreich ist der Beistand, der die Selbstentfaltung fördert, schädlich ist, der sie beeinträchtigt."²¹ Auf dem Weg in eine Gesellschaft der Entsolidarisierung kann sozialpädagogische Forschung eine Art "Leuchtturm" darstellen, der in "Nacht und Nebel" unterschiedlicher Situationen sozialer Ungleichheit und deren Auswirkungen den Weg in

¹⁸ Vgl. MAYRING, 2010, S. 48ff

¹⁹ STIPSITS, 2003, S. 129

²⁰ Vgl. ebd.

²¹ NELL-BREUNING, 1976, S. 8 zit. nach BUCHKREMER, 2009, S. 28.

soziale Gerechtigkeit weisen will. Dabei geht es nicht um Gleichmacherei, sondern um eine Entscheidung für die Differenz, um den individuellen Möglichkeiten gerechtzuwerden.²²

²² Vgl. STIPSITS, 2003, S. 132f

„Im Sumpf des Elends
wird der Mensch kein Mensch!“
(Johann Heinrich PESTALOZZI)

2 Charakteristika des pädagogischen Grundgedankens „Hilfe zur Selbsthilfe“

Die vorliegende Arbeit soll die Frage behandeln, ob die Vergabe von Mikrokrediten als sozialpädagogische Maßnahme im Sinne der „Hilfe zur Selbsthilfe/Empowerment“ verstanden werden kann, um Menschen, die in Armut leben, einen Ausweg aus dieser Situation zu eröffnen. Dem soll der Versuch einer Definition von Sozialpädagogik bzw. einer sozialpädagogischen Maßnahme vorausgehen, um überhaupt vom "sozialpädagogischem Grundprinzip 'Hilfe zur Selbsthilfe'" sprechen zu können.

2.1 Was versteht man unter "Sozialpädagogik"?

Nach der Definition von BUCHKREMER ist Sozialpädagogik *„der Bereich von Erziehung und Erziehungswissenschaft, der in besonderer Weise an (pro)sozialem Verhalten orientiert ist. Zum einen sind Prosozialität und Solidarität die Ziele der Sozialpädagogik. Diese sucht sie mit erzieherischen Mitteln bei Individuen, menschlichen Gemeinschaften und Gesellschaften zu entwickeln. Zum anderen sind Prosozialität und Solidarität die von der Sozialpädagogik vorausgesetzten und eingeforderten Motive der Gesellschaft und Politik.*

Im Gegenzug zu ihrer Anforderung an die Gesellschaft steht Sozialpädagogik selbst unter der Anforderung, mit ihren Mitteln dazu beizutragen, dass Menschen in riskanten und problematischen Lebenslagen für die Gesellschaft produktiv bleiben oder (wieder) werden.

Auf dem Hintergrund und vor dem Horizont von Prosozialität und Solidarität hält die Sozialpädagogik eine Vielzahl von erzieherischen Einrichtungen und Angeboten bereit, um Solidaritätslücken zu schließen und Fehlanpassungen zu vermeiden. Darüber hinaus ist sie aktiv beteiligt an der nicht im engeren Sinne erzieherlich verstehbaren Solidarisierung mit Personen und Gruppen, deren gesellschaftliche Benachteiligung unter dem Gesichtspunkt der Solidarität nicht geduldet werden kann.“²³

²³BUCHKREMER, 2009, S. 26

Diese relativ klar und kompakt wirkende Definition soll freilich nicht darüber hinwegtäuschen, dass schon der Begriff der Sozialpädagogik als Wissenschaft höchst umstritten ist. BUCHKREMER selbst²⁴ stellt dementsprechend seiner Definition Beispiele höchst unterschiedlicher Verwendungen des Begriffs voran. Das von FEUERHELM herausgegebene Taschenlexikon der Sozialarbeit und Sozialpädagogik spricht von „heterogenen grundlegenden Modellen“, welche den verschiedenen Richtungen zugrundeliegen, und resümiert lakonisch: „Der Umstand, dass viele WissenschaftlerInnen glauben, ihr eigenes Modell ausarbeiten zu müssen, ist ein Hinweis auf die Pluralität und Vitalität der SA/SP a. W., aber auch ihren vorläufigen Entwicklungsstatus.“²⁵

Da die vorliegende Arbeit weniger einen theoretischen als vielmehr einen praktischen Fokus hat, kann es nicht ihr Ziel sein, ein weiteres „eigenes Modell“ von Sozialpädagogik auszuarbeiten oder auch nur zu versuchen, eine eigene ausführliche Synthese aus den verschiedenen Zugängen zu bilden, zumal gerade in jüngerer Zeit grundlegende Abhandlungen zur theoretischen Fundierung der Sozialpädagogik unter Berücksichtigung der historischen Perspektive erschienen sind.²⁶ Stattdessen möchte ich, durchaus im Sinne einer pragmatischen Festlegung, meine Ausführungen im Rahmen des Definitionsvorschlages von BUCHKREMER verstanden wissen.

²⁴ Vgl. ebd., S. 24ff

²⁵ FEUERHELM, 2007, S. 532

²⁶ Siehe: etwa die monographisch angelegten Arbeiten von NIEMEYER, Christian (2003): Sozialpädagogik als Wissenschaft und Profession, Juventa Verlag: Weinheim und München, HAMBURGER, Franz (2003): Einführung in die Sozialpädagogik, Kohlhammer: Stuttgart. oder die Beiträge von WINKLER, Michael: Theorie der Sozialpädagogik – Annäherung mit Johann Nestroy, S. 64 ff, STIPSITS, Reinhold: Sozialpädagogik als „Theorie Sozialer Bewegungen“, S. 124 ff. beide erschienen In: KNAPP, Gerald/ LAUERMAN, Karin (Hrsg. 2003): Sozialpädagogik in Österreich. Verlag Hermagoras/Mohorjeva Klagenfurt – Laibach – Wien
Siehe auch: THOLE, Grundriss Soziale Arbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage Wiesbaden, S. 13 ff.

2.2 Annäherungen an den Begriff "Hilfe zur Selbsthilfe"/ Empowerment

Die Ansätze „Hilfe zur Selbsthilfe/Empowerment“, bei denen es sich um „im Großen und Ganzen synonym[e] Begriffe handelt²⁷, sind als sozialpädagogische Handlungskonzepte²⁸ durchaus anerkannt²⁹ und werden in unterschiedlichsten Zusammenhängen angewandt.³⁰

Der Gedanke der **"Hilfe zur Selbsthilfe"** ist eine mit Notwendigkeit vorauszusetzende Grundeinstellung der (Sozial-)Pädagogik und entspricht einer Haltung, "die aus anthropologischen, ethischen und speziell demokratischen Voraussetzungen eine selbstverständliche ist."³¹ Selbsthilfe bezeichnet den Vorgang, "dass Individuen und Gruppen es unternehmen, mit Selbstvertrauen, aus eigener Kraft ihr eigenes Leben individuell, sozial und gesellschaftlich zu gestalten."³² Obwohl das menschliche Leben auf Autonomie abhebt, kommt es nicht ohne soziale Mitwirkung aus und öffnet somit einen Spalt für prosoziale Unterstützung.³³ BUCHKREMER/BORGETTO führen folgende Schicksalskonstellationen an, durch die Einzelne oder Gruppen in Situationen von Abhängigkeiten gehalten werden können:

²⁷ BUCHKREMER/BORGETTO In: BUCHKREMER, 2009, 363

²⁸ An dieser Stelle soll nicht verschwiegen werden, dass auch der Begriff der Handlungsformen bzw. Methoden der sozialen Arbeit kontrovers diskutiert wird, wobei auch ein näheres Eingehen auf diese Diskussion den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

Vgl. dazu etwa GALUSKE, Michael/MÜLLER, C. Wolfgang: Handlungsformen in der sozialen Arbeit. In: THOLE (Hrsg., 2005²), Grundriss Soziale Arbeit. VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage Wiesbaden, S. 485 ff.

Vgl. auch GALUSKE, Michael (2002⁴): Methoden der sozialen Arbeit. Juventa Verlag: Weinheim und München. S. 21 ff.

²⁹ Vgl. bloß BUCHKREMER/BORGETTO, S. 363 ff.;

m.E. überzeugend kritisch zu Tendenzen, Empowerment nicht als Methode der Sozialen Arbeit, sondern als bloße „Haltung“ zu verstehen siehe GALUSKE, Michael (2002⁴): Methoden der Sozialen Arbeit, Juventa Verlag: Weinheim und München.

³⁰ So spricht etwa BÖHNISCH (1999²): Sozialpädagogik der Lebensalter, S 273 ff. von „Empowerment‘ als Leitperspektive biographischer Intervention“ bei der Bewältigung von Problemen, die verschiedene Lebensphasen mit sich bringen können, und führt konkrete Beispiele an; STIPSITS in KNAPP (Hrsg., 2003), Sozialpädagogik in Österreich, S. 130 erwähnt diesen Topos ua im Zusammenhang mit der Arbeit mit ledigen Müttern und bezeichnet ihn als „pädagogisch anerkannte Forderung“; in der Sache ähnlich HAMBURGER (2003): Einführung in die Sozialpädagogik, S. 180 ff., der anlässlich einer Fallanalyse von einem „Arbeitsbündnis“ zwischen Sozialarbeiterin und Betreuer spricht, in dessen Rahmen die Betreute „Schritt für Schritt die vielen Probleme, die sie hat“, aufarbeitet. „Die sozialpädagogische Familienhelferin schafft den Rahmen für diesen Aufarbeitungsprozess.“ ebd., S. 183

³¹ BUCHKREMER, 2009, S. 356

³² Ebd., S. 363

³³ Vgl. ebd., S. 364

- "durch einen Mangel an Hilfe bei der Anstrengung selbstständig zu sein
- durch Bevormundung oder Unterdrückung bei den Selbstständigkeitsbemühungen
- durch individuelle Abweichungen, die das Selbstständigwerden entwicklungsmäßig verlangsamen oder an Umfang und Qualität einschränken
- durch Unfälle, Krankheiten und Behinderungen, die schwere Hilfsbedürftigkeiten mit bedingen
- oder auch durch externe Zuschreibung der Unfähigkeit zur Selbstständigkeit und Selbstbestimmung, die vollkommen ungerechtfertigt sind oder reale Abhängigkeit stigmatisierend übertreiben"³⁴

Da Menschen - sowohl als Individuen wie als Gruppen - über anthropologische Potentiale verfügen, sich aus individuellen Schicksalsabhängigkeiten und sozialen Unterdrückungen zu befreien, müssen Zustände von Abhängigkeit und Autonomieverlust nicht endlos oder generalisiert sein.³⁵ "Einzelbiographien wie auch historische Momente der Weltgeschichte beweisen, dass der frühkindlich so imponierende Impetus des Selbsttuns und der Selbstbestimmung es auch mit den Problemen Erwachsenenlebens und gesellschaftlicher Unterdrückung aufnehmen kann."³⁶

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der pädagogische Grundgedanke, der in der Bezeichnung „Hilfe zur Selbsthilfe“ Ausdruck findet, die Befähigung zum Handeln meint, welche nicht nur auf die Veränderung des Individuums abzielt, sondern auch die Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse im Auge behält.

2.3 Über den Ursprung von „Hilfe zur Selbsthilfe“

"Als programmatischer Begriff tauchte die Selbsthilfe Mitte des 19. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Industrialisierung und dem Massenelend der Arbeiterschaft auf. Wegen des Fehlens staatlich regulierter Formen der sozialen und materiellen Unterstützung und Versorgung entstanden Selbsthilfeassoziationen der Arbeiter, die unter anderem dazu dienten, ein Mindestmaß an gesundheitlicher und sozialer Versorgung für ihre Mitglieder zu

³⁴ BUCHKREMER/BORGETTO, 2009, S. 364 In: BUCHKREMER (Hrsg., 2009): Handbuch SP, WBG: Darmstadt.

³⁵ Vgl. ebd.

³⁶ Ebd.

sichern. In dieser Tradition standen z.B. Arbeitervereine, Krankenhilfsskassen, Arbeiter-Selbsthilfe-Kassen und schließlich auch Gewerkschaften."³⁷

Nachdem Ende des 19. Jahrhunderts das sozialstaatliche Versorgungssystem einen Großteil des Bedarfs an sozialen Leistungen decken konnte, reduzierte sich die Selbsthilfe auf eine "Restgröße individueller Selbsthilfe" Mitte des 20. Jahrhunderts wurde dann das Netz sozialstaatlicher Versorgungsleistungen nur mehr qualitativ ergänzt. Zu Beginn der 1970er Jahre wurde die Selbsthilfe in den gesundheitlichen Bereich je nach Interessenlage und Bedarf eingeführt.³⁸

2.3.1 Hilfe zur Selbsthilfe im Sinne PESTALOZZIS

Der Gedanke „Hilfe zur Selbsthilfe“ wurde zuerst von Johann Heinrich PESTALOZZI entwickelt³⁹. PESTALOZZI, der zu den „Klassikern der Sozialpädagogik“ zählt, wollte die Armutsbekämpfung nicht durch Almosen oder andere Gnadenerweise erzwingen, sondern berief sich auf Grundsätze und sein Rechtsgefühl, um die **Selbständigkeit von Armut Betroffener** durch Erziehung (**wieder**)herzustellen. Dabei ging es ihm zunächst um die Erziehung zur Sozial- und Wirtschaftsfähigkeit.⁴⁰ PESTALOZZI sah den Weg zur Rettung der Armen nicht so sehr in der Hilfe durch die oberen Stände, sondern „in der Hilfe zur Selbsthilfe, da das Volk selbst sich zur Würde der Menschennatur erheben müsse.“⁴¹.

2.3.1.1 Armutsbekämpfung durch Hilfe zur Selbsthilfe

PESTALOZZI gilt als einer der Vordenker, der die Erziehung als Möglichkeit zur Linderung von Armut betrachtet hatte. Aufgrund seiner Erfahrungen in der Waisenanstalt von Stans, welche im berühmten und vielzitierten „Stanser Brief“ festgehalten sind, ist er als „Vater der Waisen“ als Klassiker in die Geschichte der Pädagogik eingegangen.⁴² Sein Verständnis von Armut betrifft freilich nicht nur die bloße Mangelerscheinung von Gütern sondern ist differenzierter zu verstehen. PESTALOZZI unterscheidet zwischen „einem an sich

³⁷ BUCHKREMER, 2009, S. 365

³⁸ Vgl. ebd.

³⁹ Vgl. 4. Teil von PESTALOZZIS Roman "Lienhard und Gertrud"; dazu NIEMEYER, 2005, S. 36

⁴⁰ NIEMEYER, 2005, S. 36

⁴¹ HENSELER, 2000, S. 73

⁴² Vgl. NIEMEYER, 2005, S. 44f

zumutbaren Grad von Armut, den wir heute als "bescheidene Verhältnisse" bezeichnen würden, und einem Grad totaler Verarmung, in dem der Mensch Hunger leidet, friert, in der Krankheit keine Hilfe und Pflege erfährt und sich einem äusserst belastenden Dasein vollkommen ausgeliefert fühlt. Diese Form der Armut bezeichnet PESTALOZZI meistens mit dem Wort 'Elend'.⁴³

Die Situation der „bescheidenen Verhältnisse“ zog PESTALOZZI zwar jener des Überflusses vor, maß der Armut an sich in seinem Denken aber keinen eigenen Wert bei, sondern sah sie lediglich als Chance zur Selbsttätigkeit und somit zur Steigerung des Selbstbewusstseins an. PESTALOZZI verdeutlichte seine Sicht durch das Motto „Erziehung der Armen zur Armut“,⁴⁴ worunter er die Verbesserung der Situation der Armen durch eigene Überwindung verstand. Ihm zufolge sollten sie durch die einschränkend empfundenen Lebensverhältnisse jene Kräfte entfalten, welche ihnen wesentliches Menschsein ermöglichen. Dieses Erziehungskonzept PESTALOZZIs hinsichtlich des Grundgedankens „**Hilfe zur Selbsthilfe**“ hieß dabei: „Ausbildung der latent vorhandenen Kräfte in der Individuallage zur Ertüchtigung für die individuelle familiäre, gesellschaftspolitische und ökonomische Situation durch Vermittlung einer sittlich fundierten Handlungskompetenz, die (...) auf dem Autonomieprinzip beruhend (...) in der freien Entscheidung des Menschen liegt. Mit dieser Freiheit der Entscheidung zum 'sittlichen Handeln' schafft PESTALOZZI die Grundlage für den Erziehungsprozess und zugleich die Voraussetzung zur Überwindung der je schicksalhaft zugewiesenen individuellen Lebenslage“⁴⁵.

Diesem Verständnis von „**Hilfe zur Selbsthilfe**“ liegt der Gedanke zugrunde, dass man nur an einer Wirklichkeit, die einen gewissen Widerstand leistet, seine Kräfte entwickeln könne. Würde man einem Menschen ohne jegliche Anstrengung jeden Wunsch erfüllen, ließe man die in ihm schlummernden Kräfte nicht zur Entfaltung kommen. Durch eine aktive Auseinandersetzung mit der momentanen Lebenslage kommt man zu sich selbst und erlangt Eigenständigkeit. Das pädagogische Element besteht unter anderem in der Heranführung zu dieser Auseinandersetzung um die Entwicklung von Kräften und Fähigkeiten herbeizuführen und zu begünstigen.

⁴³ <http://www.bruehlmeier.info/armut.htm> (download vom 4.1.2010)

⁴⁴ HENSELER, 2000, S. 73

⁴⁵ HINZ, 1991, S. 113

2.3.1.2 Die Bedeutung der Umstände bei PESTALOZZI

Wie bereits dargestellt ist Armutsbekämpfung im Sinne PESTALOZZIs zunächst als Ordnung der Lebensverhältnisse durch die Armen selbst mittels Mobilisierung eigener Kräfte zu verstehen. Hinsichtlich des Einzelnen, der durch den Einsatz seiner Persönlichkeit mit anderen gemeinsam einen Weg zur Lösung seiner Schwierigkeiten finden muss, ist bei PESTALOZZI folgende zentrale Aussage zu lesen: „Soviel sah ich bald: die **Umstände** machen den Menschen, aber ich sah ebensobald: der Mensch macht die Umstände. Er hat eine Kraft in sich, selbige vielfältig nach seinem Willen zu lenken. So wie er dieses tut, nimmt er selbst Anteil an der Bildung seiner selbst und an dem Einfluss der Umstände, die auf ihn wirken.“⁴⁶ NATORP, ein weiterer Klassiker der Sozialpädagogik, der sich bisweilen sogar als „Pestalozzianer“⁴⁷ bezeichnete und seine „Sozialpädagogik“ letztlich unter Berufung auf PESTALOZZI verfasste, führte in seinem 1918 verfassten „Deutschen Weltberuf“ PESTALOZZIs berühmten Gedankengang folgendermaßen fort: „Also, wenn die Umstände ihn verderben, so ist es seine Sache, sie so zu wandeln, daß sie ihn nicht mehr verderben, sondern fördern müssen.“⁴⁸

Dem PESTALOZZIschen Gedanken der Selbstentfaltung der dem Menschen innewohnenden Kräfte liegt jener – ursprünglich rousseausche – Gedanke zugrunde, dass es die eigene Natur des Menschen sei, die ihn bilde. Da der Mensch eine Kraft besitzt, durch die er Überlegungen und Gedanken gegen den Instinkt in sich walten lassen kann, ist er dem Gesetz, das er sich selbst gibt, unterworfen, was ihn von allen anderen Wesen unterscheidet.⁴⁹ Aus dieser Überlegung heraus resultiert auch PESTALOZZIs Unterscheidung der Bildung, die vom eigenen Gesetz des Menschen abhängt und daher unabänderlich gilt, und all jenem, was durch äußere Umstände bestimmt ist und daher überwunden werden kann.⁵⁰

Darin klingt auch schon der pädagogische Grundgedanke **„Hilfe zu Selbsthilfe“** durch, der sich in PESTALOZZIs Erziehungslehre findet und wo es heißt, dass Bildung von den eigenen Kräften des zu Erziehenden ausgeht und alle Bildung des Menschen im letzten Grunde Selbstentfaltung seiner Kräfte ist.⁵¹ Diese „Selbstbildung“ des Menschen ist nun

⁴⁶ Ebd., S. 72

⁴⁷ Vgl. NIEMEYER, 2005, S. 90

⁴⁸ NATORP, 1918, Bd.II, S. 179 zit. nach PFEFFER, 1997, S. 138

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 45

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 42

⁵¹ Vgl. NATORP, 1925, S. 40ff

notwendigerweise individuell, da der Mensch letztlich „nur durch eigenen Willen und eigene Kraft gebildet werden (kann).“⁵² NATORP ergänzt an dieser Stelle, dass „die freilich nötige Hilfe des Anderen (...) stets nur ‚Hilfe zur Selbsthilfe‘ sein“ kann und soll.⁵³ Würde man dies aber bereits als „Individualpädagogik“ verstehen, so gäbe es demnach von Sokrates/Plato bis heute überhaupt nur Individualpädagogik. Die Schlussfolgerung NATORPs lautet daher wie folgt: „Aber nun liegt es doch als Tatsache vor, dass das Werk der Erziehung stets ein gemeinsames Werk ist; daß eben die „Hilfe zur Selbsthilfe“ doch nicht entbehrt werden kann.“⁵⁴

Der Gedanke, dass der Mensch die Umstände macht und das Werk seiner selbst ist, wurde von PESTALOZZI geprägt und seit der Aufklärung besonders hervorgehoben, nachdem das Bewusstsein gestärkt war, dass der Mensch sich seine Zwecke selbst zu setzen vermag. PESTALOZZI sprach aber auch davon, dass die Umstände den Menschen machen und für dessen Entwicklung nicht unerheblich seien. Dieser Aspekt geriet aber im Zuge die Aufklärung in Vergessenheit – oder wurde jedenfalls durch einzelne Aufklärer in Vergessenheit gebracht.⁵⁵ Indem PESTALOZZI aber auch „die Umstände“ – also die Gemeinschaft – betont und in seinem Volksroman auf nachdrückliche Weise aufzeigt, „dass der einzelne bei seinem Bestreben um sittliche Autonomie auf andere, auf ihn fördernde Umstände, auf eine menschliche Gemeinschaft angewiesen ist,“⁵⁶ macht er auf eine Sichtweise aufmerksam, die NATORP als zutiefst „sozialpädagogisch“ auswies. „Das ist die Auffassung von der Aufgabe der Erziehungslehre, die wir in dem Titel ‚Sozialpädagogik‘ in Erinnerung halten möchten. Wir verstehen darunter also nicht einen abtrennbaren Teil der Erziehungslehre etwa neben der individuellen, sondern die konkrete Fassung der Aufgabe der Pädagogik überhaupt und besonders die Pädagogik des Willens.“⁵⁷

2.3.2 Der eigene Wille als Angelpunkt des Selbsthilfegedankens (NATORP)

Wie bei PESTALOZZI vernehmlich wurde, ist Bildung einerseits „Sache natürlicher Entwicklung (...), doch zugleich einer auf Förderung oder wenigstens Schutz dieser

⁵² Ebd., S. 69

⁵³ Vgl. ebd.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Vgl. NIEMEYER, 1990, S. 92

⁵⁶ Ebd.

⁵⁷ NATORP, 1899, S. 78f

Entwicklung planvoll gerichteten Bemühung“⁵⁸. Dabei setzt NATORP den Akzent aber vor allem auf die „mitwirkende Tätigkeit“ des zu Erziehenden, „ohne die auch des Menschen eigenste Anlage sich nicht gehörig entfalten, sondern verkümmern würde.“⁵⁹ Hinsichtlich des pädagogischen Leitgedankens „**Hilfe zur Selbsthilfe**“ wird hier der Hilfeaspekt besonders hervorgehoben, der hier insbesondere durch die Gemeinschaft gegeben ist. Wie NATORPs Hauptwerk „Sozialpädagogik - Theorie der Willenserziehung auf Grundlage der Gemeinschaft“ erkennen lässt, entwickelt er seine Argumentation vorderhand mit der individuellen Willenserziehung. Bei der Bemühung, nach den Bedingungen der Möglichkeiten des individuellen Willens überhaupt zu fragen, stößt er auf die Erfahrung des Wollens des anderen.⁶⁰ Der **Wille** des Einzelnen lässt sich als Inbegriff des Subjektiven und somit der Gesellschaft entgegengesetzt begreifen, welcher auf die Übernahme von Perspektiven aus Gesellschaft und Kultur angewiesen ist, um das individuelle Wollen zum Ausdruck bringen zu können und sich nicht inhaltsleer zu entwickeln. „Der Mensch kann nur Mensch werden durch Erziehung“ findet man bei Kant, dem Aufklärungsparadigma folgend. Die für NATORP und seine Sozialpädagogik charakteristische Variante lautet hingegen: „Der Mensch wird zum Menschen allein durch menschliche Gemeinschaft.“⁶¹

2.3.2.1 Die Bedeutung des Willens bei NATORP

Die Frage nach dem letzten Grund des eigenen und des anderen Wollens führt NATORP zum Begriff der „Willensgemeinschaft“, in der NATORP – aus der Richtung des Sozialidealismus kommend – im Übereinstimmen des individuellen Wollens mit dem allgemeinen Willen der Gemeinschaft die Lösung des Konflikts sah.⁶² Dies beschränke sich aber nicht nur auf das Verhältnis des Einzelnen zum Einzelnen, sondern erfasse zudem dessen Verhältnis zur menschlichen Gemeinschaft in all ihren Formen – von der Familie, der Gemeinde und dem Staat bis hin zur Menschheit.⁶³ Dabei betrachtete NATORP nicht den Staat als Lösung aller Probleme, sondern plädierte vielmehr gegen die „Verstaatlichung des Menschen“, die auf die Herrschaft des Mittels über den Zweck abstellt. Nur durch das Wollen anderer Bezugnehmender Kräfte des einzelnen in der Gemeinschaft und mittels der Kultur könne es gelingen, dass die Herrschaft des Zwecks über das Mittel Dauer gewinnt und es zur

⁵⁸ Ebd., S. 4

⁵⁹ Ebd.

⁶⁰ Vgl. ebd., S. 77 („Man lernt wollen, indem man die Erfahrung macht vom Wollen des Anderen.“)

⁶¹ Ebd., S. 68

⁶² Vgl. HAMBURGER, 2008, S. 33

⁶³ Vgl. NATORP, 1899, S. 78

Vermenschlichung des Staates käme.⁶⁴ Dies exemplifizierte er anhand eines Beispiels von PESTALOZZIs Roman „Lienhard und Gertrud“:

*„Seine (PESTALOZZIs) fast erste, schriftstellerisch ausgezeichnete, daher bis heute noch gelesene Schrift, der Roman „Lienhard und Gertrud“, lässt anfangs noch den Einfluss des Jahrhunderts darin stark empfinden, dass die Aufgabe der Volkserziehung scheinbar ganz der landesväterlichen (staatlichen) Fürsorge anheimgestellt wird. Ein Feudalherr, Arner von Arnheim – so ist die Fabel –, bringt im Verein mit einem vormaligen Offizier und einem einsichtigen Pfarrer das zu seiner Herrschaft gehörige Dorf Bonnal, das nach Einführung einer damals blühenden Hausindustrie, der Baumwollspinnerei, zugleich unter dem Einfluß schlechten Regiments, bei äußerlichem Emporkommen innerlich in tiefes Verderben versunken ist, allmählich in gute Ordnung; die Hoffnung einer allgemeinen Besserung des Volkszustands beruht zuletzt darauf, dass durch das glänzende Beispiel jenes einzelnen Dorfs der hochherzige aber übel beratene Herzog des Landes zu durchgreifenden gesetzgeberischen Maßregeln bestimmt werden soll. Aber mehr und mehr dringt die Überzeugung durch, dass dem Volke nur durch das Volk selbst geholfen werden kann, alle Hilfe von oben herab nur **Hilfe zur Selbsthilfe** sein kann und darf. Es ist wie wenn es nicht sein solle, dass Menschen durch ihre Mitmenschen versorgt würden; die ganze Natur und die ganze Geschichte ruft dem Menschengeschlecht zu, es solle ein jeder sich selbst versorgen, es versorge ihn Niemand und könne ihn Niemand versorgen, und das Beste, das man dem Menschen thun könne, sei dass man ihn lehre es selber zu thun.“⁶⁵*

2.3.2.2 Wille und Gemeinschaft

Das Novum der Sozialpädagogik NATORPs bestand darin, anstelle der Erziehung die **Gemeinschaft** zum Bildungsfaktor zu erheben und die Entwicklung des Einzelnen mit jener der Gesellschaft zu vergleichen. Die Harmonie der physischen, geistigen und sittlichen Kräfte des Menschen, welche das PESTALOZZIsche Bildungsideal auszeichneten, übertrug NATORP auf die Gemeinschaft und forderte, dass „die Organisation der Arbeit bis zu den

⁶⁴ Vgl. NIEMEYER, 1989, S. 252

⁶⁵ NATORP, 1894, S. 5f

höchsten Spitzen hinauf, die Organisation der Bildung bis zum untersten Grunde⁶⁶ herabreiche. Das Bildungsideal PESTALOZZIs schien NATORP „für das Individuum nicht erfüllbar, wenn es inmitten einer durch und durch unharmonischen, inhumanen Gesellschaft zu leben genötigt ist; noch für die Gesellschaft, wenn nicht seine Erfüllung ehrlich und redlich für jedes einzelne Mitglied erstrebt und soviel möglich erreicht wird.“⁶⁷ Folgt man diesem Gedanken NATORPs, wirken nämlich auch Wirtschaft und Politik in fataler Weise auf die Erziehung ein, sind aber selbst „unerzogen“ und werden doch in gewisser Hinsicht auch zu „Edukanden“.

Nach PESTALOZZI ist die „Bildung durch Arbeit zur Arbeit“ das eigentliche Fundament der menschlichen Bildung.⁶⁸ NATORP ging soweit zu sagen, dass darin die ganze Theorie der Willensbildung PESTALOZZIs enthalten sei, weil er daraus die Verstandesbildung ableitete und darüber hinaus die Willensbildung in der Gemeinschaft der Arbeit sich nirgends so rein wie im Hausleben abzeichnen würde.⁶⁹ Wie sich nun aber die Erziehung des Willens vollzieht, begründet NATORP wiederum mit der Aufstellung von drei Grundfaktoren, nämlich der Natur oder Anlage eines Menschen, der Übung und der Lehre.⁷⁰ Damit das Wollen und Tun gelernt werden könne, müsse der Wille und die Tat zur Aktion gebracht werden, damit die Lehre wirksam werden könne. NATORP geht davon aus, dass die Lehre nur wollend begriffen werden könne und man den Menschen darauf vorbereiten müsse, um sie folglich vertiefen zu können.⁷¹ Übung und Lehre müssten aber, um erziehend zu wirken, in der Gemeinschaft verwurzelt sein.

Willensbildung könne also nicht rein theoretisch geschehen, sondern müsse in der Realität stattfinden⁷². Im Willen zeigt sich auch die Würde des Menschen, die sich unter anderem in der Arbeit verwirklicht. Die Arbeit ist ein Mittel zur Entfaltung der eigenen Persönlichkeit sein und verbindet die Menschen untereinander. Arbeit ist aber auch Grundlage der materiellen Existenz und ein Beitrag zur Besserung der Verhältnisse in unserer Gesellschaft und zum Fortschritt der Menschen. Die Voraussetzungen für die Verwirklichung einer menschenwürdigen Arbeit besteht primär im Erreichen einer soliden Lebensgrundlage, statt sich um das tagtägliche Überleben sorgen zu müssen.

⁶⁶ Ebd., S. 25

⁶⁷ Ebd., S. 26

⁶⁸ Vgl. HENSELER, 2000, S. 74

⁶⁹ Vgl. NATORP, 1899, S. 202

⁷⁰ Vgl. ebd., S. 225

⁷¹ Vgl. ebd.

⁷² Vgl. ebd.

Als Mittel zur Willenserziehung erachtete NATORP die „Organisation der Gemeinschaft“⁷³ als wesentlich, worunter er insbesondere die Bereiche Arbeit, Recht und Bildung verstand. Diese drei Bereiche würden unmittelbar zusammenhängen und seien für den gegenseitigen Fortschritt bedingend, wobei der entscheidende Fortschritt jener des Bewusstseins sei. Der wirtschaftliche Fortschritt sei schließlich jener Fortschritt in der Beherrschung der Naturkräfte, wobei er auch die Naturkräfte des Menschen, also Wille und Verstand einschloss. NATORP schreibt der Willensentwicklung eine ihr innewohnende natürliche Stufenfolge zu, die in der Erziehung des Willens zu Tage trete. Er beschreibt diese in seinem Hauptwerk „Sozialpädagogik“ sehr ausführlich. Daher soll dies auch in dieser Arbeit kurz erwähnt werden.

Als erste Stufe kennt NATORP den Trieb, als zweite den Willen im engeren Sinn und als dritte den Vernunftwillen. Aufgrund dieses dreistufigen Entwicklungsprozesses des Willens bedürfe es einer des jeweiligen Bereiches der Organisation der Gesellschaft entsprechenden, sowie einer den drei Stufen adäquaten Form der Erziehung – in Hinblick auf die Arbeit eine wirtschaftliche, hinsichtlich des Rechts eine regierende und schließlich der Bildung entsprechend eine bildende Tätigkeit.⁷⁴ Arbeit, Recht und Bildung müssen „je in ihrer Eigenart und gemäß ihrem wechselseitigen Verhältnis daher auch in entsprechender Folge zur Erziehung des Willens im Individuum mithelfen (...), dass die Entfaltung des Arbeitstriebs im Individuum von Anfang an Zusammenhang sucht und findet mit dem Arbeitsleben der Gemeinschaft, die Ausbildung der regelnden Kraft des Willens im Einzelnen mit der Bethätigung der gleichen Kraft in der Gemeinschaft (...); während die Reife der eigenen Vernunft des Einzelnen zusammenfallen wird mit seiner thätigen Anteilnahme an der vernunftgemässen Gestaltung des Gemeinschaftslebens durch gemeinsame Bildungspflege.“⁷⁵

Auf der Suche nach einem Ort, wo eine Grundlage zu solcher Form von Willenserziehung erfahren werden kann, kommt NATORP in der für ihn typischen Dreistufigkeit auf das Haus, die Schule und ein Drittes, ein Leben außerhalb von Haus und Schule, welches allerdings auch eine erziehende Wirkung auf den Menschen hat. Dabei räumt NATORP ein, dass es wesentlich die organisierte Gemeinschaft sei, welche erziehen würde, also die Haus- und Schulerziehung. Das Leben außerhalb könne also auch nur unter den gleichen Bedingungen erziehend wirken.⁷⁶

⁷³ Vgl. NATORP, 1899, S. 193

⁷⁴ Vgl. ebd., S. 194

⁷⁵ Ebd., S. 194f

⁷⁶ Vgl. ebd., 1899, S. 195

Hier wird wieder die Nähe des Denkens NATORPs zu PESTALOZZIs erkennbar: PESTALOZZI vertrat nämlich die Ansicht, dass als Ausweg aus der sozialen Misere nicht ein gebildeter Stand einem niederen durch Erziehung aufhelfe, sondern „dem Volk könne nur durch das Volk selbst geholfen werden“.⁷⁷ NATORP führt diese Gedanken weiter, dass dies durch die Drei-Stufen-Erziehung innerhalb der Gemeinschaften geschehe, die mit den drei Zuständen des Menschen korrelieren. Seine Einsicht stützt sich auf die Gedanken PESTALOZZIs, die NATORP als höchst bedeutsam erkannte, da sie zu einer „großen Ansicht des menschlichen, individuellen und sozialen Lebens“⁷⁸ führten.

Die drei erzieherisch relevanten Formen organisierter Gemeinschaft, die auch den Individualtugenden förderlich zu sein hätten, zielten auf einen „selbst erziehenden erwachsenen Menschen ab, der zu seinem Selbstbewusstsein gefunden hatte und sich in gelingende Gemeinschaften einzubinden wusste, aber auch an deren Ausbau Interesse nahm“.⁷⁹ Gerade was die Expansion zu gelingenden Gemeinschaften betraf, war NATORP dem Genossenschaftsgedanken sehr nahe, wenn er für „Nachbarschaftsgilden“⁸⁰ plädierte, welche die jeweiligen Bedingungen ermöglichen sollten, „um ein Leben führen zu können, wie man es von ihnen fordert und erwartet“.⁸¹

2.3.3 Kategoriensystem

Nach einer Zusammenfassung dieser theoretischen Erwägungen zum Grundgedanken „Hilfe zur Selbsthilfe“ von Kap. 2 konnten vier Kategorien herausgefiltert werden:

1. Kategorie: **Umstände**

- Einfluss der Umstände
- Umstände wandeln

2. Kategorie: **Selbstständigkeit (wieder-)herstellen**

- Mobilisierung eigener Kräfte bzw. schlummernde Kräfte zur Entfaltung bringen
- Befähigung zum Handeln
- Erziehung zur Sozial- und Wirtschaftsfähigkeit

⁷⁷ Vgl. HENSELER, 2000, S. 54

⁷⁸ Vgl. ebd., S. 54

⁷⁹ NIEMEYER, 2005, S. 96

⁸⁰ Vgl. NATORP, 1899, S. 252

⁸¹ Vgl. ebd., S. 251

3. Kategorie: **Gemeinschaft**

- Genossenschaftsgedanke
- Ausweg aus der Armut: Volk hilft Volk - Solidargemeinschaften
- gelingende Gemeinschaft

4. Kategorie: **Wille**

- mitwirkende Tätigkeit
- Willensgemeinschaft
- Stufenfolge der Willensbildung

2.3.4 Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe in der aktuellen Diskussion

In jüngerer Zeit sind zahlreiche Beiträge erschienen, welche die gegenständlichen Topoi in den verschiedensten Zusammenhängen beleuchten.⁸² Ich möchte exemplarisch zwei Autoren herausgreifen, die mir einen guten Überblick über den aktuellen Diskussionsstand zu geben scheinen.

GALUSKE definiert den Begriff „Empowerment“ im Anschluss an KEUPP⁸³, folgendermaßen:

„E. meint den Prozess, innerhalb dessen Menschen sich ermutigt fühlen, ihre eigenen Angelegenheiten in die Hand zu nehmen, ihre eigenen Kräfte und Kompetenzen zu entdecken und ernst zu nehmen und den Wert selbsterarbeiteter Lösungen schätzen zu lernen. E. bezieht sich auf einen Prozess, in dem die Kooperation von gleichen oder ähnlichen Problemen betroffener Personen durch ihre Zusammenarbeit zu synergetischen Effekten führt. Aus der Sicht professioneller und institutioneller Hilfen bedeutet die E.-Perspektive die aktive Förderung solcher solidarischer Formen der Selbstorganisation.“⁸⁴

HERRIGER möchte sich der Definition in vier Zugängen nähern:

⁸² Ein Überblick über die aktuelle Literatur findet sich z.B. bei SECKINGER, 2011, S. 318f In: Hans-Uwe OTTO/Hans THIERSCH (Hrsg., 2011⁴): Handbuch Soziale Arbeit, Ernst Reinhardt Verlag: München, Basel sowie bei den gleich im folgenden näher behandelten Autoren.

⁸³ Vgl. KEUPP, 1996, S. 164 In: KREFT D./MIELENZ I., Wörterbuch Soziale Arbeit, 4. Auflage 1996

⁸⁴ GALUSKE, 2002, S. 264

„Empowerment – politisch buchstabiert“ meine einen Prozess, „in dessen Verlauf Menschen oder Gruppen von Menschen aus einer Position relativer Machtunterlegenheit austreten und sich ein Mehr an demokratischem Partizipationsvermögen und politischer Entscheidungsmacht aneignen.“⁸⁵ HERRIGER bringt als Beispiel, wie solche Entwicklungen begünstigt werden können, u.a. „Erziehungs- und Alphabetisierungsprogramme in der Dritten Welt“⁸⁶

„Empowerment – lebensweltlich buchstabiert“ gehe über die erstgenannte „makropolitische Kategorie von politischer Entscheidungsmacht“ hinaus und „stellt vielmehr eine gelingende Mikropolitik des Alltags in ihren Mittelpunkt und thematisiert so das Vermögen von Individuen, in der Textur ihrer Alltagsbeziehungen eine autonome Lebensform der Selbstorganisation zu leben. Verwendung findet dieser alltagsbezogene Begriff vor allem in der Rezeption des Empowerment-Konzeptes durch Soziale Arbeit und Gemeindepsychologie“⁸⁷

„Empowerment – reflexiv buchstabiert“ bezeichne „einen selbstinitiierten und eigengesteuerten Prozess der (Wieder-) Herstellung von Lebenssouveränität auf der Ebene der Alltagsbeziehungen wie auch auf der Ebene der politischen Teilhabe. Diese Definition betont somit den Aspekt der Selbsthilfe und der aktiven Selbstorganisation der Betroffenen. Sie findet sich vor allem im Kontext von Projekten und Initiativen, die auf die produktive Kraft selbstaktivierender Felder und sozialer Unterstützungsnetzwerke vertrauen (Bürgerrechtsbewegung; Selbsthilfeorganisationen; kommunitaristische Projekte“.⁸⁸

„Empowerment – transitiv buchstabiert“ betone schließlich „die Aspekte des Ermöglichens, der Unterstützung und der Förderung von Selbstbestimmung durch andere. (...) Transitive Definitionen richten den Begriffsfokus somit auf den Leistungskatalog der Mitarbeiter (...), die Prozesse der (Wieder-) Aneignung von Selbstgestaltungskräften anregen, fördern und unterstützen und Ressourcen (...) bereitstellen“.⁸⁹

Resümierend kommt HERRIGER zu folgender Arbeitsdefinition:

⁸⁵ HERRIGER, 2002, S. 11

⁸⁶ Ebd., S. 12

⁸⁷ Ebd., S. 13

⁸⁸ Ebd. S. 14

⁸⁹ Ebd. S. 15

„Der Begriff ‚Empowerment‘ bedeutet Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung, Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung. Empowerment beschreibt mutmachende Prozesse der Selbstbemächtigung, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen. Empowerment – auf eine kurze Formel gebracht – zielt auf die (Wieder-) Herstellung der Selbstbestimmung über die Umstände des eigenen Alltags.“⁹⁰

Zieht man angesichts der eben referierten aktuellen Wortmeldungen in der Diskussion um die Begriffe „Empowerment“ bzw. „Hilfe zur Selbsthilfe“ Bilanz, so scheinen diese (abgesehen vom durch die politische Entwicklungen insbesondere in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts stärker in den Blick gerückten Aspekt der politischen Teilhabe in demokratisch verfassten Gesellschaften) den von mir oben näher beleuchteten – wenn man so sagen will – klassischen Zugängen keine wesentlichen neuen Gesichtspunkte hinzugefügt zu haben. Meine weiteren Ausführungen werden sich daher weithin an den „Klassikern“ orientieren, wengleich selbstverständlich dort, wo es angebracht ist, in der neueren Diskussion ergänzte bzw. tiefer erfasste Zusammenhänge Beachtung finden.

2.4 „Hilfe zur Selbsthilfe“ in der Entwicklungszusammenarbeit

Der Gedanke der „Hilfe zur Selbsthilfe“ wird besonders häufig mit Projekten der Entwicklungszusammenarbeit in Verbindung gebracht. Im diesem Kontext bedeutet „Selbsthilfe“ zunächst eine Reaktion von Individuen und Gruppen auf objektive Notlagen oder auf subjektiv als unbefriedigend empfundene Situationen, die Menschen individuell oder in Gruppensolidarität aus eigener Kraft mit dem Ziel einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensbedingungen und der Eigenständigkeit zu ändern trachten.⁹¹ Schließlich beabsichtigen Selbsthilfebestrebungen, die im Rahmen staatlicher Entwicklungszusammenarbeit immer wieder gefördert werden, eine Veränderung der materiellen Situation herbeizuführen. Die Überzeugung, sich auf die eigene Kraft bzw. auf die Kräfte der Solidarität der Gruppen, in denen die Menschen leben, verlassen zu können, bestimmt entscheidend die Ausbildung des

⁹⁰ Ebd. S. 18

⁹¹ Vgl. Bohnet, 1994, S. 191

Selbstwertgefühls wie auch des Verantwortungsbewusstseins. Bei der Selbsthilfeförderung muss jedoch berücksichtigt werden, dass jede Form von Selbsthilfe eine politische Dimension hat, zumal die Selbsthilfe marginaler Gruppen einen Konflikt mit dem herrschenden System nach sich ziehen kann, weil sie immer eine Umverteilung von Machtpositionen und Ressourcen beinhaltet. Ein wesentliches Merkmal von Selbsthilfe ist, dass die eigenen Ressourcen in Form von Arbeitskraft, Land und Fähigkeiten genutzt werden.⁹²

⁹² Vgl. ebd.

3 Armut und Ausgrenzung

3.1 Wer ist arm?

Die Frage „Wer ist arm?“ ist vielschichtig. Es gibt verschiedene Definitionen von Armut, da Armut meist komplex miteinander verwobene Bereiche des menschlichen Lebens betrifft. Das bekannte Sprichwort: „Armut hat viele Gesichter“ deutet die verschiedenen Dimensionen von Armut an. In den Sozialwissenschaften gibt es eine Vielzahl an Definitionen, Ansätzen und Messkonzepten von Armut. Eine geschichtliche Übersicht über Armutsdefinitionen und Messkonzepte findet man beispielsweise im Handbuch Armut in Österreich⁹³, wo beginnend mit Adam SMITH das Problem aus ökonomischer Perspektive betrachtet wird, bis hin zu modernen Konzeptualisierungen der empirischen Sozial- und Wirtschaftsforschung.

Georg SIMMEL hat mit seinem Aufsatz "Der Arme" (1907) laut Serge PAUGAM einen der wichtigsten Beiträge zur Soziologie der Armut geleistet.⁹⁴ Darin geht er unter anderem davon aus, dass nicht die Armut zuerst gegeben sei und daraufhin Unterstützung erfolgt, sondern "derjenige, der Unterstützung genießt bzw. sie nach seiner soziologischen Konstellation genießen sollte - auch wenn sie zufällig ausbleibt -, dieser heißt 'der Arme'."⁹⁵ Armut ist in SIMMELS Verständnis weder absolut noch relativ, sondern gesellschaftlich konstruiert.⁹⁶ Der Arme befinde sich in einer abhängigen Situation gegenüber der Gemeinschaft, die ihn als solchen anerkenne und ihm Unterstützung gewähre, sei jedoch sehr eng mit deren Zwecken verbunden und stelle einen organischen ischer Teil des Ganzen dar.⁹⁷

Aus soziologischer Sicht stünden die gesellschaftlich institutionalisierten Formen von Armut im Fokus dieser Arbeit. Aus sozialpädagogischer Sicht ist dies zwar auch von Wichtigkeit, zumal Sozialpädagogik immer auch eine gesellschaftspolitische Funktion innewohnt, es geht in dieser Arbeit aber vornehmlich um das (Wieder-)Erlangen von Selbstständigkeit aus einer Situation der Abhängigkeit, die aus der Armut resultiert. Der Mensch soll durch einen kleinen Anstoß, in diesem Fall durch einen Mikrokredit, in die Lage versetzt werden, sich aus dem Status des Almosenempfängers zu befreien und selbstständig erhalten zu können. SIMMEL

⁹³ Vgl. EIFFE (2009): Konzepte der Armut im europäischen Kontext: ein geschichtlicher Überblick.

⁹⁴ Vgl. PAUGAM, 2008, S. 55

⁹⁵ SIMMEL, "Der Arme", S. 55f zit. nach PAUGAM, 2008, S. 54

⁹⁶ Vgl. PAUGAM, 2008, S. 55

⁹⁷ Vgl. ebd.

geht auf die Erfahrung von Armut im speziellen zwar nicht ein, sondern sieht die Armut als entwürdigend und stigmatisierend, wenn sie bekämpft und als nicht hinnehmbar gesehen würde. Der Arme sei mehr oder weniger dazu gezwungen, seine Situation aus der Isolation zu bewältigen.⁹⁸

Aus sozialpädagogischer Sicht schwingen bei der Armutsthematik immer auch ethische Fragen mit, beispielsweise, wie viel dem Einzelnen zugemutet werden kann und darf und ob jeder für sein eigenes Glück verantwortlich ist oder ob es Aufgaben gibt, die die Gemeinschaft zu leisten habe?⁹⁹ Gemäß der (sozial-)pädagogischen Forderung "Hilfe zur Selbsthilfe" wird dem Menschen das Leben nicht abgenommen, indem ein Haus für ihn baut und Überlebenspakete schickt. Diese Form von Hilfe ist als Katastrophenhilfe wirksam, spricht aber dem wirtschaftlich aktiven Menschen Eigeninitiative ab. "Hilfe zur Selbsthilfe" kann vielmehr einen Anstoß für den Menschen bedeuten, die eigene Lebenssituation zu verbessern, nicht nur als "Armer" oder "Bedürftiger". Wie "Armut" nun in sozialpädagogischen Forschungsfeldern verstanden und behandelt wird, soll in folgenden Überlegungen deutlich werden.

Armut ist in der Sozialpädagogik ein zentrales Thema¹⁰⁰ und dreht sich bei weitem nicht nur um "den finanziellen Kontostand und die zureichende materielle Versorgung".¹⁰¹ Sozialpädagogisch relevant ist Armut hinsichtlich der Umstände und Lebenslagen, in der ein Mensch sich befindet, sowie der sozialen Einbettung bzw. Ausgrenzung aus gesellschaftlichen Funktionssystemen.

Mit der Veröffentlichung des Ersten Armutsberichtes des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (BRD) in den „Blättern der Wohlfahrtspflege“ im Jahr 1989 ging eine breite Diskussion der Armutsthematik in der Fachwelt und der politischen Öffentlichkeit einher,¹⁰² was nicht zuletzt auch wegweisend für die Rezeption der Armutsforschung innerhalb der Sozialpädagogik war. Die Sozialwissenschaftliche Literatur Rundschau (SLR), die stärker auf die sozialpädagogische Disziplin bezogen ist, spiegelt die Entwicklung der Armutsforschung in ihren Publikationen wider, welche von Diskussionen über „alte“ und „neue“ Armutsformen, über Vermögensarmut, Armut als Lebenslage bis hin zu Armut als Unterversorgung in

⁹⁸ Vgl. ebd., S. 58

⁹⁹ STIPSITS, 2003, S. 129f

¹⁰⁰ Vgl. MOLLENHAUER, 1996,

¹⁰¹ MÄDER, 2009, S. 36

¹⁰² Vgl. CHASSÉ/ ZANDER, 2005, S. 307

zentralen Lebensbereichen¹⁰³ berichtet. In weiterer Folge ist „die Verknüpfung lebenslagenorientierter Sozialstrukturanalyse mit der Armutsberichterstattung“ als weiterer Meilenstein im sozialpädagogischen Armutsdiskurs zu sehen, in der sowohl quantitative als auch qualitative Aspekte von Armut thematisiert werden. Mit dem Eingang der dynamischen Armutsforschung, der dem Lebenslagenansatz gegenübersteht, steht die Sozialpädagogik vor der Herausforderung „die Stärken und Schwächen beider Konzepte gerade auch im Hinblick auf ihre sozialpädagogische 'Verwertbarkeit' zu sehen und für die Entwicklung von Handlungskonzepten in der Sozialen Arbeit zu nutzen.“¹⁰⁴

Die Sozialpädagogik untersucht also, wie Armut sich aktuell gestaltet und geht daher nicht nur auf ökonomische Armutskonzepte ein, sondern will vielmehr ureigene, charakteristische Felder ausfindig machen. Die Vertreter der Sozialpädagogik untersuchen dahingehend verschiedene Armutsmodelle in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und berücksichtigen dabei die Komplexität des Phänomens „Armut“, die durch Wechselwirkungen zwischen dem Zugang zu Erwerbsarbeit und damit zu Wohnen, Nahrung, Gesundheitsdiensten, Ausbildung und Finanzierungsmöglichkeiten besteht. Seit Anfang der neunziger Jahre ist der Begriff "soziale Ausgrenzung" im Sprachgebrauch der europäischen Sozialpolitik und zielt auf eine Erweiterung des Armutsverständnisses ab: auf soziale Benachteiligungen, die einen Verlust an Zugehörigkeit bedeuten.¹⁰⁵ Aus einer Situation eines Ausschlusses resultiert vielfach auch die Situation wirtschaftlichen Mangels, wodurch der Mensch seiner Eigenständigkeit und Fähigkeit beraubt wird, über sein Leben selbst zu entscheiden. In einer solchen Lage kann er die an ihn gestellten Anforderungen nicht erfüllen und findet sich am Rand der Gesellschaft wieder. Diese Form von Armutsverständnis nimmt somit auch die Mehrdimensionalität von Ausgrenzungsprozessen in den Blick birgt auf all diesen Ebenen Ansatzpunkte für sozialpolitisches und sozialpädagogisches Handeln.

In den Begriffen *Exklusion* und *Underclass* bündelt sich die internationale Diskussion über das Ausgrenzungsproblem¹⁰⁶, an welche auch diese Arbeit anknüpft und von den vielfältigen Begrifflichkeiten das Verständnis von Ausschluss als „**Ausschluss von Teilhabe**“ aufgreifen möchte. Ausgrenzung findet diesem Verständnis nach nicht aus der Gesellschaft, sondern vielmehr in der Gesellschaft statt.¹⁰⁷

¹⁰³ Vgl. ebd., S. 311

¹⁰⁴ Ebd., S. 312

¹⁰⁵ Vgl. BÖHNKE, 2005, S. 31f

¹⁰⁶ Vgl. KRONAUER, 2002, S. 12

¹⁰⁷ Vgl. ebd., S. 24

Im folgenden möchte ich vier verschiedene Zugänge der Armutsforschung vorstellen: der *Ressourcenansatz*, den *Lebenslagenansatz*, den *armutsdynamischen Ansatz der Armutskarriere* und die Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe, die in der *Exklusionsforschung* Raum finden. Im Anschluss daran werde ich eine methodische Eingrenzung vornehmen auf welchen Ansatz ich mich im Rahmen meiner Diplomarbeit stützen werde.

3.1.1 Der Ressourcenansatz

Um Aussagen über Armut in einem Land treffen zu können, braucht es ein komplexes statistisches Verfahren. Der Ressourcenansatz, der beispielsweise in Deutschland verwendet wird, bezieht sich auf das Einkommen von Personen und definiert Armut als Unterschreitung eines bestimmten Prozentsatzes des Durchschnittseinkommens.¹⁰⁸ Als arm gilt, wer über weniger als 50 % Einkommen im Vergleich zum Durchschnittseinkommen aller Haushalte verfügt. Diese Form von Armut wird als „relative Armut“ bezeichnet. Als „absolut arm“ gilt, wer nicht genug Ressourcen zur Verfügung hat, um die grundlegenden Bedürfnisse zu befriedigen. Die Weltbank hat als Indikator für absolute Armut die Kaufkraftparität von 1,25 Dollar (0,93 Euro) festgelegt.¹⁰⁹ Das bedeutet einfach gesagt, dass jemand, der weniger als 1,25 Dollar pro Tag zur Verfügung hat, in bitterer Armut lebt. Darüber hinaus gibt es aber auch Fälle, in denen Armut aus Scham oder Furcht vor Stigmatisierung als Almosenempfänger nicht kenntlich gemacht und daher als „verdeckte Armut“ bezeichnet wird. Neueren Studien zufolge soll die Zahl dieser Personen deutschlandweit etwa halb so groß sein, wie die der von relativer Armut Betroffenen.¹¹⁰

Dass nun dieser in der amtlichen Statistik lange Zeit dominante Ressourcenansatz, vornehmlich bezogen auf das verfügbare Einkommen einer Person bzw. eines Haushaltes, dem Armutphänomen nicht gerecht wird, ist unbestritten. In der neueren Diskussion nehmen daher die Mehrdimensionalität von Armut, die Darstellung verschiedener Armutsindikatoren und ihrer Implikationen für die Bestimmung des Ausmaßes der Armut breiten Raum ein.¹¹¹ Die jüngsten Publikationen zur Armutsberichtserstattung im EU-Raum¹¹² zeigen

¹⁰⁸ Vgl. SANDERS, 2008, S. 12

¹⁰⁹ Vgl. <http://go.worldbank.org/93WGM7REV0> (download vom 5. 6. 2010)

¹¹⁰ Vgl. SANDERS, 2008, S. 13

¹¹¹ Vgl. SCHEURINGER, 2003, S. 78

¹¹² Vgl. Einkommen, Armut und Lebensbedingungen, Ergebnisse aus EU-SILC 2004, Statistik Austria 2006

beispielsweise, dass durch die Berücksichtigung von Lebenserwartung, Arbeit, Bildung und Gesundheit, um nur einige zu nennen, der Wandel der Indikatoren von einem rein monetären Armutsbegriffes zu einem sozialen Verständnis vollzogen ist.¹¹³

3.1.2 Der Lebenslagenansatz

„Als „Lebenslage“ wird die Gesamtheit der äußeren Bedingungen bezeichnet, durch die das Leben von Personen oder Gruppen beeinflusst wird. Die Lebenslage bildet einerseits den Rahmen von Möglichkeiten, innerhalb dessen eine Person sich entwickeln kann, sie markiert deren Handlungsspielraum. Andererseits können Personen in gewissem Maße auch auf ihre Lebenslagen einwirken und diese gestalten.“¹¹⁴

Der Lebenslagenansatz betrachtet also einerseits die Umstände des Menschen aus einer breiteren Perspektive, was für die Armutsforschung neue Aspekte bringt. Je nachdem, welche Stellung man in der Gesellschaft einnimmt und welche Ressourcen verfügbar sind, hat man mehr oder weniger große Handlungsspielräume. Im Zuge der Armutsforschung sind jedoch nicht nur die soziale Position und die Ressourcen, sondern auch die Fähigkeit, vorhandene Ressourcen zu nutzen, von Bedeutung. Auf diese Erkenntnis stützt sich auch der pädagogische Grundgedanke „Hilfe zur Selbsthilfe“.

3.1.2.1 Zur Entstehung des Lebenslagenkonzeptes

Der Wiener Soziologe Otto NEURATH (1882-1945) erarbeitete die erste theoretische Fundierung des Lebenslagenkonzeptes. Die Lebenslage war für ihn der „Inbegriff all der Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweisen eines Menschen, seinen Schmerz, seine Freude bedingen. Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater, freundliche menschliche Umgebung.“¹¹⁵ Damit zeigte NEURATH die Gesamtheit der Umstände auf, die auf den Menschen einwirken, und verlieh dem Lebenslagenansatz seine charakteristische Vielschichtigkeit.

¹¹³ Vgl. EIFFE, 2009, S. 86

¹¹⁴ ENGELS, 2008, S. 643

¹¹⁵ NEURATH, Otto (1931): Empirische Soziologie, zit. nach GLATZER/ HÜBINGER, 1990, S. 35

Das Lebenslagenkonzept hat durch Kurt GRELLING eine wesentliche Umdeutung erfahren. Er definiert es als "Menge möglicher Lebenshaltungen", wobei in einer Lebenshaltung die (beobachtbaren) Lebensbedingungen einer Person zusammengefasst werden.¹¹⁶ Gerhard WEISSER führte das Lebenslagenkonzept GRELLINGs weiter, indem er die Lebenslage als „Spielraum“ definiert, „den die äußeren Umstände dem Menschen für die Erfüllung der Grundanliegen bieten, die ihn bei der Gestaltung seines Lebens leiten oder bei möglichst freier und tiefer Selbstbesinnung und zu konsequentem Verhalten hinreichender Willensstärke leiten würden.“¹¹⁷ WEISSER setzte dabei den Akzent stärker auf die Handlungsspielräume und brachte den Begriff des „Anliegens“ als mögliche Interessen in das Konzept ein.¹¹⁸

Ingeborg NAHNSEN setzt an den Gedanken WEISSERs an und kritisiert seinen Ansatz insofern, als er die Interessen des Menschen und nicht die Umstände, sprich die Einzelspielräume, in den Fokus seiner Betrachtung hebt.¹¹⁹ Um den Lebenslagenansatz für ihr sozialpolitisches Denken fruchtbar zu machen, konkretisiert sie diesen in Form verschiedener fiktiver Einzelspielräume: den Versorgungs- und Einkommensspielraum, den Kontakt- und Kooperationsspielraum, den Lern- und Erfahrungsspielraum sowie den Dispositionsspielraum.¹²⁰

Bei der Auswahl NAHNSENS bleibt jedoch offen, „warum bestimmte Bereiche für Lebenslagen-Untersuchungen herangezogen werden und andere nicht, und ob einige der einbezogenen Dimensionen größeres Gewicht haben als andere.“¹²¹

Der Lebenslagenansatz hat sich aufgrund seiner Multidimensionalität ähnlich wie der "Capability Approach" von Amartya SEN in der Armutsberichtserstattung etabliert, mit dem Unterschied, dass NEURATH die Lebenssituation „*Lebenslage*“ und SEN sie „Bündel von *Funktionen*“ nennt¹²². GRELLINGs Definition kommt dem Konzept einer Menge an *Verwirklichungschancen* bei Amartya SEN sehr nahe. Die Menge an *Verwirklichungschancen* („capability set“) umfasst nach SEN alle Bündel von *Funktionen*, die für eine Person erreichbar sind.

¹¹⁶ LESSMANN, 2006, S. 37

¹¹⁷ WEISSER, 1972, S. 770

¹¹⁸ Vgl. ENGELS, 2008, S. 643

¹¹⁹ Vgl. NAHNSEN, 1975, S. 150f

¹²⁰ Ebd., S. 150.

¹²¹ ENGELS, 2008, S. 645

¹²² LESSMANN, 2006, S. 39

Die Multidimensionalität des Lebenslagenansatzes läßt keine einfache Definition von Armut zu, da immer mehr als eine Definition von Armut heranzuziehen ist. Dadurch vermag er der vielgestaltigen sozialen Wirklichkeit gerechter zu werden als andere Ansätze. Es liegt aber nahe, Armut als eine Beschränkung dieses Handlungsspielraumes aufzufassen.¹²³

3.1.2.2 Verwendungszusammenhang

Der Lebenslagenansatz findet, wie bereits angedeutet, vor allem in der Armutsberichtserstattung Verwendung, da er, anders als der Ressourcenansatz, die Begrenztheit der Handlungsspielräume aufzuzeigen vermag. Die Unterversorgung wird nicht nur auf die finanziellen Ressourcen hin untersucht, sondern auch auf immaterielle Ressourcen wie Bildung, Gesundheit und soziale Netzwerke. Was dieses Konzept auszeichnet ist die Verbindung, welche „zwischen der Struktur- und Handlungsebene sowie zwischen subjektiver Wahrnehmung und objektiver Rahmung von Lebenslagen“¹²⁴ hergestellt wird und damit sozialpolitische und -pädagogische Zuständigkeiten für Armutsbekämpfung aufzeigt.

Der Handlungsspielraum, der durch die *Lebenslage* wiedergegeben wird, läßt sich allerdings nicht direkt beobachten, sondern nur die realisierte Lebenshaltung. Daher muss der Handlungsspielraum konstruiert werden: zum einen durch die Menge an Ressourcen bestimmt, über die eine Person verfügt, und zum anderen beeinflusst von den individuellen Verwendungsmöglichkeiten für die Ressourcen.¹²⁵ Die Bewertung des Handlungsspielraums ist insofern schwierig, als sowohl die Anzahl an Handlungsmöglichkeiten einfließen muss als auch die Qualität derselben. Es wird daher als Weg zur Auswahl und Gewichtung der Dimensionen die Partizipation der Betroffenen vorgeschlagen.¹²⁶

3.1.3 Armutskarrieren

„Armutskarrieren“ haben erst seit einigen Jahren Eingang in die Armutsforschung gefunden, weil nicht die Situationen als solche analysiert, sondern „kürzere oder längere Armutsepisoden im Lebensverlauf beschrieben und erklärt“¹²⁷ werden. Von einer

¹²³ Vgl. ebd.

¹²⁴ CHASSÉ/ZANDER, 2005, S. 312

¹²⁵ Vgl. LESSMANN, 2006, S. 37

¹²⁶ Vgl. ebd., S. 39

¹²⁷ ebd., S. 11

„Armutskarriere“ spricht man meistens dann, wenn sich eine Verfestigung von Armut abzeichnet, das heißt, wenn sich in einer konkreten Lebenslage verschiedene Armutsfaktoren akkumulieren und sich die Handlungsmöglichkeiten des Betroffenen immer mehr verengen. Ich beziehe mich des weiteren nun vorwiegend auf Monika LUDWIGS Arbeit über „Armutskarrieren: zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat“, in der Lebensläufe und soziales Handeln von Sozialhilfeempfängern anhand qualitativer Daten analysiert werden. LUDWIG kritisiert, dass Armutskarrieren immer deterministisch, sprich als Abstiegskarrieren – als Wege in, und durch die Armut – gesehen werden, und nie als Wege aus der Armut.¹²⁸ An dieser einseitigen Sichtweise setzt ihre Arbeit an und untersucht dabei mittels Längsschnittuntersuchung individuelle Lebenslagen von Arbeitslosen. Es geht mir dabei allerdings nur um den Begriff und das Verständnis von „Armutskarrieren“ an sich und weniger um das Phänomen von Armut hinsichtlich des Sozialhilfebezuges.

Das Karrierekonzept ist wie der Lebenslagenansatz doppelseitig ausgerichtet, d. h. zum einen auf die Sozialstruktur und zum anderen auf die Perspektive der Personen. Während sich das Karrierekonzept auf einen *Verlauf* bezieht, geht es im Lebenslagenkonzept um eine soziale *Lage*. Das rührt daher, dass im Zuge des Aufschwungs der Armutsforschung und des Lebenslagenansatzes in den 80er Jahren vorwiegend aktuelle Armutssituationen untersucht wurden. Weiters wurde durch die rein sozialpolitische Ausdeutung die Dimensionen des sozialen Handelns praktisch ausgeklammert. Das ist auch der Grund, warum das deterministische Karrierekonzept so weit verbreitet ist.¹²⁹

3.1.3.1 Zur Begriffsgeschichte¹³⁰ von "Karriere"

Der Karrierebegriff bezog sich ursprünglich nur auf Arbeit, und beschränkte sich auf erfolgreiche Berufslaufbahnen, genau wie das im alltäglichen Sprachgebrauch auch heute der Fall ist. Später wurde der Karrierebegriff auf andere soziale Welten übertragen, daher ist es nicht ungewöhnlich von kriminellen Karrieren, Krankheits- oder Armutskarrieren zu sprechen. Solche Karrieren sind daher nicht unbedingt von Erfolg geprägt, sondern eben auch von Niederlagen und Misserfolgen.

¹²⁸ LUDWIG, 1996, S. 11

¹²⁹ Vgl. LUDWIG, 1996, S. 55

¹³⁰ Diese Darstellung folgt im Wesentlichen Monika LUDWIG, 1996, Armutskarrieren, S. 18-23

Etymologisch gesehen bedeutet das französische Wort „carrière“ ursprünglich „Rennbahn“, was wiederum auf das lateinische „carraria“ zurückgeht und „Fahrweg“ bedeutet. Im Englischen bezieht sich der Begriff „career“ auf den beruflichen Werdegang, ist aber nicht wie im Deutschen mit der Vorstellung von beruflichem Aufstieg verbunden.

Das wissenschaftliche Karrierekonzept der Soziologie entwickelte sich in den 60er und 70er Jahren in der Randgruppenforschung unter US-amerikanischem Einfluss. Dabei wurde besonders auf langfristige Verfestigungsprozesse – sogenannte Chronifizierung – geachtet und der Armutsforschung eine dynamische Perspektive verliehen. Zunächst ging man von einem *deterministischen Karrieremodell* aus, das einen „geschlossenen und homogenen Verlauf“¹³¹ unterstellt. Demnach erleide eine Person ihr Schicksal und könne sich bestenfalls an seine Situation anpassen. Im Zuge der Armutsforschung sollte sich dieses Modell jedoch als nicht haltbar erweisen, da einige von Armut Betroffene unter Umständen auch Wege aus der Armut fanden, und man des weiteren die Vorstellung von wahrscheinlichen, aber nicht vollständig festgelegten Abläufen entwickelte, nämlich das *probabilistische Karrieremodell*.¹³² Dieses Karrieremodell ist zwar auch weitestgehend vorgezeichnet, lässt aber den Personen einen größeren Spielraum als das deterministische Modell.

Bei einem *kontingenten Karrieremodell* wird von einem offenen Verlauf ausgegangen. Der Verlauf dieses Karrieremodells wird zwar durch Normen und Werte nahe-, aber nicht festgelegt. Kontingent heißt, dass Karrieren auch dem Zufall ausgesetzt sind und sich auch ganz unvorhergesehen in eine neue Richtung entwickeln können. Da Lebensläufe auch im Fall von Armut nicht praedestiniert sind, sondern kontingent, wie LUDWIG zu zeigen sucht, favorisiert sie das kontingente Karrieremodell.

3.1.3.2 Idealtypische Armutskarrieren

Von Interesse für die Fragestellung dieser Arbeit ist besonders die Handlungsdimension einer Armutskarriere, sprich die Dichotomie von „Handeln“ und „Erleiden“, da der pädagogische Grundgedanke „Hilfe zur Selbsthilfe“ auf die Selbstständigkeit einer Person abzielt. Der Ausgang einer Armutskarriere ist maßgeblich von der Eigenaktivität einer Person abhängig, ob sie in einen normalisierten oder kritischen Verlauf einer Lebenslage mündet. LUDWIG

¹³¹ http://www.popper.uni-frankfurt.de/pdf/LUDWIG_1998.pdf, S. 17 (download vom 10. 2. 2012)

¹³² Vgl. http://www.popper.uni-frankfurt.de/pdf/LUDWIG_1998.pdf, S. 8f (download vom 10. 2. 2012)

beschreibt in ihrer Arbeit drei strukturelle Idealtypen, die sich aus den Ergebnissen ihrer Studie ergeben, und anhand derer der Zusammenhang zwischen Lebensverläufen und Handeln beschrieben werden kann¹³³:

1. Die *verfestigte Armutskarriere* entspricht den in der Armutsforschung vorherrschenden deterministischen Vorstellungen über die "Karrieren" von Außenseitern in der Gesellschaft.
2. Eine *optimierte Armutskarriere* kennzeichnet sich, neben günstigen Umweltbedingungen und günstigen persönlichen Merkmalen, durch einen dauerhaften Ausstieg aus jeglichem Hilfsprogramm, getragen durch die persönliche Aktivität des Betroffenen.
3. Bei der *konsolidierten Armutskarriere* herrscht trotz eines objektiv kritischen Lebensverlaufes (z.B. aufrechter Sozialhilfebezug, laufender Mikrokredit) aktives Handeln vor. Dieses Modell entspricht den gängigen Karrierevorstellungen am wenigsten.

Die Voraussetzung für einen positiven Ausgang aus der Armutskarriere ist demnach das Handeln. Für eine Person in einer „Opferrolle“, die passiv bleibt oder sogar kriminelle Handlungen setzt, sind die Chancen auf Überwindung der Armut meist sehr klein. Es ist notwendig, sich Schritt für Schritt in das Erwerbsleben zu integrieren und sich, falls notwendig, selbstständig zu machen. „Das frühe Scheitern der Erwerbskarriere kann allerdings auch auf strukturell eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten zurückzuführen sein, die schon früh im Lebensverlauf entstehen, nämlich noch vor Beginn der Erwerbskarriere“¹³⁴ durch fehlenden Zugang zu Kapital. Dieser Aspekt wird im dritten Kapitel eingehend beleuchtet werden.

3.1.4 Kategorien der Exklusionsforschung

Im Lebenslagenansatz wird von „äußeren Umständen“ (WEISSER) bzw. „gesellschaftlichen Umständen“ (NAHNSEN) gesprochen, die über den Spielraum zu Erfüllung von

¹³³ Vgl. http://www.popper.uni-frankfurt.de/pdf/LUDWIG_1998.pdf, S. 82

¹³⁴ Ebd., S. 83

Grundanliegen entscheiden. Die Antwort auf die Frage, wodurch diese "äußeren Umstände" im Endeffekt bedingt sind, bleibt in den einschlägigen Grundlagenwerken jedoch eher unbestimmt.¹³⁵ Aktuellere Kategorien der Sozialstrukturanalyse haben durch eine veränderte wissenschaftlichen Perspektive Eingang in die Sozialwissenschaften gefunden, die auch die Ursachen auf beschränkte Handlungsspielräume in den Blick nimmt: einerseits der ursprünglich aus Frankreich kommende Begriff der "**Exklusion**", der auf Gunnar MYRDAL zurückgeht, und andererseits der Begriff "**Underclass**", der durch eine Studie des amerikanischen Sozialforschers William Julius WILSON über innerstädtische Armut als "neue städtische Unterklasse" ebenfalls in die soziologische Debatte eingegangen ist.¹³⁶ Martin KRONAUER zeigt die Existenzberechtigung dieser beiden Kategorien bereits in einem Aufsatz aus 1997¹³⁷ am Beispiel von Langzeitarbeitslosigkeit von entwickelten Industriegesellschaften auf, indem er die "Industrie (...) selbst (als) Motor der Arbeitsplatzvernichtung"¹³⁸ diagnostiziert. Im Zusammenhang damit zeigt er die Entstehung einer "underclass" auf sowie die "Gefahr einer Entsolidarisierung im Inneren der Gesellschaft" ohne "Rückzugsmöglichkeiten in einen anerkannten Status" wodurch die "Entbehrliehen des Arbeitsmarktes nicht mehr in der Lage (sein), am gesellschaftlichen Leben aktiv teilzunehmen."¹³⁹

3.1.4.1 Begriffsklärung "Exklusion" und "Underclass"

Zunächst möchte ich vorwegnehmen, dass das Begriffspaar Inklusion-Exklusion per se keiner Wertung unterliegt, da soziale Beziehungen notwendigerweise mit Auswahl und Ausschluss verbunden sind. Funktionell differenzierte Gesellschaften nach LUHMANNNS soziologischer Systemtheorie basieren geradezu auf Abgrenzung, da man sonst nicht von einzelnen Funktionssystemen sprechen könnte.¹⁴⁰ Eine prinzipielle Offenheit dieser Funktionssysteme wurde von Luhmann anfänglich zwar vorausgesetzt, zumindest bis zu dem Zeitpunkt, als er in den 90er Jahren nach einer Konfrontation mit den Lebensbedingungen in den Favelas Lateinamerikas auf das Problem der Exklusion von Menschen aus Funktionssystemen stieß und seine Theorie um die besagte Exklusion erweiterte.¹⁴¹ In der Soziologie besteht eine

¹³⁵ http://www.lrsocialresearch.at/files/Endbericht_soziale_Kohaesion_11_10.pdf

¹³⁶ Vgl. SIEBEL, 1997, S. 67

¹³⁷ KRONAUER, 1997, S. 28-49 In: Leviathan, Zeitschrift für Sozialwissenschaft, 1997, Heft 25

¹³⁸ Ebd., S. 30

¹³⁹ Ebd., S. 31

¹⁴⁰ Vgl. KRONAUER, 2010, S. 26f

¹⁴¹ Vgl ebd. S. 27

kontroversielle Diskussion über diesen Perspektivenwechsel in der Systemtheorie, zumal eine Mehrdimensionalität von Ausgrenzungsprozessen und die sozialstrukturelle Ungleichverteilung von Ausgrenzungsrisiken sich mit der Theorie nicht ohne weiteres vereinbaren lässt.¹⁴² Die Problematik von Ausgrenzung tritt anhand dieses Beispiels allerdings sehr deutlich hervor: Dass Ausschluss nämlich lebensbedrohlich werden kann, "wenn der Zugang zu grundlegenden gesellschaftlichen Funktionen versperrt bleibt oder nur um den Preis sozialer Missachtung gewährt wird (...) (und) Ausgrenzungen alle Aspekte des menschlichen Lebens übergreifen (...)".¹⁴³

Von Interesse sind nun besonders die begrifflichen Voraussetzungen für die Exklusionsforschung, welche mit den Begriffen "Zentrum" und "Peripherie" als einer Metapher in einem Konzept sozialer Ungleichheit operieren¹⁴⁴. Dabei wird das marxistische veraltete Klassenbild, das vertikal¹⁴⁵ ausgerichtet ist und die Gesellschaft in Unterschicht, Mittelschicht und Oberschicht gegliedert hatte, um eine zusätzliche Ungleichheitsdimension, nämlich die des "Zentrums" und der "Peripherie" erweitert. Die "neue Qualität von ungleichen Lebenslagen"¹⁴⁶ mache es notwendig, von einer Spaltung der Gesellschaft in ein Drinnen und Draußen zu sprechen, d. h. eine horizontale Differenzierung vorzunehmen. Die Begriffe "exclusion" und "underclass" verweisen nun unter anderem darauf, dass nicht das am Erwerbssystem orientierte Schichtungs- und Klassenschema als Messlatte per se zu gelten habe, sondern dass es vielmehr eine soziale Spaltungslinie gäbe, die zeige, dass immer mehr Menschen an den Rand der Gesellschaft oder dem Beschäftigungssystem gedrängt und somit aus den akzeptierten Standards des gesellschaftlichen Lebens ausgeschlossen werden.¹⁴⁷

Der Unterschied dieser beiden Begriffe bestehe laut KRONAUER darin, dass **social exclusion** auf den Prozess der Ausschließung abziele und somit - zumindest implizit - die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Ausgrenzung hervorhebe.¹⁴⁸ **Underclass** hingegen beschreibt eine bereits fixierte soziale Lage und Lebensweise, wodurch dieser Begriff anfälliger für Moralisierungen ist und den Benachteiligten ihre Situation oftmals selbst zur Last legt, beispielsweise durch deviantes Verhalten.¹⁴⁹ Die Kritik in der Verwendung des "Underclass"-Begriffs setzt an der diffamierenden Bedeutung des Wortes an, welche bislang

¹⁴² Vgl. ebd.

¹⁴³ ebd., S. 26

¹⁴⁴ Vgl. KRONAUER, 1997, S. 31

¹⁴⁵ Vgl. SIEBEL, 1997, S. 68f

¹⁴⁶ Vgl. ebd., S. 69

¹⁴⁷ Vgl. KRONAUER, 1997, S. 32

¹⁴⁸ Vgl. ebd.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

weder durch die Verwendung von Anführungszeichen noch durch eine neue Begriffseinführung entkräftet werden konnte.¹⁵⁰

3.1.4.2 Historische Hintergründe zur Exklusionsforschung

Armut und Armutsbekämpfung ist seit der Entstehung der „Sozialen Frage“ im 19. Jahrhundert ein gesellschaftliches Thema. Die traditionelle Soziale Frage stellte gewissermaßen einen Sammelbegriff für viele soziale Fragen dar und gewann dort an Bedeutung, wo Menschen unter oft menschenunwürdigen Bedingungen arbeiteten und mehrfach an den Rand des Überlebens gedrängt wurden. Da das 19. Jahrhundert einerseits vom wissenschaftlich-technischen Fortschritt und der Industrialisierung, andererseits von der Armut und Verelendung großer Teile des Volkes geprägt war, wurde die Ambivalenz gesellschaftlicher Veränderungen gleichsam zur Signatur dieser Epoche.¹⁵¹ Nun "zeichnet sich eine neue soziale Frage ab, vergleichbar mit der Arbeiterfrage im 19. und frühen 20. Jahrhundert. (...) Aber während es bei der historischen "Arbeiterfrage" darum ging, den Lohnabhängigen politische und soziale Rechte erst zu eröffnen, drohen gegenwärtig bereits für gesichert gehaltene Standards von gesellschaftlicher Zugehörigkeit und Teilhabe, die für alle Bürger des politischen Gemeinwesens Gültigkeit haben sollen, außer Kraft gesetzt zu werden. Diese **Erosion von Standards** zeigt sich in Abstufungen mittlerweile bereits in den gesellschaftlichen Mittellagen. An den unterprivilegierten 'Rändern' der Sozialstruktur spitzt sie sich bis zur sozialen Ausgrenzung zu. Damit steht aber nichts weniger auf dem Spiel, als die sozial-materielle Grundlage von Demokratie."¹⁵²

Im Kontext der steigenden Anzahl der Armen in den Wohlfahrtsstaaten zeigen sich verschärft Ausschluss- und Spaltungstendenzen, die tief in den gesellschaftlichen Bereich hineinreichen.¹⁵³ In Anbetracht der aktuellen Armutsentwicklung steht der Auftrag des Sozialstaates, soziale Gegensätze auszugleichen und für **soziale Gerechtigkeit** zu sorgen, hoch im Diskurs.¹⁵⁴ Die Phase der relativen Vollbeschäftigung, des Massenkonsums und der Ausweitung sozialstaatlicher Versorgung und Absicherung hat neue historische Maßstäbe gesetzt, welche sowohl den allgemein erreichbaren materiellen und sozialen Lebensstandard

¹⁵⁰Vgl. ebd., S. 33

¹⁵¹ Vgl. GOTTSCHALK, 2004, S. 79

¹⁵² KRONAUER, 2010, S. 24

¹⁵³ Vgl. KRONAUER, 2006, S. 35

¹⁵⁴ Vgl. SANDERS, 2008, S. 14

als auch die Möglichkeiten der Gesellschaft betreffen, ihre Mitglieder vor ökonomischen Risiken zu schützen.¹⁵⁵ Versagt also der Markt in seiner vergesellschaftenden Funktion, muss der Staat regulierend eingreifen, gerät dann aber seinerseits von wirtschaftlicher Seite unter Druck. Die herrschenden Auffassungen der Aufgaben des Sozialstaates gehen jedoch auseinander und unterliegen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen bzw. den Interessen einzelner maßgeblicher Gruppen einer Gesellschaft.

Die traditionelle Soziale Frage stellt sich daher angesichts des Neoliberalismus auf neue Weise als „**Problem der Teilhabe**“ – einer Teilhabe an „den gesellschaftlich realisierten Möglichkeiten des Lebensstandards, der politischen Einflussnahme und der sozialen Anerkennung kurz: als Problem der Exklusion.“¹⁵⁶ Die intensive wissenschaftliche und politische Diskussion um den Begriff der Exklusion und die damit verbundenen Phänomene, welche in den USA die Forschung zu einer *new urban underclass* und in Europa die Forschung von *social exclusion* antrieb, begann in den 1980er Jahren.¹⁵⁷ Die Kontroversen, welche diese Forschungen prägen, lassen sich durch folgende Frage charakterisieren: Gibt es eine „neue Unterschicht“¹⁵⁸ oder eine „Innen-Außen-Spaltung der Gesellschaft“¹⁵⁹, oder können beide Denkansätze vereinbart werden?

Nun legt der Gedanke der Gesellschaftsspaltung eine Sicht der Gesellschaft nahe, die als unproblematische Einheit den Armen als Außenseitern gegenübersteht.¹⁶⁰ Solange man dieser Betrachtung folgt, werden wesentliche Aspekte übergegangen, und der Blick auf die wachsenden Einkommens- und Machtunterschiede bleibt verstellt. Der Ausgrenzungsgedanke, so KRONAUER, eröffne zwar einerseits einen neuen Zugang zu sozialer Ungleichheit, führe aber durch die Gegenüberstellung eines „Innen“ und „Außen“ der Gesellschaft auch leicht in die Irre, da die **Gefährdungen des Sozialen** nicht erst „außerhalb der Gesellschaft“ beginnen sondern bereits im „Inneren“.¹⁶¹ Der Begriff der Ausgrenzung mache zwar deutlich, dass Menschen an den Rand gedrängt würden, weil ihnen die Teilhabe verwehrt bleibe, doch beruhe er ursprünglich auf sozialer Ungleichheit und werde durch sie in Gang gehalten. Dabei gilt es aber, den Gedanken von Zugehörigkeit und Ausschluss in einer Form zu konzipieren, die nicht dem Trugschluss erliegt, Menschen könnten aus der

¹⁵⁵ Vgl. KRONAUER, 2002, S. 16

¹⁵⁶ Vgl. ebd., S. 11

¹⁵⁷ Vgl. WEHRHEIM, 2008, S. 32

¹⁵⁸ KRONAUER, 2002, S. 52

¹⁵⁹ Ebd., S. 71

¹⁶⁰ Vgl. ebd., S. 18

¹⁶¹ Vgl. ebd.

Gesellschaft herausfallen. Dies ist insofern undenkbar, als beispielsweise auch ein Obdachloser, der nur über minimale monetäre Mittel verfügt, dennoch ein Teil des ökonomischen Systems ist.

3.1.4.3 Formen und Merkmale von Ausgrenzung

Die Formen von Ausgrenzung sind KRONAUER zufolge sehr unterschiedlich, insbesondere auch innerhalb der jeweiligen nationalen Kontexte.¹⁶² Die soziale Ausgangssituation spielt dabei eine besondere Rolle und zeigt sich beispielsweise:

- in Form des sozialen Abstiegs (Bsp. Langzeitarbeitslosigkeit)
- durch einen von vornherein versperrten Zugang (Bsp. Jugendarbeitslosigkeit)
- in Form eines prekären Lebens am Rande der Erwerbsgesellschaft (Bsp. "working poor", sprich Lebenslagen von Personen, denen es trotz Erwerbstätigkeit nicht gelingt, das Einkommen ihrer Haushalte über die Armutgefährdungsschwelle zu heben. Grund dafür können geringe Arbeitszeit, schlecht bezahlte Tätigkeiten, unregelmäßige Arbeit und andere Formen so genannter prekärer Beschäftigung sein.)¹⁶³

Hier wird deutlich, dass nicht alle Menschen in gleicher Weise von Exklusionsrisiken betroffen sind. "Exklusion droht, sich in der einzelnen Biographie zu einem anhaltenden Zustand zu verfestigen, wenn die Exklusionen in den verschiedenen Dimensionen ineinandergreifen und einander verstärken"¹⁶⁴: beispielsweise Menschen mit niedrigen sozialen Sicherheiten, die zudem niedrige berufliche Qualifikationen aufweisen und zudem durch eine behördliche Maßnahme wie die Verweigerung einer Arbeitsgenehmigung ins Abseits gedrängt werden. Die Verknüpfung von Exklusionen muss aber nicht notwendigerweise stattfinden, da kritische Ereignisse von unterstützenden Bedingungen abgefedert werden können. Eine intakte Partnerschaft kann etwa bei Arbeitslosigkeit einen wichtigen Rückhalt bieten, oder es besteht prinzipiell die Möglichkeit eines Jobangebotes für einen Schulabbrecher.¹⁶⁵

¹⁶² Vgl. KRONAUER, 1997, S. 35

¹⁶³ Vgl. ebd.

¹⁶⁴ KRONAUER, 2010, S. 50f

¹⁶⁵ Vgl. ebd., S. 51

Als wesentliches Merkmal jeder Erfahrung sozialer Ausgrenzung hält KRONAUER fest, dass ihr "die Erfahrung der Zugehörigkeit entweder vorausgegangen sein oder gewissermaßen als schreiender Widerspruch zur Seite stehen (muss)."¹⁶⁶ Letzteres trifft dann zu, wenn Inklusion und Exklusion in verschiedenen Lebensbereichen im Alltag nebeneinander auftreten, wie das beispielsweise in Studien über ausländische Jugendliche in den französischen Vorstädten geschildert wird.¹⁶⁷

3.1.4.4 Die Dynamische Bedeutung von Exklusion

Exklusion hat sowohl eine statische als auch eine dynamische Bedeutung: vor der Ausgrenzung als Zustand liegen jedenfalls Ausgrenzungsprozesse.¹⁶⁸ Dem "Extrem der Ausgrenzungslagen" gehen "vorgelagerte Formen der Prekarität und der Unsicherheit"¹⁶⁹ voraus: "Es hängt nun allerdings vom jeweiligen gesellschaftlichen Integrationsmodus ab, was Ausgrenzung bedeutet und wo sie beginnt. Umgekehrt zeigen jedoch erst die individuellen und kollektiven Erfahrung mit Ausgrenzung, wo und in welcher Weise der Integrationsmodus in Frage gestellt ist."¹⁷⁰ Eine besondere Herausforderung für die Exklusionsforschung sowie für die Gesellschaftspolitik sieht KRONAUER dadurch, dass sich zeitweilige Arbeitslosigkeit und Armut in Bevölkerungsschichten ausbreitet, die bislang davon kaum oder gar nicht von Armut betroffen waren, und Hand in Hand mit der Zuspitzung von Armut und Ausgrenzung bei bei Gruppen mit nur sehr geringen Ressourcen auftreten.¹⁷¹

Robert CASTEL zeigt in seinen Metamorphosen der sozialen Frage¹⁷² die gesellschaftlichen Abstufungen in Form von vier Zonen auf:

- die Zone der Integration
- die Zone der sozialen Verwundbarkeit
- die Zone der Fürsorge
- die Zone der Entkoppelung, die dem Begriff "Exklusion" nach KRONAUER nahekommt.

¹⁶⁶ Ebd. 1997, S. 38

¹⁶⁷ Vgl. DUBET/LAPEYRONNIE 1994, S. 135f. zit. nach KRONAUER, 1997, S. 38

¹⁶⁸ Vgl. KRONAUER, 2010, S. 50f

¹⁶⁹ Ebd., S. 53

¹⁷⁰ Ebd., S. 43

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 45

¹⁷² Vgl. CASTEL, 2000, S. 360f, 385f

KRONAUER zeigt knapp und eindrucksvoll auf, wie die Zonen der Integration und der Exklusion miteinander verknüpft sind: Die meisten hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaften erkaufen einen hohen Grad an Beschäftigungssicherheit von produktiven, gut verdienenden Erwerbstätigen um den Preis hoher Langzeitarbeitslosigkeit, oder niedriger Langzeitarbeitslosigkeit um den Preis hoher Beschäftigungsunsicherheit, geringer Produktivität und starker Einkommensunterschiede.¹⁷³ Die "Überflüssigen" des Arbeitsmarktes seien also nicht nur Resultat radikaler Rationalisierungspolitik von Unternehmen und marktwirtschaftlicher Rahmenbedingungen, sondern ihre Existenz wirke zugleich auf die Beschäftigten und die Gesellschaft zurück: nämlich als Kostenfaktor für den Sozialstaat und damit auch als indirektes Druckmittel zur weiteren Prekarisierung von Beschäftigung.¹⁷⁴

Institutionell gesehen - KRONAUER bezieht sich hier auf Westeuropa mit seinem wohlfahrtsstaatlichen Sozialsystem - passiert durch Exklusion eine innere Aushöhlung von Teilhaberechten wie beispielsweise von Sozialhilfe und Bildung.¹⁷⁵ "Der Segen wird zum Fluch" - sprich Institutionen der sozialen Absicherung, wie Arbeitsamt oder Sozialamt, geraten zu Einrichtung der Stigmatisierung und sozialen Kontrolle, und die Einrichtungen des Bildungssystems, die in besonderem Maße mit sozialer Integration betraut wären, verkehren sich in Institutionen der sozialen Selektion, wenn der Schulabschluss oder das Diplom nur zur Zugangsvoraussetzung wird, um im Erwerbsleben Fuß fassen zu können.¹⁷⁶

3.1.4.5 Exklusion als eigenständige soziale Lage

Es bleibt offen, wann Ausgrenzung zu einem Merkmal der Sozialstruktur wird.¹⁷⁷ "Der wichtigste Indikator dafür besteht in der aufgezwungenen Reproduktion der Ausgrenzungspositionen durch die Betroffenen selbst. Wenn sie sich nicht mehr in der Lage sehen, ihre Lebensverhältnisse aus eigener Kraft zu verändern und sich entsprechend zu verhalten, wird die Spaltung definitiv."¹⁷⁸

¹⁷³ KRONAUER, 2009, S. 379

¹⁷⁴ Vgl. ebd.

¹⁷⁵ Vgl. ebd., S. 380

¹⁷⁶ Vgl. ebd..

¹⁷⁷ Vgl. KRONAUER, 1997, S. 46

¹⁷⁸ Ebd., S. 46

Wenn Exklusion zur eigenständigen sozialen Lage wird, spricht man von den "Überflüssigen der Gesellschaft", die sich allerdings nur negativ klassifizieren lassen: "Alle Versuche, der neuen Sozialformation einen Namen zu geben - sei es "underclass", Schicht der Dauerarbeitslosen" oder "Nicht-Klasse von Nicht-Arbeitern" - enden in einem Paradox: eine positive Bestimmung lässt sich nicht finden."¹⁷⁹ Das Wesensmerkmal der Negativität unterscheidet die "Überflüssigen" von allen anderen Gesellschaftsschichten und Klassen, da kein ökonomisches, soziales oder kulturelles Kapital und keine Arbeitsform ihre positive Identität konstituieren kann.¹⁸⁰

Gleichzeitig sind die "Überflüssigen", wie bereits oben ausgeführt, Produkt und Teil der Gesellschaft: "Ihre Ausgrenzung bemisst sich an deren Ambitionen, Werten und materiellen Möglichkeiten, ihre Überlebensstrategien nehmen auf sie Bezug. Es ist dies alles andere als ein lediglich definatorisches Problem. Die Zerissenheit ist Kennzeichen der Lage der "Überflüssigen" selbst. Durch sie repräsentieren sie die Krise, die Auflösung der entwickelten Arbeitsgesellschaften an deren Peripherie."¹⁸¹

3.2 Methodische Eingrenzung

Aus den vier dargestellten Zugängen der Armutsforschung werden in der aktuellen sozialpädagogischen Diskussion der Lebenslagenansatz und besonders die Exklusionsforschung herangezogen.

Wie oben bereits gesagt, soll die vorliegende Arbeit untersuchen, ob bzw inwiefern Mikrokredite als sozialpädagogische Maßnahmen im Sinne der "Hilfe zur Selbsthilfe" angesehen werden können. Mikrokredite im gängigen Sinne werden in erster Linie in Ländern der sogenannten "Dritten Welt" eingesetzt. Will man die sozialpädagogische Wirkung von Mikrokrediten feststellen, muss man untersuchen, ob bzw inwiefern sich die Lage der Mikrokreditnehmer (dies sind aus noch zu entfaltenden Gründen vor allem Frauen) nach Zuzählung der Kredite (nachhaltig?) verändert, und zwar als Ausweg aus der Armut. Zu diesem Zweck, nämlich der Analyse der Wirkungen von Mikrokrediten gleichsam auf "Mikro-Ebene", erscheint der Lebenslagenansatz in hohem Maße geeignet.

¹⁷⁹ Ebd., S. 46

¹⁸⁰ Vgl. ebd.

¹⁸¹ Ebd.

Es ist einzuräumen, dass man von einer globalen "Makro-Betrachtung" aus gesehen Mikrokredite auch unter dem Aspekt der Inklusion bzw Exklusion sehen und demgemäß untersuchen könnte, nach welchen Regeln sich der Zugang zum internationalen Kapitalmarkt (sohin die Inklusion in bzw Exklusion aus dem-/denselben) gestaltet. Insofern kommt im Rahmen dieser Arbeit auch der Inklusions-/Exklusionsgedanke zum Tragen.

Den Handlungsspielräumen NAHNSENs entsprechend, nehmen folgende „Einzelspielräume“¹⁸² im Kontext meiner Fragestellung in dieser Arbeit einen besonderen Stellenwert ein:

- der Versorgungs- und Einkommensspielraum, d. h. die mögliche Versorgung mit Gütern und Diensten. Das betrifft das Familieneinkommen, im Hinblick darauf, ob es ausreicht, die basalen Bedürfnisse zu befriedigen, den Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen, und nicht zuletzt den *Zugang zu Kapital*;
- der Kontakt- und Kooperationsspielraum, sprich die Pflege sozialer Kontakte und das Zusammenwirken mit anderen, im Kontext dieser Arbeit: *Spar- und Kreditgruppen*;
- sowie der Lern- und Erfahrungsspielraum, der den Zugang zu Bildung für sich selbst und für die Kinder, sowie die Möglichkeiten zur Entfaltung von Interessen sowie Erfahrungen in der Arbeitswelt umfasst und sich hier unter anderem auf das *Know-How der Kleinstunternehmer* bezieht.

¹⁸² Vgl. NAHNSEN, 1975, S. 150

4 Mikrofinanzierung (MF)

4.1 Definition

Microfinanzierung standen in jüngster Vergangenheit im Fokus medialer Aufmerksamkeit. Dies ist nicht zuletzt Muhammad YUNUS zuzuschreiben, dem Gründer der Grameen-Bank in Bangladesch, an welchen im Jahr 2006 der Friedensnobelpreis verliehen wurde. Der Nobelpreis war gleichsam das Echo auf die wirtschaftliche und soziale Entwicklung, welche vielerorts durch Mikrofinanzierung in Gang gebracht wurde.¹⁸³ Die Grameen-Bank versorgt tausende Menschen der ärmsten Einkommenschichten mit Kleinstkrediten zum Aufbau von Existenz sichernden Kleinstunternehmen. In vielen Gesprächen und Beratungen mit Betroffenen entwickelten Muhammad YUNUS und sein Team schrittweise ein immer besser funktionierendes System der Vergabe von Kleinkrediten, das zu Beginn noch über Spendengelder lief.¹⁸⁴ Im Jahr 1983 überführte Yunus sein Konzept in den Status einer richtigen Bank und benannte sie Grameen-Bank, was Dorfbank bedeutet.¹⁸⁵ Erst dieser Schritt führte dazu, dass seiner Zielgruppe, welche zuvor bei keiner Bank als kreditwürdig galt, die Möglichkeit eröffnet wurde, selbstständig zu werden. Das Konzept der Mikrokredite, quasi ein „Kapitalismus von unten“, existiert allerdings schon weitaus länger, worauf im nächsten Kapitel noch im Detail eingegangen wird.

"Microfinance" wird zwar oftmals gleichbedeutend mit dem Begriff "Mikrokredit" verwendet, beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Vergabe von Krediten, sondern umfasst auch das gesamte Spektrum von Mikrofinanzdienstleistungen wie Versicherungen und Sparangebote.¹⁸⁶ Da die Definitionen von Land zu Land unterschiedlich sind, fasst Srinivas vier Hauptdefinitions-kriterien von Mikrokrediten wie folgt zusammen:

1. Kreditsumme: Es handelt sich um „Mikro-“ bzw. sehr kleine Kredite.
2. Kreditnehmer: Die Kredite werden an Mikrobetriebe oder Haushalte mit sehr niedrigem Einkommen vergeben, die zu arm sind, um Zugang zu herkömmlichen Krediten oder Finanzdienstleistungen zu erhalten.

¹⁸³ FERNANDO, 2006, S. 1

¹⁸⁴ Vgl. SPIEGEL, 2006, S. 27f.

¹⁸⁵ Vgl. ebd.

¹⁸⁶ Vgl. http://www.yearofmicrocredit.org/pages/whyayear/whyayear_aboutmicrofinance.asp (download vom 17.2.2010)

3. Verwendungszweck: Die Mittel können der Einkommensgenerierung, der Entwicklung und dem Aufbau von Unternehmen oder gemeinschaftlichen Zwecken wie Gesundheit oder Ausbildung dienen.
4. Konditionen: Diese sind meistens flexibel und einfach zu verstehen, und sollten an die lokalen Gegebenheiten der Gemeinde angepasst sein.¹⁸⁷

„**Mikrokredit**“ bezieht sich in meiner Arbeit auf kleine Geldbeträge, die durch eine Bank oder andere Institutionen an Individuen oder Gruppen - oftmals ohne Kreditsicherheit - verliehen werden.¹⁸⁸ Diese Kredite charakterisieren sich durch niedrige Kredithöhe, kurze Laufzeiten mit Tilgung in vielen kleinen Raten, sowie Kundennähe und einen Mangel an Sicherheiten, der teilweise durch aufwändige Bonitätsprüfung oder geeignete Mechanismen wie **Gruppenkredite** mit **Solidarhaftung** wettgemacht wird und auf Vertrauen basiert.¹⁸⁹

4.2 Mikrofinanzinstitutionen (MFIs)

Eine MFI ist eine dauerhaft angelegte Organisation (bei kurzfristigen Vorhaben spricht man von MF-Projekten), die speziell für die Armen zugeschnittene Finanzdienstleistungen bereitstellt. Im Allgemeinen sind ihre Kunden ärmer als die Kunden herkömmlicher Banken und werden daher von diesen als nicht bankfähig klassifiziert.¹⁹⁰ MFIs sind nicht einheitlich aufgebaut, sondern weisen in Methode, Größe, rechtlicher Struktur etc. deutliche Unterschiede auf.¹⁹¹ Man unterscheidet zwischen *formellen* Finanzinstitutionen wie Mikrofinanzbanken, Banken in Kooperation mit Entwicklungsagenturen oder Entwicklungsbanken, *semi-formellen* MFIs wie Genossenschaften, NGOs oder Dorfbanken, die nicht dem Bankengesetz unterliegen, und *informellen* Finanzinstitutionen wie Spar- und Kreditgruppen, Geldverleiher oder Händlerkredite etc.¹⁹² "Die deutschen kommunalen Sparkassen (seit 1778) und genossenschaftlichen Institute (seit dem Hungerjahr 1846/47) sind beispielhaft für die Entwicklung von informellen zu formellen MFIs. Heute weisen sie die Hälfte der Bankaktiva in Deutschland auf."¹⁹³ Über die Wurzeln des Mikrofinanzwesens wird das Kapitel 4.5 eingehend informieren.

¹⁸⁷ Vgl. SRINIVAS (2006), <http://www.gdrc.org/icm/what-is-ms.html> (download vom 20.6.2012)

¹⁸⁸ Vgl. JUNG, 2007, S. 5

¹⁸⁹ Vgl. WEBER, 2005, Nr. 7, S. 36f.

¹⁹⁰ Vgl. JUNG, 2007, S. 28

¹⁹¹ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 17

¹⁹² Vgl. FELDER-KUZU, 2005, S. 28f.

¹⁹³ SEIBEL, 2005, S. 4

Weltweit gibt es mehr als 10 000 MFIs, die Kleinstkredite vergeben und somit das Bindeglied zwischen den meist ausländischen Investoren und den Endkreditnehmern darstellen.¹⁹⁴ Hinsichtlich ihrer Verschiedenheit ist das Spektrum breit: "An einem Ende stehen Organisationen, die kaum gewinnträchtig sind und sich auf die Darlehensvergabe zu „milden“ Konditionen und niedrigen Zinsen konzentrieren, wie *Grameen*, *FINCAs* und *Opportunity Internationals* Organisationen. Häufig befinden sich diese Organisationen im Eigentum ihrer Kunden oder werden von religiösen oder wohltätigen Investoren gehalten. Am anderen Ende des Spektrums müssen Organisationen, die im Eigentum von Finanzinvestoren oder Aktionären stehen, finanzielle Erträge erzielen."¹⁹⁵

Weitere strategische Unterschiede zwischen MFIs ergeben sich aus den folgenden Aspekten:

- *Kreditmodell*: Gruppen- vs. Einzeldarlehen
- *Verzinsung*: Marktzins vs. gedeckelter Zinssatz
- *Zielgruppe*: Kredite für alle Armen vs. Kredite nur für die Ärmsten der Armen
- *Produktpalette*: Bereitstellung von Mikrokrediten allein oder auch von anderen Finanzdienstleistungen wie Sparen, Versicherung oder Geldüberweisungen
- *Ergänzende Programme*: Konzentration auf Finanzdienstleistungen allein oder Verbindung dieser mit Ausbildungs-, Gesundheits- oder religiösen Programmen¹⁹⁶

Ursprünglich ging die Idee der MF vom Ansatz der klassischen Entwicklungshilfe aus. Da der Sektor in den letzten Jahren dem Trend zur Professionalisierung folgt, streben einige MFIs nach privatwirtschaftlichem Vorbild eine eigenständige nachhaltige Kostendeckung oder sogar positive Rendite an.¹⁹⁷ Nike LOHMANN bietet in ihrer Dissertation über Mikrofinanz eine detaillierte Übersicht, welche Rolle die Geber und Investoren in der Bereitstellung von Kapital im Bereich der Mikrofinanz spielen, worauf an dieser Stelle verwiesen werden soll.¹⁹⁸

Das Kapital wird allerdings auch in vielen Fällen in Form von Spenden zur Verfügung gestellt. Die *Consultative Group to Assist the Poor* (CGAP), ein der Weltbank verbundenes Konsortium von multilateralen, bilateralen und privaten Spendern, gibt an, dass diese pro Jahr rund 0,5 bis eine

¹⁹⁴ KLAS, 2011, S. 30

¹⁹⁵ JUNG, 2007, S. 30

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 238

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 238f

Milliarde USD in Form von Zuschüssen in Mikrofinanzinstitutionen fließen lassen.¹⁹⁹ Wesentliche Summen kommen auch aus privater Hand, wodurch den MFIs große Summen an Kapital zu niedrigen Kosten zur Verfügung stehen. Aufgrund der wachsenden Bedeutung des Sektors und einer explodierenden Nachfrage nach Mikrokrediten übersteigt der Kapitalbedarf jedoch immer häufiger die Mittel, die von den Spendern bereitgestellt werden können.²⁰⁰

4.3 Zinsen

"Die Zinshöhe ist eines der meistdiskutierten Felder der MF, denn sie erscheint auf den ersten Blick überraschend, ja geradezu unverschämt hoch: Die Kunden der momentan etwa 10.000 MFIs zahlen zwischen 15 und 35 Prozent Zinsen, 2006 waren es im Schnitt 28 Prozent."²⁰¹ Eine Studie von CGAP behandelt diese Tatsache: Why do MFIs charge high interest rates?²⁰² Der Hauptgrund dafür ist vor allem darin zu finden, dass MFIs auf das Prinzip der Nachhaltigkeit setzen. Das bedeutet, dass sie genug Einkommen generieren müssen, um die Kosten, die durch die Bereitstellung von finanziellen Dienstleistungen entstehen, zu decken, ohne von Subventionen abhängig zu sein. Angestrebt wird eine "Win-Win-Situation": eine für MFIs und deren Kunden gewinnbringende Situation.²⁰³ Das Problem dabei ist aber, dass die administrativen Kosten für Mikrokredite höher sind als bei herkömmlichen Krediten, denn eine Million Euro an 100.000 Kreditnehmer zu 100 Euro erfordert einen weitaus höheren Personalaufwand, als die einmalige Vergabe von einer Million an eine Person.²⁰⁴

Auch wenn es sich jeweils nur um niedrige Summen und in manchen Regionen nur um wenige Kunden handelt, sind eigene Räumlichkeiten und eine entsprechende Technik seitens der MFI erforderlich, um arbeiten zu können. Dazu kommen noch zusätzliche Personalkosten, für die Mitarbeiter, die potentielle Kunden aufsuchen, Gruppentreffen organisieren etc. Das gilt besonders für ländliche Regionen. Neben den administrativen Kosten, also den Kosten für die Bereitstellung des Kredites, enthalten die Zinsen Kapitalkosten, also die Kosten des Fonds, aus dem die Kredite gezahlt werden, und die Verzugskosten, die durch eventuelle Kreditausfälle oder Verzögerungen von Rückzahlungen entstehen.²⁰⁵

¹⁹⁹ Vgl. CGAP, 2005, S.1

²⁰⁰ Vgl. JUNG, 2007, S. 32

²⁰¹ LOHMANN, 2009, S. 118

²⁰² Vgl. <http://cgap.org/p/site/c/template.rc/1.26.1309?page=print> (download vom 15.7.2012)

²⁰³ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 220

²⁰⁴ Vgl. <http://cgap.org/p/site/c/template.rc/1.26.1309?page=print> (download vom 15.7.2012)

²⁰⁵ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 118f

Nun gibt es aber verschiedene Wirkungsanalysen, die belegen, warum es eine so hohe Bereitschaft zur Zinszahlung seitens der Armen gibt.²⁰⁶

- Erfahrungen mit informellen Geldverleihern und mit erfolgreichen MFIs, die mit hohen Zinssätzen operieren, zeigen, dass arme Menschen bereit und in der Lage sind, hohe Zinsen zu bedienen.²⁰⁷
- Der regelmäßige Zugang zu Krediten ist für die Kreditnehmer von hoher Bedeutung. Die Höhe des Zinssatzes tritt dabei in den Hintergrund "One of the golden rules of micro-finance is that access is more important to small borrowers than cost (...)." ²⁰⁸
- Kunden wollen die Möglichkeit haben, einen weiteren Kredit aufzunehmen, damit sie nicht wieder auf einen informellen Kreditverleiher zurückgreifen müssen.²⁰⁹
- Die Zinshöhe spielt bei der Auswahl der MFIs für die Kunden keine Rolle, da sie auf Service und nicht-finanzielle Zusatzdienstleistungen focussieren.²¹⁰
- Mikrokreditvergabe ist primär eine soziale Tätigkeit und nicht eine ökonomische. Für die Menschen in den Entwicklungsländern beinhaltet die Kreditvergabe ein Versprechen für eine bessere Zukunft. Basis dieses Versprechens ist das Vertrauen zwischen dem Gläubiger und dem Schuldner und nicht der hohe Zinssatz.²¹¹

Die Gefahr von informellen, lokalen und oftmals korrupten Geldverleihern (Wucherern) ist aber nicht zu unterschätzen, die mit Blanco-Unterschriften agieren, wobei Zinsen bis zu 200 Prozent keine Seltenheit sind und sogar bis zu 1000 Prozent im Jahr eingehoben werden.²¹² Die einzige Sicherheit des Schuldners ist sein Grundstück, das er dem Geldverleiher überlassen muss, wenn er nicht rechtzeitig zurückzahlen kann. Die Folgen des Landverlustes können verheerend sein: "wenn z.B. ein Bauer in Bangladesch sein Land verliert, bedeutet das u. U. das Todesurteil für ihn und seine Familie."²¹³

Die Zinsen von MFIs sind zwar höher als die Zinssätze herkömmlicher Banken, aber immer noch niedriger als diejenigen der Wucherer, trotzdem sind sie nicht immer gerechtfertigt:

²⁰⁶ LOHMANN, 2009, S. 120ff

²⁰⁷ BITTNER, Mikrofinanzierung, 1998, S. 114 zit. nach LOHMANN, 2009, S. 121

²⁰⁸ HARPER, 1998, S. 12

²⁰⁹ TERBERGER, Eva: Mikrofinanzierung: Allheilmittel gegen Armut? In: Ruperto Carola 3/2002 (wissenschaftliches Onlinemagazin der Universität Heidelberg)
http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/ruca3_2002/terberger.html

²¹⁰ Vgl. <http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/rr116.pdf> S. 13/169

²¹¹ PISCHKE, J.D.: Finance at the Frontier, World Bank, Economic Development Institute, Washington D.C. 1991, In: BITTNER, Mikrofinanzierung, 1998, S. 120, zit. nach LOHMANN, 2009, S. 121

²¹² SCHÄFER/OEHRI, Microfinance, 2008, S. 16 zit. nach LOHMANN, 2009, S. 122

²¹³ ERLER, Hilfe, 1985, S. 23 zit. nach LOHMANN, 2009, S. 122

*"Sometimes MFIs are not aggressive enough in containing transaction costs. The result is that they pass on unnecessarily high transaction costs to their borrowers. Sustainability should be pursued by cutting costs as much as possible, not just by raising interest rates to whatever the market will bear."*²¹⁴

4.4 Zielgruppe

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass sich Mikrofinanzinstitutionen (MFIs) an wirtschaftliche Akteure richten, die **keinen regelmäßigen Zugang zu Finanzdienstleistungen** und Finanzprodukten finden, weil sie einerseits keine (ausreichenden) Sicherheiten bieten können und es andererseits um so kleine Summen geht, dass die Kosten der Abwicklung mit dem geschäftlichen Nutzen für klassische Banken in keinem vertretbaren Verhältnis stehen.²¹⁵ In manchen Fällen haben Menschen schlichtweg keinen Zugang zur Bank, weil sie z.B. in einem abgelegenen Bauerndorf wohnen oder einem Land, in dem ausschließlich staatliche Banken tätig sind, die keine flächendeckenden Finanzdienstleistungen anbieten können oder wollen.²¹⁶

Bei den wirtschaftlichen Akteuren auf Kreditnehmerseite handelt es sich meist um Mikrounternehmen, d.h. Kleinstunternehmen mit maximal fünf Beschäftigten im informellen Sektor. Häufig ist das erzielte Einkommen die einzige Einnahmequelle einer Familie. Wirtschaftliche Unsicherheiten wie die Abwesenheit von Arbeitsverträgen mit Lohn- und Arbeitszeitvereinbarungen oder Kündigungsfristen und das Fehlen einer gesetzlichen Absicherung der medizinischen und sozialen Versorgung prägen diese Unternehmen. Durch die Vergabe von Klein- und Kleinstkrediten von 20 US-Dollar aufwärts kann den Menschen in den Entwicklungsländern die Basis für eine unternehmerische Tätigkeit gegeben werden. So erhalten Menschen, die weder über ein fixes Einkommen noch über sonstige Sicherheiten verfügen und daher im regulären Banksystem nicht bedient werden²¹⁷, die Chance, durch einen kleinen Kredit erstmalig über Kapital verfügen und dieses gewinnbringend investieren zu können. Dazu zählt etwa die „Schneiderin in Thailand, die sich eine eigene Nähmaschine kaufen kann, der Bauer in Afrika, der den Kredit in eine Wasserzisterne investiert, oder die

²¹⁴ <http://www.cgap.org/p/site/c/template.rc/1.26.1309/?page=print> (download vom 16.7.2012)

²¹⁵ POPOVIC, 2006, S. 62

²¹⁶ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 111

²¹⁷ Vgl. POPOVIC, 2006, S. 19

Gemüseverkäuferin aus Indien, die beim Großhändler eine größere Menge zu einem günstigeren Preis erwerben kann.²¹⁸

Die MF-Akteure haben jedoch auch erkannt, dass arme Menschen gerade auch für private Zwecke Geld benötigen. Deshalb bietet man für die Zielgruppe, die den Kredit für den allgemeinen Konsum und dringend notwendige Ausgaben braucht, neben dem Geschäftskredit (Investment Capital) einen Verbraucherkredit (Consumer Credit) an.²¹⁹ Dabei handelt es sich um Ausgaben, die die Grundbedürfnisse des Menschen betreffen - im Sinne des Lebenslagenansatzes also den Versorgungs- und Einkommensspielraum. "Wenn arme Menschen konsumieren, generieren sie durch verbesserte Ernährung und Bildung mehr Einkommen".²²⁰

Diese Beispiele zeigen bereits indirekt auf, dass Mikrokredite vorwiegend in Lateinamerika, Asien, Afrika²²¹ und seit neuestem auch in den Transformationsländern Osteuropas²²² als vielversprechender Weg aus der Armut und zu wirtschaftlicher Entwicklung gefördert werden. Aufgrund der Tatsache, dass sich Mikrofinanzierung auf allen fünf Kontinenten und in den verschiedensten Kulturen - nach damaligem Erkenntnisstand - als wirksames Instrument im Kampf gegen die Armut bewährt hat, erklärten die Vereinten Nationen das Jahr 2005 zum Internationalen Jahr der Mikrofinanzierung, um die Zahl der Menschen, die weltweit noch ohne Zugang zu Finanzdienstleistungen sind, weiter zu verringern.²²³

4.5 Kreditvergabemechanismen und Sicherheiten

Die Vergabe von Mikrokrediten an arme Menschen ist eine komplexe Angelegenheit, bei der Sicherheiten eine entscheidende Rolle spielen. Das Thema Sicherheiten ist im Zusammenhang mit Mikrokrediten besonders interessant, da diese nicht zwingend finanzieller oder dinglicher Art sind und sich daher für MFIs nur wenige Wege finden, um die Sicherheiten ihrer Kunden festzustellen.²²⁴

²¹⁸ FELDER-KUZU, 2005, S. 21.

²¹⁹ LOHMANN, 2009, S. 112

²²⁰ Vgl. LEDGERWOOD, 2000, S. 34f zit. nach LOHMANN, 2009, S. 112

²²¹ S. RYNE, Elisabeth/OTERO, Maria: Microfinance trough the Next Decade: Visioning the Who, What, Where, When and How, A Paper Comissioned by the Global Microcredit Summit 2006, S. 9.

²²² MAREK, Markus: Social capital and microenterprise development. Microfinance and urban regeneration in eastern Europe, In: MOSLEY, Paul/DOWLER Elizabeth (Hrsg.) Poverty and Social Exclusion in North and South. Essays on social policy and global poverty reduction. London, 2003, S. 233-240.

²²³ www.yearofmicrocredit.org (download vom 16.5.2007)

²²⁴ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 130

4.5.1 Vergabemechanismen

Die Art der verlangten Sicherheiten hängt in der Mikrofinanz eng mit den Vergabemechanismen zusammen:

1. *Gruppenkredite*: Man unterscheidet hier zwischen dem **Gemeinschaftsmodell mit "Communitybased-Organisations (CBOs)**, in dem über den Gruppenkredit eine kollektive Aktivität oder ein kollektives Interesse finanziert wird, für die die Gruppenmitglieder gemeinsam haften, und zwischen dem **Grameen-Modell der Solidaritätsgruppe**, wo der Kredit für eine individuelle wirtschaftliche Aktivität vergeben wird aber eine gemeinsame Rückzahlungsverantwortung besteht.²²⁵
2. *Einzelkredite* bzw. **Individualkredit**: Der Kredit wird an eine Einzelperson vergeben, die persönlich für die Rückzahlung haftet.²²⁶

4.5.2 Das Dorfbankenmodell

Im Rahmen der Gemeinschaftsmodelle spielen **Dorfbanken** eine besondere Rolle, weil ihre Geschäftsgrundlage auf dem Vertrauen in die Fähigkeiten der Menschen basiert. Diese Methode wurde von John Hatch, dem Gründer der amerikanischen NGO FINCA (Foundation für International Community Assistance), erdacht und wird weltweit eingesetzt.²²⁷

LOHMANN beschreibt dies wie folgt:

"Gruppen aus 10 bis 35 weiblichen Mitgliedern schließen sich mithilfe von MFIs zu einer Dorfbank zusammen. Die Mitglieder versorgen sich gegenseitig mit Finanzdienstleistungen wie kleinen Krediten und Spareinlagen. Dabei gilt die folgende Regel: Je mehr ein Mitglied spart, desto höher kann der Kredit ausfallen. Alle bürgen füreinander ("Cross-Guarantee") und verwalten den kompletten Ablauf der Geschäfte selbst. Sie wählen eine eigene Leitung, überlegen sich eine Satzung, verhängen Strafen bei Nichteinhaltung der Satzung, verwalten das Geld, sind für die Rückzahlungen verantwortlich etc. Lediglich das Geld für die Kredite

²²⁵ Vgl. ebd.

²²⁶ Vgl. ebd., S. 131

²²⁷ Vgl. ebd., S. 133

kommt von der MFI und muss regelmäßig über die Leitung der Gruppe zurückgezahlt werden, auch dann, wenn eines der Mitglieder seine Rate nicht tilgen konnte."²²⁸

Besonders geeignet ist das Dorfbankenmodell dann, wenn finanzielle Transaktionen in ländlichen Gebieten dezentralisiert werden sollen, um Transaktionskosten zu sparen.²²⁹ Die Mikrofinanzgeschäfte laufen dabei in völliger Eigenverantwortung und -organisation, unabhängig von Kontrollen und Rückzahlungsmodalitäten durch die MFI-Mitarbeiter.²³⁰ Für Analphabeten, die die bürokratische Arbeit nicht selbst übernehmen können, ist das Grameen-Modell geeigneter, da Grameen alle Formalitäten selbst übernimmt und somit auch ärmere und ungebildete Kunden betreuen kann.

4.5.3 Sicherheiten

Wie am Beispiel der Dorfbanken anschaulich erläutert wurde, baut der Gruppenkredit in erster Linie auf Gemeinschaftssinn und den Willen zur Solidarität auf. Das Vertrauen der Gruppe entspricht hier der Sicherheit einer dinglichen Einlage, das mit einem Traktor, den man verpfändet, gleichgesetzt werden kann. Das bedeutet, dass, wenn man das Vertrauen der Gruppe verliert, man automatisch auch der mit ihr verbundenen Sicherheit verlustig geht.²³¹ Neben der vertanen Chance auf einen weiteren Kredit führen Sanktionsmaßnahmen innerhalb einer sozialen Gruppe zu weniger Sozialkapital für diesen Menschen. Durch diesen Druck steigt die Rückzahlungsquote, und durch die Miteinbeziehung in den MF-Prozess (gegenseitige Kontrolle und Hilfestellung) sinken die Transaktionskosten.²³² Das soziale Kapital im Sinne Bourdieus²³³ wird in diesem Fall zu Kapital im herkömmlichen Sinne, das sich vermehren oder vermindern kann. Dieses neue soziale Kapital ermöglicht dem Menschen Zugang zu finanziellem Kapital sowie zu sozialem und gesellschaftlichem Leben: Durch die Zusammenarbeit in Gruppen können sie Hilfe, Anerkennung, neues Wissen durch Erfahrungsaustausch, neue Absatz- und Arbeitsmöglichkeiten etc. erfahren.²³⁴

²²⁸ LOHMANN, 2009, S. 133f

²²⁹ Vgl. ebd., 2009, S. 134

²³⁰ Vgl. ebd.

²³¹ Vgl. ebd., S. 131

²³² Vgl. ebd.

²³³ Vgl. Bourdieu, 1992, 63f

²³⁴ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 135

4.6 Über die Wurzeln der Mikrofinanzidee

In diesem Kapitel sollen die Wurzeln des Mikrofinanzwesens beschrieben werden, da mit der Einkehr des Wohlstandes in Europa und der Entwicklung des Finanzsektors die Grundideen der Kleinstkreditvergabe langsam in Vergessenheit geraten sind. Dass das Genossenschaftsmodell ursprünglich auf europäischem Boden entstanden ist und das Selbsthilfeprinzip bereits in Ansätzen verfolgt, möchte dieser „geschichtliche Streifzug“ verdeutlichen.

Der Grundgedanke des Mikrokredits ist keineswegs neu. In den verschiedensten Regionen weltweit haben sich immer wieder Menschen zusammengeschlossen und Dienstleistungen erbracht, die heutzutage größtenteils Banken und Versicherungen „guten“ Kunden anbieten: Überschüssiges Geld wurde in einen gemeinsamen Topf gelegt, um demjenigen, der es gerade am nötigsten hatte, eine größere Summe zur Verfügung stellen zu können – also Kredite zu vergeben.²³⁵ Es gibt beispielsweise im asiatischen Raum inoffizielle Formen der Geldwirtschaft, die auf eine lange Tradition zurück blicken können: die „Hui“ in China, sogenannte „Chit-Fonds“ in Indien, die „Arisan“ in Indonesien und die „Paluwagan“ auf den Philippinen, um nur einige zu nennen.²³⁶ Viele von diesen Finanzeinrichtungen sind indigenen Ursprungs und existierten weitgehend parallel zum offiziellen Finanzsystem, ohne darin eingebunden zu sein.

In Europa wird das Aufkommen von Mikrokrediten dem irischen Satiriker Jonathan Swift, dem Autor des Klassikers „Gullivers Reisen“, zugeschrieben.²³⁷ Angesichts der Not in den Armenvierteln von Dublin hatte der Schriftsteller die Idee, den Menschen mit Hilfe kleiner Leihbeträge zu helfen. Da diese Initiative guten Erfolg verzeichnete, entstanden im 17. Jahrhundert in Irland so genannte „Loan Funds“.²³⁸ Zunächst waren die Darlehen, deren Kapitaleinlagen durch Wohltäter zur Verfügung gestellt wurden, zinsfrei.²³⁹ Die Kreditnehmer wachten gegenseitig darüber, dass die geliehenen Summen wieder zurückgezahlt wurden. Kurz vor der großen Hungersnot um das Jahr 1840 gab es in Irland rund 300 solcher Kassen, welche zwar eigenständig waren, jedoch von einem eigens gegründeten „Loan Fund Board“ reguliert und überwacht wurden.²⁴⁰ Durch die Kartoffel-Fäule im Jahr 1842, die sich in ganz

²³⁵ Vgl. SÜTTERLIN, 2007, S. 39.

²³⁶ Vgl. ebd., S.40

²³⁷ Vgl. SÜTTERLIN, 2007, S. 40

²³⁸ Vgl. HOLLIS et al., 2003, S. 1f (<http://www.scribd.com/doc/50518387/hollis-sweetman-microfinance-and-famine>, download vom 6.8.2008)

²³⁹ Vgl. ebd.

²⁴⁰ ebd., S. 8

Irland ausbreitete und einen massiven Ernteausfall bewirkte, kam es zum „Great Famine“, der Hungersnot. Ein für eine Krise solchen Ausmaßes vollkommen ungeeignetes Krisenmanagementsystem führte dazu, dass dabei 13 % der Bevölkerung ums Leben kamen. 12 % wanderten nach Amerika aus.²⁴¹ Die Hälfte der „loan funds“ musste in dieser Zeit geschlossen werden, da die durch den Bevölkerungsschwund ausgelösten Zahlungsausfälle dem System seine Grundlage entzogen. Der starke Ertragsschwund führte dazu, dass auch das Saatgut sehr knapp wurde. Dies führte zu weiteren Ernteausfällen, wodurch sich die Wirtschaft nur äußerst langsam stabilisieren konnte. Erst im Jahr 1850 führten dann größere Umstellungen in der Landwirtschaft zu einer Erholung und zum Freiwerden von Kapital für Kreditrückzahlungen. Vom „Überleben“ eines solchen „loan funds“ kann man also erst sprechen, wenn er 1851, im Jahr nach der Umstellung, immer noch arbeitete. Diese noch bestehenden Kassen erholten sich aber sehr rasch und konnten sehr erfolgreich weitergeführt werden.²⁴²

Auch in Deutschland setzte sich die Erkenntnis durch, dass Almosen nur kurzfristig akute Not bekämpfen können und dass man Armen die Chance geben müsse, selbst etwas zur Verbesserung ihrer Lebensumstände beizutragen. Außerdem gab es großen Bedarf, den in „besseren“ Zeiten erwirtschafteten Ertrag zu sparen, was auch eine Art umgekehrten Mikrokredit darstellte. Diese Form von Zusammenschlüssen fand man zu Beginn in ländlichen Gebieten, in denen die Menschen einander gut kannten. Es wurden Genossenschaften gebildet, welche Kreditdienstleistungen zur Verfügung stellten. Deren Mitglieder waren durch eine Richtlinie unbegrenzt haftbar, was für das Funktionieren der Darlehensverträge unabdingbar war.²⁴³ Wenn die Genossenschaften ihre Schulden nicht zahlen konnte, konnte jedes einzelne Mitglied für den vollen Umfang haftbar gemacht werden. 1778 wurde in dieser Form von Hamburger Bürgern die erste kommunale Sparkasse gegründet,²⁴⁴ die als Paradebeispiel schlechthin gelten kann, was historische Gruppenkredite angeht. Die Idee breitete sich rasch aus, und da viele Gemeinden diesem Beispiel folgten, floss den Sparkassen so viel Kapital zu, dass sie ihr Dienstleistungsangebot ausweiten konnten.

²⁴¹ Vgl. ebd.

²⁴² Vgl. ebd., S. 8

²⁴³ Vgl. http://depts.washington.edu/mfinance/eng/curriculum/docs/53_LendingMethodology.pdf (download vom 8.8.2008)

²⁴⁴ Vgl. https://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/23549/1/2003-5_History_matters.pdf, S. 2 (download vom 10. 8. 2008)

Eine weitere, sehr berühmte Bewegung zur Selbsthilfe innerhalb einer Gemeinschaft rief Friedrich Wilhelm Raiffeisen in Leben, indem er im Hungerwinter 1846/47 den „Verein für Selbstbeschaffung von Brot und Früchten“ gründete.²⁴⁵ Dieser Verein war vorwiegend eine Wohltätigkeitseinrichtung, worin der Gedanke der Selbsthilfe in Ansätzen enthalten war. Als er Bürgermeister in einer von Hungersnöten und Armut geprägten Gemeinde im Westerwald wurde, stellte er sich die Aufgabe, die große wirtschaftliche Not der Bevölkerung zu lindern, und gründete im Jahr 1862 einen Darlehenskassen-Verein, der auf dem Prinzip „Hilfe zur Selbsthilfe“ beruhte.²⁴⁶ Dabei lag die Grundidee in der Vergabe von Darlehen an sich in Not befindende Personen, wobei jedes Mitglied mit seinem Vermögen haftete und so für alle Vereinsmitglieder günstige Kredite bewilligt werden konnten. Im städtischen Raum entstand mit den Kreis- und Stadtparkassen eine ähnliche Bewegung.

Diese neue Bewegung wuchs nicht sehr schnell. Bis 1889 gab es erst 245 solche Genossenschaften.²⁴⁷ Der entscheidende Anstoß kam dann in diesem Jahr mit dem Genossenschaftsgesetz des Deutschen Reiches, das erste derartige Gesetz der Welt, das durch den nun geschaffenen rechtlichen Rahmen die Anzahl der Genossenschaften im ländlichen Raum bis 1914 auf 15000 anwachsen ließ.²⁴⁸ Dies führte zur Etablierung ähnlicher Institutionen auch in vielen anderen Ländern. Im Jahr 1934 wurden dann alle Arten von Geldinstituten unter das Bankengesetz gestellt, die Genossenschaften behielten jedoch ihren Charakter.²⁴⁹

Bis 1997 wuchs die Anzahl der Geschäftsstellen dieser beiden Mikrofinanznetzwerke auf 39000. Durch einen Konsolidierungsprozess schrumpfte diese Zahl bis 2002 auf 29500, das sind 93 % aller Bankfilialen in Deutschland. Diese vergaben in diesem Jahr 53 % aller Kredite an Einzelpersonen und 57 % aller Kredite an Klein- und Mittelbetriebe.²⁵⁰

In seinem Buch „Die Darlehenskassen-Vereine als Mittel zur Abhilfe der Not der ländlichen Bevölkerung“, das einen Bestseller darstellte und zu seinen Lebzeiten noch mehrfach neu aufgelegt wurde, schildert Raiffeisen seine Erfahrungen.²⁵¹

²⁴⁵ Vgl. SÜTTERLIN, 2007, S. 42

²⁴⁶ Vgl. http://www.raiffeisen.at/eBusiness/rai_template1/1006637000974-1006622610903-1006714892632-NA-1-NA.html?clickedContent=1006714892632&querySource=B%C3%BCrgermeister (download vom 12.2.2008)

²⁴⁷ https://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/23654/1/200510_The_Old_and_the_New_World_in_Europe_and_Asia.pdf, S. 3 (download vom 9.8.2008)

²⁴⁸ Vgl. ebd.

²⁴⁹ Vgl. ebd.

²⁵⁰ Vgl. ebd., S. 4.

Schnell stellte sich heraus, dass die Haftung der einzelnen Genossenschafter mit ihrem gesamten Vermögen, die die Entstehung dieser Bewegung erst ermöglicht hatte, ihr Wachstum hemmte. Dieses Hindernis wurde 1889 durch eine allgemeine Haftungsbeschränkung beseitigt.²⁵² Außerdem entwickelte sich ein mehrstufiges Aufsichts- und Kontrollsystem, das über Dachorganisationen und staatliche Behörden ein einheitliches System gewährleisten konnte.²⁵³

Die kommunalen Sparkassen wie auch die genossenschaftlich organisierten Raiffeisenbanken haben somit als Mikrofinanz-Einrichtungen begonnen. Sie vermochten sich gegen inoffizielle Geldverleiher, deren Zinsen völlig überhöht waren, sowie gegen die wachsenden Privatbanken durchzusetzen, und erlebten dank staatlicher Anerkennung und des rechtlich gesicherten Rahmens einen „spektakulären Siegeszug“²⁵⁴: sie bekämpften nicht nur erfolgreich die Armut, sondern bilden einen gewichtigen Bestandteil des Finanzwesens im deutschen Sprachraum und sind die Hauptkreditgeber für mittelständische Unternehmen, ohne die es den viel gerühmten deutschen Mittelstand nicht gäbe.²⁵⁵ Bis heute sind Genossenschaften ein Kooperationsmodell in Wirtschaft und Gesellschaft und beruhen darauf, gemeinsam zu handeln, gegenseitig Verantwortung zu übernehmen und gleichzeitig dabei eigenständig zu bleiben.

Seit der Verleihung des Friedensnobelpreises an Muhammed Yunus, ist die „microcredit revolution“ in aller Munde. Wie anhand des Exkurses deutlich geworden sein mag, sind Mikrokredite keine Erfindung von Muhammed Yunus, sondern haben ihren Ursprung bereits viel früher in der Geschichte. Der außerordentliche Verdienst des Nobelpreisträgers besteht vielmehr in der Eingliederung der Mikrofinanz in das konventionelle Finanzsystem, welche bislang als unrealistisch galt.

²⁵¹ Vgl. http://www.rbwienerwald.at/eBusiness/rai_template1/101864703381831049223209158941_53796673791613329-53796673791613329-NA-1-NA.html (download vom 12.2.2008)

²⁵² Vgl. https://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/23654/1/200510_The_Old_and_the_New_World_in_Europe_and_Asia.pdf, S. 3 (download vom 14. 8. 2008)

²⁵³ Vgl. ebd.

²⁵⁴ Vgl. SÜTTERLIN, 2007, S. 43

²⁵⁵ https://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/23654/1/2005-10_The_Old_and_the_New_World_in_Europe_and_Asia.pdf (download vom 12.1.2009)

5 Die Wirkung von Mikrofinanzierung für die Armutsbekämpfung

Von Experten aus Politik und Praxis wird Mikrofinanzierung als "Allheilmittel gegen die Armut" gepriesen und zieht große Summen von Fördermittel an: Vergleichbar mit den deutschen Sparkassen und Kreditgenossenschaften im 19. Jahrhundert, sollen Mikrokredite Kleinstunternehmer und -bauern in die Lage versetzen, in ihre Familienbetriebe zu investieren und sie aus dem Schatten der Subsistenzwirtschaft, die kaum das Überleben sichert, herauszuführen. Auf diese Weise würden nicht nur die Lebensbedingungen der Mikrounternehmer und ihrer Familien verbessert, sondern gleichzeitig Arbeitsplätze geschaffen und das Wirtschaftswachstum gefördert. Sollte es auch noch gelingen, die Kreditvergabe an ärmere Bevölkerungsschichten so zu organisieren, dass die Kredite auch zurückbezahlt werden, die vereinnahmten Zinsen die Kosten der MFI decken und sogar noch ein Gewinn erwirtschaftet wird, so ergäbe sich eine "Win-Win-Situation": Einerseits profitieren die Armen, andererseits die öffentlichen Kassen oder gar kommerzielle Anbieter, sofern sich die Mikrofinanzinstitution als am Markt überlebensfähig erweist.²⁵⁶

Gerade aus sozialpädagogischer Sicht ist der "Wundermittelansatz" jedoch zu hinterfragen, einerseits im Hinblick auf die besonders in der neueren Forschung (dazu gleich unten) kritisch hinterfragte armutreduzierende Wirkung von Mikrokrediten, andererseits stellt sich auch die Frage, ob aufgrund der hohen Zinssätze von Mikrofinanzleistungen alle Haushalte zurückzahlen werden können, also auch die Ärmsten der Armen? Daher ist es erforderlich, die Frage nach der Wirksamkeit von Mikrokrediten im Sinne eines Auswegs aus der Armut zu stellen und verbunden damit nach der Erreichbarkeit aller Bevölkerungsschichten in Entwicklungsländern.

5.1 Wirkungsevaluation von Mikrokrediten und kritische Stimmen

Bei Wirkungsmessungen im Rahmen von Evaluationen - hier beim Einsatz von Microfinance - werden alle auftretenden Veränderungen eines Zustands als Wirkungen bezeichnet, welche unter dem Begriff "Impact" subsumiert werden. Innerhalb des Impacts unterscheidet man

²⁵⁶ Ganzer Absatz: Vgl. TERBERGER, Eva: Mikrofinanzierung: Allheilmittel gegen Armut? auf http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/ruca3_2002/terberger.html (download vom 30.5.2012)

noch zusätzlich Outcome, der auf den Teilbereich der Wirkungen bezogen ist, der kausal auf die Interventionsmaßnahme zurückzuführen ist.²⁵⁷

Die Weltbank definiert den Begriff "Wirkungsevaluation" folgendermaßen:

*"An impact evaluation assesses changes in the well-being of individuals, households, communities or firms that can be attributed to a particular project, program or policy. The central impact evaluation question is what would have happened to those receiving the intervention if they had not in fact received the program".*²⁵⁸

Im internationalen Kontext mit Berücksichtigung auf Kohärenz etc. setzt man hauptsächlich auf quantitative Evaluationen, da diese mehr robuste und aussagekräftige Ergebnisse liefern können. Man unterscheidet dabei man zwischen der „Randomisierten Kontrollierten Studie“ und dem „quasi-experimentellen Design“.²⁵⁹

*"Designs von Wirkungsevaluationen beruhen stets auf Vergleichen (Vgl. Stockmann 2006, S. 225). In der Regel werden dazu 2 Gruppen verglichen: eine, bei der die geplante Intervention stattfindet (Zielgruppe), und eine zweite, bei der keine Intervention vorgenommen wird (Kontroll/Vergleichsgruppe). Von Kontrollgruppe spricht man nur dann, wenn diese per Zufallszuteilung vor Beginn einer Entwicklungsmaßnahme gebildet wurde, d.h. die Personen, die im Rahmen einer Entwicklungsmaßnahme eine Unterstützung erfahren sollen, werden per Zufall der Ziel- & Kontrollgruppe zugeteilt. Von Vergleichsgruppe spricht man hingegen dann, wenn die Zuteilung der Vergleichsgruppe ohne Randomisierung z.B. erst nach Start der Entwicklungsmaßnahme gebildet wird. Aus dem Vergleich der Ziel- und Kontroll/Vergleichsgruppe kann dann auf die Wirkung geschlossen werden. Eine Betrachtung nur der Zielgruppe zu nur einem Zeitpunkt, nämlich nach der Maßnahme, ermöglicht, auch wenn häufig in der EZ angewandt, keinerlei Aussagen über Wirkungen (Veränderungen aufgrund der Maßnahme), da das Kontrafaktische hierbei nicht berücksichtigt wird (vgl. Caspari/Barbu 2008)".*²⁶⁰

Die Problematik von Impactstudien, welche die wirtschaftlichen und sozialen Auswirkungen von Mikrofinanzteilnehmern untersuchen, besteht zunächst darin, dass es keine

²⁵⁷ http://www.berlininstitut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Reade_Stockmann_EvaluationEZ.pdf (download vom 9.7.2012)

²⁵⁸ <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTPOVERTY/EXTISPM/0,,menuPK:384339~pagePK:162100~piPK:159310~theSitePK:384329,00.html> (download vom 9.7.2012)

²⁵⁹ Vgl. FISCHER, 2010, S. 48

²⁶⁰ Ganzer Absatz: Vgl.:http://ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/workpaper14_01.pdf, S. 10f

standardisierten Auwertungsmethoden gibt und zudem die sozioökonomischen Umstände der Kreditnehmer höchst unterschiedlich und kaum zu vergleichen sind. Da sich Impaktstudien von Mikrofinanz zudem mit dem Vergleich der aktuellen Situation zu einer hypothetischen Situation beschäftigen, in der man annimmt, dass Mikrofinanz dort nie zur Anwendung gekommen wäre, ergeben sich zwangsweise Verzerrungen, da die Ergebnisse der hypothetischen Situation nur geschätzt werden können. Diese beeinflussen das Ergebnis negativ, was in Impaktstudien berücksichtigt werden sollte.²⁶¹

5.2 Kritische Stimmen zur armutsbekämpfenden Wirkung von Mikrokrediten

Im Folgenden werden verschiedene Studien dargestellt, die die Wirkungen von Mikrofinanzierung untersucht haben:

5.2.1 Mikrofinanz in Entwicklungsländern - Hilfe für die Armen? (Dissertation von Nike LOHMANN)

Nike LOHMANN widmet in ihrem schon mehrfach in anderem Zusammenhang zitierten Werk der Frage nach den tatsächlichen Wirkungen von Mikrokrediten breiten Raum. Dabei charakterisiert sie zunächst ausführlich die Gruppen von Kreditnehmern, und zwar zunächst allgemein²⁶² und sodann nach bestimmten Kategorien wie Geschlecht,²⁶³ Wohnort²⁶⁴ und Ausmaß der Armut.²⁶⁵

Sodann setzt sie sich mit Problemen bestehender Wirkungsanalysen auseinander²⁶⁶, wobei sie auch die historische Entwicklung der einschlägigen Studien skizziert.²⁶⁷ Dies führt schließlich zur Zusammenfassung der Studienergebnisse gemäß bestimmten Kategorien: Einkommen(swahl)/finanzielle Situation, Bildung, Gesundheit (inklusive Ernährung) und Ermächtigung/“Empowerment“.

²⁶¹ DUVENDACK, 2011, S. 24ff

²⁶² LOHMANN, 2009, S. 272 ff.

²⁶³ Ebd S. 283 ff.

²⁶⁴ Ebd. S. 304 ff.

²⁶⁵ Ebd. S. 327 ff.

²⁶⁶ Ebd. S. 354 ff.

²⁶⁷ Ebd. S. 356

Als Resümee zum Thema Einkommen etc. hält sie fest, „dass MF den Menschen dabei helfen kann, auf ökonomischer Basis stabiler und weniger verletzlich zu werden, ob sich hingegen das Einkommen auf Dauer erhöhen lässt, um den Schritt über die Armutsgrenze hinaus zu machen, hängt von sehr vielen Faktoren ab, ist keinesfalls selbstverständlich und in großen Teilen ungewiss.“²⁶⁸

Auch in bezug auf Bildung hält LOHMANN positive Auswirkungen fest, verweist aber auch auf Nachteile, die in bestimmten Konstellationen entstehen können: So komme es vor, dass Kinder „sich vermehrt im familiären Betrieb engagieren müssen, um Rückzahlungen bewältigen zu können bzw. den neuen Beschäftigungsschub zu meistern.“²⁶⁹ Ähnlich ambivalent zeige sich das Ergebnis hinsichtlich des Zugangs zu Ernährung: Kredite können diesen positiv beeinflussen, sofern nicht Mikrofinanzkunden „zugunsten einer fristgerechten Rückzahlung beispielsweise vorrätige Nahrungsmittel veräußern oder die Nahrungszufuhr verkleinern müssen.“²⁷⁰

Insgesamt plädiert die Autorin dafür, sorgsam mit dem Instrument der Mikrofinanz umzugehen. „Dazu gehört die Erkenntnis, dass MF nicht immer das Mittel der ersten Wahl sein kann und dass kein best-practise-Modell existiert, das ohne weiteres auf alle Bereiche zu übertragen ist. Jede Zielgruppe, jedes soziale Umfeld sowie jede Region benötigt eine eigene MF-Struktur.“²⁷¹ „Das eigentliche Problem liegt weniger in der Idee der MF selbst begründet, als vielmehr bei den Akteuren der EZ [Entwicklungszusammenarbeit], denen es bisher weder gelungen ist, die Armut nachhaltig zu bekämpfen noch MF stets am Kunden orientiert anzuwenden.“²⁷²

5.2.2 Der "DUVENDACK-Report"

Einer der aktuellsten und methodisch am meisten reflektierten Arbeiten über die Wirkungen von Mikrokrediten ist der von der Universität London 2011 veröffentlichte „Duvendack-

²⁶⁸ Ebd. S. 369

²⁶⁹ Ebd. S. 371

²⁷⁰ Ebd. S. 374

²⁷¹ Ebd. S. 384

²⁷² Ebd. S. 391

Report“.²⁷³ Die Autoren haben das verfügbare Datenmaterial weitestgehend²⁷⁴ erhoben und scheuten nicht davor zurück, in eine detaillierte Grundsatzdiskussion über etablierte statistische Erhebungsmethoden einzusteigen.²⁷⁵ Dabei zeigten sie sich eher skeptisch und räumten explizit ein: „*Econometric methods are generally given high prestige in the economics literature and in policy analysis, at least by economists; we are more sceptical. [...] Calls for better conduct with regards publication are also found in the medical literature and in other academic fields. [...] In order to critically assess the quality of papers our classification apparently differs from two other schemes used to classify studies [...] It might be argued that we have been too critical of studies*“²⁷⁶

Auf Basis ihres, wie sie selbst einräumen, besonderen kritischen Zuganges kommen sie zum Ergebnis, „*we can neither support nor deny the notion that microfinance is pro-poor and pro-woman*“ [...] *there is no good evidence to support the claim that microfinance has a beneficial effect on the well-being of poor people or empowers women* [...].“²⁷⁷ Im gleichen Atemzug sprechen sie jedoch davon, dass die Produkte der Mikrofinanzinstitutionen flexibler werden sollten und erwähnen lobend, dass sich manche bereits in diese Richtung hin entwickelt haben.²⁷⁸ Eine, wenn auch sehr beschränkte, positive Wirkung scheinen sie somit doch anzuerkennen.

Wie dem auch sei: Die politischen Schlussfolgerungen des Reports sind m.E. auch für diejenigen, die Mikrokrediten und anderen Mikrofinanzprodukten gegenüber positiver eingestellt sind, bemerkenswert: Zunächst fordern sie eine andere Balance zwischen Mikrofinanzprodukten und anderen Maßnahmen zur Bekämpfung von Armut, und zwar zugunsten letzterer. Weiters schlagen sie vor zu untersuchen, wie es zu der länger vorherrschenden übermäßig positiven Beurteilung von Mikrokrediten etc. kommen konnte, „*which would involve political scientists.*“²⁷⁹

²⁷³ DUVENDACK M., PALMER-JONES R., COPESTAKE J.G., HOOPER L., LOKE Y., RAO N.: What is the evidence of the impact of microfinance on the well-being of poor people? (EPPI-Centre, Social Research Unit, Institute of Education, University of London, 2011)

²⁷⁴ Zu den Suchmethoden vgl. ebd. 2 f., 25 ff

²⁷⁵ Z.B. ebd. 7, 13 f, S. 16 ff

²⁷⁶ Ebd. S. 70, S. 72

²⁷⁷ Ebd. S. 74 f

²⁷⁸ Ebd. S. 75

²⁷⁹ Ebd. S. 76

5.2.3 Mikrokredite und Neoliberalismus (der Beitrag von Sonja BREIDBACH)

Die an der Universität Wien im Fach „Internationale Entwicklung“ approbierte Diplomarbeit der Autorin²⁸⁰ folgt ähnlichen Gedanken wie die zuletzt erwähnte Anregung in den politischen Schlussfolgerungen des „Duvendack-Reports“ und stellt die Forcierung von Mikrokrediten als Armutsbekämpfungsmaßnahmen in den ideengeschichtlichen Kontext des Neoliberalismus.

Dieser definiere bekanntlich den Menschen als „Homo oeconomicus“, der rational Kosten und Nutzen abwäge und sich bemühe, „seine Situation auf Basis seiner Präferenzordnung zu optimieren.“²⁸¹ Das Kosten-Nutzen-Kalkül mache auch vor dem Menschen selbst nicht halt. Der Mensch werde zum „Unternehmer seiner selbst“, der „mit der Unterwerfung und Ausrichtung der eigenen Lebensführung an Effizienzkriterien seine Vollendung“ finde.²⁸² Der Ort, an dem das Individuum solcherart zur „Selbstoptimierung“ schreiten könne, sei der freie Markt. Die wichtigste Aufgabe der Regierung sei es daher, das Funktionieren des freien Marktes zu gewährleisten.²⁸³ Daraus folge die Tendenz der „Individualisierung und Privatisierung“, welche die „Verlagerung gesellschaftlicher Risiken in den Zuständigkeitsbereich individueller und kollektiver Subjekte“ bedinge. „Probleme wie Armut und Krankheit [werden so] zu einer Frage der Selbstsorge.“²⁸⁴

In diesem Konzept werden Arme nicht mehr als Personen verstanden, denen man helfen müsse, sondern als potenzielle Marktteilnehmer, denen man Zugang zum gleichsam „universalen Markt“ verschaffen müsse, damit sie sich selbst aus ihrer Lage befreien können. In diesem Sinne können Mikrokredite als Bestandteile eines neoliberalen Regierungskonzepts verstanden werden.²⁸⁵ „Die dem Konzept der Mikrokredite immanente Logik bzw. die unhinterfragte und vorausgesetzte Annahme ist, dass jeder Mensch ein Unternehmer sein kann. Mehr noch, in jedem Menschen steckt ein Unternehmer, der sich wirtschaftlich verwirklichen will. Man muss ihm nur eine Chance dazu geben.“²⁸⁶

²⁸⁰ Mikrokredite als Beitrag zum neoliberalen Projekt? Eine Betrachtung aus der Perspektive der Gouvernamentalität (2010)

²⁸¹ Ebd. S. 21

²⁸² Ebd. S. 22

²⁸³ Ebd. S. 25

²⁸⁴ Ebd. S. 29

²⁸⁵ Ebd. S. 39 ff

²⁸⁶ Ebd. S. 41

Nach diesen grundsätzlichen Überlegungen schreitet die Autorin zur empirischen Untersuchung und weist nach, wie maßgebliche Akteure im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit diesem neoliberalen Konzept verhaftet sind.²⁸⁷ Dies zeige sich nicht zuletzt darin, wie Armut problematisiert werde. Diese werde durch eine „systematische Ausblendung gesellschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen [...] personalisiert und entpolitisiert. Zur Überwindung der Armut sollen marktbasierende Techniken genutzt werden. Dabei sind die Aufgaben von Markt und Staat klar definiert: Der staatliche Aufgabenbereich beschränkt sich auf das Bereitstellen der Rahmenbedingungen, innerhalb derer der Markt agieren kann.“²⁸⁸

Die Autorin stellt klar, dass sie bestimmte positive Wirkungen von Mikrokrediten nicht bestreiten wolle (z.B. „Wachstum kleiner Unternehmungen, Armutsreduzierungen oder verbesserten Lebensbedingungen von Frauen“). Andererseits hebt sie jedoch auch hervor, dass viele Probleme eben nicht durch Mikrokredite gelöst werden können, „weil nicht alle Menschen das notwendige Unternehmertum mitbringen. [...] Es stellt sich also die Frage, was in dieser Konzeption mit jenen Menschen passiert, die keine marktfähigen Ideen haben, nicht leistungsfähig sind und nicht unternehmerisch tätig sein wollen oder können.“²⁸⁹

5.2.4 Mikrokredite als "Geschäft mit der Armut"? (Das Sachbuch von Gerhard KLAS)

Gerhard KLAS hat seine Abhandlung zum Thema Mikrofinanz²⁹⁰ zwar als populärwissenschaftlich angelegtes Sachbuch im Stile des Klassikers von Hans-Peter MARTIN und Harald SCHUMANN über die „Globalisierungsfalle“ verfasst, es soll hier aber dennoch Erwähnung finden, weil es auf vom Autor selbst vorgenommenen Recherchen vor Ort beruht und m.E. einen durchaus bemerkenswerten Einblick in bestimmte Schieflagen gibt, welche die Propagierung von Mikrokrediten etc. als Armutsbekämpfung mit sich bringt oder die zumindest damit einhergehen.

²⁸⁷ Ebd., S. 43 ff

²⁸⁸ Ebd., S. 93

²⁸⁹ Ebd., S. 94

²⁹⁰ Die Mikrofinanz-Industrie – Die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut (2011)

So berichtet er über seltsam anmutenden Allianzen von (vorgeblichen?) Akteuren der Entwicklungszusammenarbeit und Großkonzernen zulasten armer Menschen²⁹¹, Selbstmorde verzweifelter Mikrokreditnehmer²⁹² oder die de-facto-Enteignung von landwirtschaftlich genutzten Flächen im Zuge der Vergabe von Mikrokrediten.²⁹³ Dennoch räumt selbst KLAS, der wohl einer der schärfsten Kritiker des Mikrofinanzwesens ist, an mehreren Stellen ein, dass Kleinkredite bei der Armutsbekämpfung sehr wohl hilfreich sein können, wenn sie nur richtig angewendet bzw. nicht im Sinne rein finanzieller Interessen der Kreditgeber missbraucht werden. Als positive Beispiele führt er an etwa Bolivien,²⁹⁴ Brasilien²⁹⁵, Vietnam²⁹⁶ und Kerala/Indien.²⁹⁷

5.2.5 Ein Briefing Paper der Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (Verfasserin: Katharina HAMMLER)

Katharina HAMMLER bietet in einer aktuellen kurzen Übersicht²⁹⁸ eine durchwegs kritische Bilanz der Wirkung von Mikrokrediten. Sie analysiert RCTs über Mikrokreditvergabe auf den Philippinen, in Indien, Marokko, Südafrika und Sri Lanka²⁹⁹, Quasi-Experimente in Bangladesch und Thailand³⁰⁰ sowie Case Studies im mittel- und osteuropäischen Ländern³⁰¹ und schenkt der Problematik des Empowerment von Frauen besonderes Augenmerk.³⁰²

Demnach³⁰³ habe das *„schillernde Bild von Mikrokrediten, mit deren Hilfe sich arme Menschen aus eigener Kraft und ohne für die internationale Gemeinschaft hohe Kosten zu verursachen aus ihrer Lage befreien können, [...] an Glanz verloren. Je neuer und methodisch aufwendiger Impact-Studien sind, desto kritischer schätzen sie in der Regel das Potenzial von Mikrokrediten zur Stimulierung unternehmerischer Tätigkeit und zur marktvermittelten Armutsreduzierung ein.“* Immerhin räumt sie ein, dass es *„einzelne Erfolgsgeschichten“* gebe

²⁹¹ Ebd., S. 245ff

²⁹² Ebd., S. 154ff

²⁹³ Ebd., S. 165ff

²⁹⁴ Ebd., S. 296

²⁹⁵ Ebd., S. 301

²⁹⁶ Ebd., S. 303

²⁹⁷ Ebd., S. 307

²⁹⁸ Mikrokredite: Eine kritische empirische Bestandsaufnahme, Briefing Paper 6 der Österreichischen Forschungsstiftung für Internationale Entwicklung (September 2011)

²⁹⁹ Ebd., S. 7ff

³⁰⁰ Ebd., S. 9f

³⁰¹ Ebd., S. 10

³⁰² Ebd., S. 10ff

³⁰³ Die folgenden Gedanken und wörtlichen Zitate finden sich ebd., S. 10.

und Mikrokredite unter „*sehr spezifischen Bedingungen einen positiven Beitrag zur Armutsbekämpfung und menschlichen Entwicklung zu leisten imstande sind.*“

Für den sozialpädagogischen Fokus meiner Arbeit wichtig ist die differenzierte Betrachtung HAMMLERS dessen, was als Erfolg der Vergabe von Mikrokrediten angesehen werden kann: Eine „*Bewertung, die auf eine hohe Rentabilität von Mikrokreditorganisationen und hohe Rückzahlungsraten abstellt, [kann] per se kein geeigneter Indikator für positive entwicklungspolitische Effekte sein [...] Vielmehr muss es aus entwicklungspolitischer Sicht im Kern darum gehen, die ökonomische und soziale Situation der betroffenen Bevölkerung nachhaltig zu verbessern*“. Dem kann man sich aus sozialpädagogischem Blickwinkel nur anschließen und mit Hammler fordern, die vorliegenden Befunde „*für eine Verbesserung der bestehenden entwicklungspolitischen Instrumentarien zu nutzen*“, oder, auf die Problemstellung meiner Arbeit umgemünzt, fragen: Unter welchen Bedingungen erscheint es aussichtsreich, Mikrokredite als sozialpädagogisches Instrumentarium zu nutzen?

5.2.6 Auswirkungen von Mikrokrediten auf die Lebenssituationen von Frauen (eine Analyse verschiedener Impact-Studien von Stephanie FISCHER)

Stephanie FISCHER hat mit ihrer Arbeit „Der Mikrokredit“³⁰⁴ eine profunde „Analyse der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen für Frauen durch einen Mikrokredit mit Rücksicht auf Wirkungsevaluationen“ (so der Untertitel) vorgelegt. Sie geht zunächst auf die Geschichte des Mikrokredits und dessen Charakteristika ein,³⁰⁵ beschreibt die Akteure³⁰⁶ und Paradigmen³⁰⁷ und betont die zentrale Rolle des Empowerment-Gedankens.³⁰⁸

Die für meine Arbeit entscheidenden Ausführungen Fischers bilden ihre Evaluationen der Wirkungen von Mikrokrediten, wobei sie experimentelle (Randomized Controlled Trial – RCT) und quasi-experimentelle Designs unterscheidet³⁰⁹ und es auch nicht unterlässt, auf Störfaktoren von Wirkungsevaluationen einzugehen.³¹⁰ Insofern erscheint ihre Arbeit

³⁰⁴ Der Mikrokredit. Unveröffentlichte Diplomarbeit, vorgelegt an der Universität Wien im Fach „Internationale Entwicklung“ (2010)

³⁰⁵ Ebd., S. 7ff

³⁰⁶ Ebd., S. 17ff

³⁰⁷ Ebd., S. 14ff

³⁰⁸ Ebd., S. 29ff

³⁰⁹ Ebd., S. 50ff

³¹⁰ Ebd., S. 56

methodisch eingehend reflektiert, was sich dann auch im Analyseteil positiv bemerkbar macht.

Fischer analysiert in der Folge RCTs über Mikrokredite in Manila, Indien und Südafrika³¹¹ sowie vier quasi-experimentelle Studien: Gruppenbasierende Mikrokreditprogramme in Bangladesch, Empowerment und Fertilität in Bangladesch, Wirkung der Mikrokredite in ländlichen Haushalten auf den Philippinen und schließlich Wirkung der Mikrokredite auf ländliche Haushalte in Orissa (Indien).³¹²

Als Resümee hält sie fest, dass zwar *„die Studienergebnisse über keinen allgemeingültigen Anspruch [verfügen und] die Ergebnisse [...] nur mit den jeweilig untersuchten Mikrokreditprogrammen in Verbindung gebracht werden“* können.³¹³ Immerhin könne man so *„aber Rückschlüsse auf beendete Mikrokreditprogramme schließen und für die Zukunft Verbesserungen in Angriff nehmen“*.³¹⁴ Auf dieser Basis lasse sich zusammenfassend sagen: *„Mikrokredite können abschließend als Medizin gegen die Vulnerabilität der Armen gesehen werden; sie gleichen Risiken und Konsum des täglichen Bedarfs aus und decken finanzielle Bedürfnisse. Mikrokredite kurbeln das Selbsthilfepotential an; sie ermöglichen den Erwerb von Eigentum, Medikamenten, Nahrung, die Bildung der Kinder zu bezahlen, einen Wiederaufbau bei Katastrophen, etc. Der Mikrokredit kann Perioden der Armut überbrücken und den Kreislauf der chronischen Armut durchbrechen.“*³¹⁵

5.3 Ergebnisse der Experteninterviews

Die Erkenntnisse aus den Experteninterviews ermöglichen einen Blick in die Praxis, der zwei verschiedene Gesichtspunkte veranschaulichen wird:

Zum einen kommt die Perspektive des **Vermögensverwalter Leopold SEILERS** zum Tragen, der, wie bereits zu Beginn dieser Arbeit erwähnt wurde, als Finanzberater tätig ist und einen Fond verwaltet, in den Privatpersonen als Investoren einzahlen. Dadurch können Menschen in Osteuropa Mikrokredite zur Verfügung gestellt werden. Die Perspektive des Vermögensverwalter ist insofern von Interesse, da SEILER nicht nur hin und wieder durch

³¹¹ Ebd., S. 58ff

³¹² Ebd., S. 57ff

³¹³ Ebd., S. 79

³¹⁴ Ebd., S. 80

³¹⁵ Ebd., S. 81

Spenden mit Mikrofinance in Verbindung steht, sondern sich im kommerziell nachhaltigen Geschäftsbereich des Investments bewegt, und am **geregelten Kapitalisierungsstrom teilnimmt**. In seinem Beitrag des Sammelbandes „Bildung – ein Menschenrecht“ vertritt er die These, dass ohne Wertschöpfung keine Bildung möglich sei und denkt dabei an die UNO-Millenniumsziele, die die Grundschulbildung für alle Kinder dieser Welt fordert. Doch seiner Analyse zufolge möchte die entwickelte Welt keinen chancengleichen Zugang zu Wertschöpfung, weshalb Bildung als Basis für die Weiterentwicklung der Welt nicht für jeden verfügbar ist. Das argumentiert er damit, dass die Verwirklichung der Millenniumsziele von der Finanzierung der UNO-Staaten abhängt, die jedoch vielfach unterbleibt.

Zum anderen wird Thematik aus der Perspektive von Kristin DUCHÂTEAU, Nachhaltigkeitskoordinatorin der Österreichischen Entwicklungsbank (OeEB) beleuchtet. Die österreichische Entwicklungsbank handelt im Auftrag der Bundesregierung als offizielle Entwicklungsbank der Republik Österreich³¹⁶ Die OeEB unterstützt wirtschaftlich tragfähige Projekte in Entwicklungsländern. Dabei ist entscheidend, dass ein Projekt nachweisbar positive Auswirkungen auf die Entwicklung im Gastland hat (development impact), und in positiver Hinsicht etwa zur Armutsreduktion, zur Beschäftigung, zum Know-how-Transfer oder zur nachhaltigen Entwicklung beiträgt.³¹⁷ Generell ist kann man vorausschicken, dass Entwicklungsbanken meist von der öffentlichen Entwicklungszusammenarbeit unterstützt werden und daher sowohl finanzielle als auch soziale Ziele erreichen müssen. Ihr Vorteil besteht zunächst darin, dass sie unterschiedliche Sparprodukte anbieten dürfen, gleichzeitig sind sie aber in ihrem Aktionsrahmen beschränkt, da sie als Staatsunternehmen in feste Strukturen eingebunden sind.³¹⁸

Bei einer Multilogue-Diskussion³¹⁹ vom 27. März 2012 zum Thema „Entwicklungsgeschäft Mikrofinanz: Perspektiven für Investoren und Entwicklungszusammenarbeit“ gibt DUCHÂTEAU zu bedenken, dass die finanzielle Unterstützung von Mikrounternehmern sinnvoll und vielversprechend ist, wenn die nötigen Voraussetzungen vorhanden sind. Doch nicht jeder sei zum Unternehmertum geeignet. Darum müsse man die Grenzen der Mikrofinanz als Instrument der Armutsminderung anerkennen und alternative Lösungen suchen. „In sehr vielen Entwicklungsländern gibt es wenig soziale Strukturen und Arbeitsplätze. Viele Unternehmen werden aus dem sozialen Druck gegründet, Einkommen zu

³¹⁶ Vgl. <http://www.oe-eb.at/de/oeeb-im-ueberblick/seiten/default.aspx> (download vom 2. 7.2012)

³¹⁷ Vgl. <http://www.oe-eb.at/de/instrumente/Seiten/default.aspx> (download vom 2. 7.2012)

³¹⁸ Vgl. LOHMANN, 2009, S. 201

³¹⁹ offenes Learning Forum

erwirtschaften“, so DUCHÂTEAU , „Die Aufgabe von Entwicklungsbanken ist es daher auch zu überlegen, ob man etwas Besseres schaffen kann, als jeden als Unternehmer zu titulieren.“³²⁰

5.3.1 Erklärung des methodischen Verfahrens

Eine kurze Erklärung des methodischen Verfahrens erscheint mir an dieser Stelle angebracht zu sein, zumal der Einsatz eines Experteninterviews in der empirischen Sozialforschung zwar häufig vorzufinden ist, jedoch in der Methodenliteratur nur im Zusammenhang mit anderen Interviewtechniken erwähnt und selten gesondert behandelt wird. Aufgrund dieser mangelnden methodologischen Reflexion folgt die Auswahl der Personen, die als Experten interviewt werden, oft keinen klar definierten Kriterien.³²¹ In unserer arbeitsteiligen Gesellschaft zeichnet sich ein Experte aufgrund seines „spezialisierten Sonderwissens“ gegenüber einem Laien mit Allgemeinwissen aus. „Als Experte wird interviewt, wer sich durch eine institutionalisierte Kompetenz zur Konstruktion von Wirklichkeit auszeichnet.“³²²

Der Experte erwirbt sich also durch seine Tätigkeit sein Sonderwissen und verfügt daher über einen privilegierten Zugang zu Informationen. Das Interview zielt auf diesen „Wissensvorsprung, der aus der privilegierten Position des Experten in einem Funktionskontext resultiert.“³²³ Da es sich bei diesem Wissen um erarbeitetes Handlungswissen handelt, ist es in der Regel nicht direkt kognitiv abrufbar sondern muss aus den Ausführungen des Experten rekonstruiert werden.³²⁴ Als geeignetes Erhebungsinstrument hat sich ein leitfadenorientiertes offenes Interview bewährt.

Eine themenorientierte Transkription ausgewählter Passagen des Experteninterviews findet sich in den nachfolgenden Kapiteln.

5.3.2 Auswahl der Experten

In der Auswahl meiner Experten für das Interview habe ich einerseits einen Vermögensverwalter herangezogen, da aus seiner Sicht aufgrund seiner wirtschaftlichen

³²⁰ http://www.absolutepm.at/uploads/media/Mikrofinanz_Multilogue_032012_02.pdf (download vom 5.7.2012)

³²¹ Vgl. MEUSER/NAGEL, 2003, S. 57

³²² Ebd.

³²³ Ebd.

³²⁴ Vgl. ebd.

Motivation bzw. den dahinterstehenden Sachzwängen ein besonderer Anreiz besteht, die tatsächlichen Wirkungen des Instruments „Mikrokredit“, welche über eine bloße Eingliederung in die Gesellschaft hinausreichen, zu beobachten. Gleichzeitig muss jedoch selbstverständlich eingeräumt werden, dass die eben angesprochene Motivation des „kapitalistisch“ motivierten Investors durchaus auch Perspektiveneinschränkungen mit sich bringt, welche bei der spezifisch sozialpädagogischen Analyse stets reflektiert werden müssen.

Die zweite Expertin, Kristin DUCHÂTEAU, kennt als frühere Mitarbeiterin der ADA (Austrian Development Agency) nicht zuletzt aufgrund ihrer zahlreichen Reisen in Entwicklungsländer auch die "Perspektive der lokalen, armen Bevölkerung, ihre Denk- und Lebensweise, ihre Bedürfnisse und Nöte."³²⁵ In ihrer momentanen Tätigkeit als Abteilungsleiterin in der Oesterreichischen Entwicklungsbank ist sie für das Advisory Programm³²⁶ zuständig. Da die Finanzierung von Mikrofinanzfonds- und Institutionen ein Schwerpunkt der OeEB ist, sind ihr zudem die Chancen und Grenzen der Mikrofinanz im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit vertraut. Da somit Frau DUCHÂTEAU das Phänomen Mikrokredit auch aus der Perspektive der Kreditnehmer quasi aus erster Hand kennt, schien sie mir als Ergänzung zur Perspektive von Leopold SEILER, der vor allem die Perspektive der Kreditgeber repräsentiert, besonders geeignet.

5.3.3 Die Perspektive des Vermögensverwalters

Als einen möglichen Ausweg zur Beseitigung der „sozialen Entropie“³²⁷ (= Unordnung im Sinne von Ungerechtigkeit) sieht SEILER die „Vision Microfinance“, da gleichzeitig mit der Kreditvergabe finanzielle Rendite mit sozialem Ertrag zu verbunden werden könne. Der Verzicht der Investoren auf Renditemaximierung schaffe eine solide ökonomische Grundlage, auf der soziale Entropie schwer gedeihe.³²⁸

Vor einigen Jahren gründete er als Geschäftsführer von SEILER Asset Management einen Investmentfond, welcher großteils festverzinsliche Anlagen in der Form von Darlehen an Mikrofinanzinstitutionen enthält. Dieses Kapital, welches den Mikrofinanzinstitutionen zur Verfügung steht, kann jenen Menschen in Form von Mikrokrediten angeboten werden, die

³²⁵ <http://www.corporaid.at/?story=174> (download vom 19.7.2012)

³²⁶ z.B. <http://www.oe-eb.at/de/projekte/advisory-programmes-projekte/seiten/default.aspx> (download vom 19.7.2012)

³²⁷ SEILER, 2007, S. 135.

³²⁸ ebd.

sonst keine traditionelle Form von Finanzdienstleistungen erhalten würden. Das Investment beginnt also mit einem Kredit an Mikrofinanz-Institute und mündet in einen Kredit an Kleinstunternehmer, welche unter Anleitung ihre Kredite gezielt einsetzen können und dadurch Gewinnsteigerungen erzielen. Ausschnitte aus dem Experteninterview sollen im nachfolgenden Kapitel einen tieferen Einblick in die Kreditvergabe und die Entschlusskraft beim Aufbau einer beruflichen Existenz bieten.

Als Illustration des Microfinance-Modells werden im folgenden Transkriptionen eines Interviews mit dem Investor angeführt und mit eigenen Erläuterungen versehen. Ein Paradebeispiel für die Vergabe eines Mikrokredites ist die Geschichte vom Kreditberater und der Reiskocherin, die den Auftakt einer Reihe zitierter Interviewpassagen bilden soll:

„Eine Frau hat eine Reisküche, einen Cash Flow, der zu gering ist, um große Gebindemengen einzukaufen, und kauft zum Beispiel Reis für zwei Tage maximal vom Händler ein, denn mehr Geld hat sie nicht. Den Reis kocht sie, verkauft ihn und isst selbst etwas, ein bisschen was bleibt über – oft nicht mehr, als um damit in zwei Tagen wieder Rohstoff zu kaufen.

Das ist eine Geschichte, die ich kenne, denn ich war bei der Kreditvergabe dabei. Der Kreditberater sagte zur Reiskocherin: ‚Jetzt zeig mir einmal, wo Du kochst und was Du für einen Umsatz hast, und das optimieren wir einfach, indem wir Dir Geld geben für ein größere Einkaufsmenge. Du kaufst jetzt nicht für zwei Tage ein, sondern bekommst eine versperre Kiste, und wir kaufen Reis für einen Monat ein. Um das, was du Dir im Einkauf sparst, hast Du schon automatisch bei gleich verkaufter Menge im dem Monat Deine Gewinnspanne gesteigert, ohne dass Du auch nur einen Teller mehr verkauft hast.‘

KISS – keep it super simple – ganz einfach, und so ist es immer, das heißt, das wird dann als Know-how transportiert, und die Leute, ohne zwingend lesen und schreiben zu können, lernen sozusagen basale marktwirtschaftliche Regeln kennen.“ (Frage 4, Zeile 12ff)

Als **Motiv für sein Engagement** im Mikrofinanzbereich hat SEILER sein persönliches Anliegen zum Ausdruck gebracht – der **Anlass** dafür war jedoch eine aufschlussreiche Begebenheit, die den fehlenden Zugang zu Kapital von Menschen in Entwicklungsländern nochmals hervorhebt:

„Als Vermögensverwalter sind wir ständig mit wohlhabenden Menschen im Gespräch bzw. mit ihren Banken oder Fondsgesellschaften. Doch vor ungefähr fünf Jahren ist ganz zufällig eine Frau bei uns ins Büro hineingeschneit und hat Geld für Mikrofinanzinstitute in Südamerika akquiriert. Wir waren sehr darüber erstaunt und haben bemerkt, dass es anscheinend keinen geregelten Kapitalisierungsstrom von der ersten zur Dritten Welt gibt, nur die übliche 'Suderei', auf wienerisch gesagt: temporäres Bitten um Geld, also nicht ein Herangehen an einen Investor, sondern in der Regel ein Ansprechen eines Donators. Da haben wir uns gefragt, warum es das in der Vermögensverwaltung nicht gibt und haben versucht, Fonds zu finden, die wir unseren Kunden anbieten können, um diese Industrie zu unterstützen. Dabei sind wir draufgekommen, dass es zwar am Papier sehr viele, im täglichen Leben aber sehr wenige bis gar keine gibt – also haben wir selber einen gemacht.“ (Frage 1, Zeile 6ff)

Der Investmentfonds ist aber erst die Bedingung der Möglichkeit zur Vergabe eines Kleinstkredites, der maßgebliche Schritt aus der Armut erfolgt durch den Kreditnehmer selbst im Zuge der Optimierung seiner Arbeitsbedingungen. Ein zentraler Punkt darin sind die **Konditionen für den Mikrokredit**, welche im Rahmen der Zusammenarbeit zwischen dem Investor und der Mikrofinanzinstitution festgelegt werden:

„Die Kreditkonditionen müssen deutlich unter dem sein, was die Leute bis jetzt aufgebürdet bekommen haben. Das hat a) einen humanitären Grund, man möchte helfen, und b) einen ganz handfesten pekuniären Grund, denn wenn ich die bestehenden Konditionen so stark unterlaufe, mache ich quasi die Chance auf Einbringlichkeit dieser Forderung fast zu einer Gewissheit. Wenn jemand bereits täglich 20 Prozent Zinsen zahlt, bedeutet das beispielsweise, dass diese Frau ihre Reisküche mit fünf Dollar Schulden in der Früh aufsperrt und am Abend sechs Dollar braucht, damit es sich für sie überhaupt auf Null ausgeht. Wenn man ihr anbietet, die 20 Prozent Zinsen nicht pro Tag sondern pro Jahr zu zahlen, ist es auf wienerisch gesagt eine „gmahte Wiesn“. Wenn sie das vorher schon geschafft hat, dann jetzt erst recht! Die Bonität und das Selbstvertrauen dieser Leute steigen damit hoch an, deswegen ist die Einbringlichkeit auch so hoch, weil die Konditionen an das Machbare angepasst sind. Und das ist das, was der Kapitalismus eben nicht macht.“ (Frage 6, Zeile 1ff)

Dieses Finanzierungsangebot für Kleinstunternehmer und Kleinstbauern ist ein wenig mit der Rolle von deutschen Sparkassen und Kreditgenossenschaften im 19. Jahrhundert vergleichbar, da Mikrokredite zumeist dem **Genossenschaftsmodell** entsprechen:

„Die Kredite, so wie wir sie im Kontext vergeben, sind sehr selten Einzelkredite sondern meistens Genossenschaftsmodelle. Die bekommen eine Gruppe von fünf Leuten aufwärts aus einer „community“ mit einem ähnlichen Geschäftszugang. In einer Gruppe von fünf Leuten bekommen in der Regel drei einen Kredit, aber alle fünf haften. Wenn ihn der erste zurückgezahlt hat, kriegt der vierte einen, und wenn der zweite zurückgezahlt hat, kriegt der fünfte einen. Es haften aber immer alle fünf. Dadurch stellt man sicher, dass es eine solidarische Gemeinschaft wird. Und wenn einer ausfällt, weil er sich die Finger verbrennt oder ein Bein bricht, kann der andere – weil er ja eine ähnliche Ausgangssituationen und einen Bedürfnisbedarf hat – einspringen, was er im Normalfall auch selbst möchte, weil sonst seine Kreditvergabe im theoretisch nächsten Zyklus gehandicapt wird. Das schweißt sie zusammen. Und das ist durchaus ähnlich mit Raiffeisen im Ruralgebiet, wo es auch Landwirte gibt, die Kredite in der Genossenschaft erhalten haben.“ (Frage 11, Zeile 28ff)

Der festgefahrene Teufelskreis der Armut kann durch die Mikrokredite also insofern durchbrochen werden, als sie die Möglichkeit auf finanzielle Teilhabe bieten. Die spezifische Problematik der Ausgrenzung aus dem Finanzmarkt und der Perspektive auf **leistbaren Zugang zu Geld** wurde von SEILER folgendermaßen beschrieben:

„Das Positive am Kreislauf ist, dass es nicht lange ein Kreislauf sein muss. Kreislauf bedeutet ja eine Bewegung zu sich zurück. Es ist so, wie Hume den Erkenntnisprozess eher als eine Spirale als einen Kreislauf beschreibt. Man dreht sich sozusagen in die Höhe, weil dem Kreditnehmer vielleicht zum ersten Mal leistbarer Zugang zu Geld gewährt wurde. Vorher hatte er zwar den Wucherer, durch den er zumindest überlebt hat, allerdings zu absolut irren Bedingungen. Damals war er in einem Kreislauf gefangen, in einer Schuld, die sich für ihn niemals auflösen konnte, als Knoten sozusagen. Mit der Gabe von Mikrokrediten zu leistbaren Konditionen ist es diesem Menschen plötzlich möglich, einen Kreditzyklus zur durchlaufen und plötzlich selbsterhaltungsfähig zu sein, sich daher idealerweise aus einem Kreditsystem

rausnehmen zu können, weil er alle zukünftigen Aktivitäten, wie wir so schön sagen, von dem Cash Flow finanziert.“ (Frage 10, Zeile 1ff)

Die Frage, ob die Ausgrenzungsthematik nun allein mit der Eingliederung in den Kapitalismus zu lösen sei, verneinte Leopold SEILER:

*„Es geht nicht nur um den Zugang, sondern das wichtigste Zauberwort für mich ist das Wort „Ausgang“! Es geht um den freiwilligen Zugang. Jemand, der in einem Entwicklungsland tätig ist, kann sich oft nur entschließen, freiwillig zu sterben oder sich diesem ewigen Joch der Schuld zu unterwerfen. (...) Microfinance ist ein Weg, den Menschen eine Chance zu bieten, sich freiwillig aus dem Kreditsystem nehmen zu können, was allerdings voraussetzt, dass man eine Basis hat, die ohne Druck, Blut und Schweiß erreichbar ist. Das kann durch MF geschehen, und das wollen wir auch erreichen. **Zugang plus Ausgang!**“ (Frage 10, Zeile 18)*

Im Zuge dessen übt SEILER Kritik am Postulat des unbedingten Wachstums der Wirtschaft, das an eine „Wachstumseuphorie“ grenzen würde. Seiner Ansicht nach könne das wachsende Wachstum weder die Armut noch die Arbeitslosigkeit in den Griff bekommen noch das Allheilmittel für Politik sein. Der offizielle Arbeitstitel dieses Fonds lautet „Vision Microfinance – Dual Return Fond“, der zwei Ertragskomponenten umfasst: zum Einen den financial return, der den prozentuellen Ertrag für das angelegte Geld angibt, zum Anderen, den so genannten social return, welcher die Anzahl der Kredite und der effektiv Begünstigten mit dem angelegten Geld indiziert. Wie die „**Vereinbarkeit von finanzieller Rendite und sozialem Ertrag**“ zu verstehen ist, beschreibt SEILER wie folgt:

„Wenn Sie heute in einen Investmentfond investieren dann suchen Sie normalerweise eine Renditemaximierung, das steht schon bei Karl Marx und bei Adam Smith – hier nicht. Hier wollen wir sie eben nicht maximieren. Das Alpha bezeichnet immer den so genannten Mehrwert, und hier handelt es sich um ein Investment, das mittelfristig vorsätzlich mit einem negativen Alpha arbeitet. Also wird man hier ein bisschen weniger verdienen. Der Mehrwert des Fonds liegt in einem sozusagen vorsätzlich heraufbeschwörten Minderwert der Finanzrendite, was besagt, dass der in dieser Form generierte soziale Mehrwert rechtfertigt, dass auf der anderen Seite der financial return etwas kleiner ist, worin der „Verzicht“ besteht. (Frage 1, Zeile 65ff)

*Das Paradoxe im Jahr 2008 war aber, dass die Börsen gefallen sind wie ein Stein und alle massiv an Geld verloren haben, sodass das, was wir anbieten, ein massiv positives Alpha darstellt verglichen mit dem Rest. Deshalb kommen jetzt so viele Investoren zu uns und sagen, um Gottes Willen was passiert da: Die Armen der Welt sind als Schuldner das weit bessere Gegenüber als die BAWAG und eine Deutsche Bank oder was auch immer. Und mir ist es lieber, ich kassiere langfristig etwas weniger, komme aber jetzt auch über schwierige Zeiten mit einem Plus hinweg.“
(Frage 1, Zeile 86ff)*

Regelmäßige Informationen bezüglich der Rückzahlungsquote ermöglichen eine langfristige Planung des Investmentfonds und stellen den Kapitalfluss vorläufig sicher. Dabei sind sämtliche Förderinstrumente einzubeziehen, die ständig angepasst werden müssen. Diese sollten darauf ausgerichtet sein, dass die **Hilfe von außen in den internen Selbsthilfeprozess integriert** wird. Die Träger der Selbsthilfe sollten dazu den Ablauf und die Art der Förderung bestimmen können.

*„Wir bekommen im Wochenrhythmus von allen MFIs die Berichte, wie viel Microcredits vergeben wurden und wie viele Rückflüsse es gegeben hat. Wie viele der Kredite sind notleidend? **Notleidend** hieß ein Default von einer Woche. Dass sie eine Woche keinen Zins bezahlt haben, das heißt dann schon notleidend, so streng ist das. Wir vergeben nur an MFIs Darlehen, wo wir auch wissen, dass es auch menschlich würdige Problemlösungsmechanismen gibt, (...) wenn etwas passiert, was nicht passieren soll. Die Lösung ist oft die Bildung von Solidargemeinschaften – das schaut man sich schon sehr genau an. Und weil das so fokussiert angegangen wird, kommt hinterher auch kaum ein Problem dabei raus, was die finanzielle Abwicklung betrifft.“
Frage 9, Zeile 1ff)*

Wie „**Microfinance**“ **strukturell einzuordnen** ist, kann nicht eindeutig beantwortet werden. Auf den ersten Blick würden sich Begrifflichkeiten wie „emerging markets“ und „venture capital“ anbieten. Da sich diese Formen jedoch unter anderem durch hohe Ausfallrisiken charakterisieren lassen, kann man Mikrofinanz nicht zu diesen Investmentsorten zählen:

„Wir wissen alle nicht was Microfinance ist, wir wissen es einfach nicht. Wir sagen, das ist eine neue Asset-Klasse, etwas, in das man investieren kann, eine Aktie, eine

Anleihe, eine Immobilie, alles sind Asset-Klassen. Wir haben es hier mit der Asset-Klasse zu tun, die schlicht und ergreifend ‚Asset-Klasse Mensch‘ heißt.

Zu unseren Investoren sag ich immer: ‚Das ist die Gewinn- und Verlustrechnung, die hat einen Puls, einen Atem und sitzt 10 cm neben ihnen. Ist es ihnen schon einmal bei einer IBM-Aktie so gegangen, dass Sie fühlen, wie sie schwitzt und gerade Angst um ihre Existenz hat oder mit Ihnen lacht und Rum trinkt und sagt, ‚Ich habe es geschafft, ich habe meinen Kredit zurückgezahlt‘?‘ (Frage 11, Zeile 1ff)

In dem Interview zeigt SEILER die Problematik des Ausschlusses vom geregelten Kapitalisierungsstrom an konkreten Beispielen aus seinem Tätigkeitsfeld auf. Im Zuge dessen macht der Vermögensberater den Weg zur Selbstständigkeit von Kreditgruppen transparent und legt auch die Hilfe von außen durch das Investment dar, welche in den Selbsthilfeprozess in zumutbarer Form eingliedert sein muss, damit die Konditionen für die Kreditnehmer tragbar sind.

Das Kapital zur Erweiterung des globalen Mikrofinanzangebotes kommt aber oftmals noch von staatlichen Stellen und aus Spendengeldern. Die zu vergebenden Kleinstkredite sind daher häufig limitiert und nicht allen zugänglich, doch die Finanzierung von Kleinstbetrieben in Entwicklungs- und Schwellenländern wird zunehmend als Geschäftsmodell erkannt. Der Trend im Bereich der Mikrokredite geht also von einem wohltätigkeitsdominierten Bereich hin zu einem kommerziell nachhaltigen Geschäft, was den Menschen in den Entwicklungsländern Zugang zum Kapitalmarkt ermöglicht. Durch die Einbindung in den Kapitalmarkt erten Soziologen jedoch die Gefahr, den Wandel von einer so genannten sozialen Marktwirtschaft zu dereguliertem Kapitalismus zu befördern³²⁹

5.3.4 Die Perspektive einer Nachhaltigkeitskoordinatorin der OeEB

Im Zuge ihrer Arbeit als Nachhaltigkeitskoordinatorin der OeEB kann Kristin DUCHÂTEAU auf **Erfahrungswerte** mit Mikrofinance auf **drei unterschiedlichen Ebenen** zurückgreifen:

³²⁹ Vgl. WEHRHEIM, 2008, S. 44

"Also insgesamt habe ich Erfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen: Einerseits natürlich als Geber, weil wir die für Mikrofinanzierung erforderlichen Mittel aufbringen, die wir auf an Mikrofinanzinstitute oder Mikrofinanzfonds weiterreichen, das ist die eine Seite. Die zweite Seite ist als Investor, weil wir als Entwicklungsbank in Mikrofinanzinstitutionen investieren, die Kredite geben, das heißt weil wir kleine Credits an Fonds geben. Und an der dritten Ebene: ich bin Teil der Development Facility Community des größten Finanzfonds in der EU und auch sozusagen in einer Adviser-Rolle." (Frage 1, Zeile 1ff)

DUCHÂTEAU erachtet die finanzielle Unterstützung durch Mikrofinance als sinnvoll, der **unternehmerische Gedanke** sei jedoch die Grundvoraussetzung für ein erfolgreiches Mikrofinanzprojekt. Sie führt dazu ein Beispiel zur Veranschaulichung an:

"Nehmen wir an, wir haben eine arme Frau in Burkina Faso, nur um ein Beispiel zu nennen, die ihre Kinder gerne in die Schule schicken möchte, sie hat aber kein Einkommen in ihrem Haushalt, dann frage ich mich: ist der Mikrokredit das richtige Instrument? Nein, ich glaube nicht! Also, da bräuchte sie eigentlich Unterstützung z.B. mit Voucher ..., um die Kinder in die Schule zu schicken, aber die Frage ist, ob Mikrofinanz hier der richtige Zugang ist! Man müsste ja eigentlich eine Grundlage für Einkommen schaffen, ja, nicht jeder kann Unternehmer sein! Es sei noch die Frage, inwieweit sie sparen kann, ihr die Möglichkeit zu sparen zu geben, ja, das ist auch eine andere Sache. Es ist in Afrika aber sehr schwierig, nur 50 Cent in ein Sparbuch zu geben. Und lokale NGOs, die Mikrofinanzen anbieten, bieten auch in sehr vielen Bereichen Mikrosaving an. Die offiziellen MFIs vergeben nur Mikrokredite, die dürfen keine Spareinlagen annehmen, das ist auch ein Paradox der Situation. Also für mich ist der Mikrokredit ganz klar verbunden mit einem unternehmerischen Grundprinzip: wir wollen den Kredit für etwas verwenden, das produktives Einkommen schafft, ja etwas womit ich's zurückzahlen kann und womit ich auch wachsen kann, oder mich zumindest erhalten kann." (Frage 2, Zeile 6ff)

Die **Erreichbarkeit** von Mikrofinanz als Instrument zur Armutsminderung sei DUCHÂTEAU zufolge begrenzt. Dabei beruft sie sich auf die neuesten Evaluierungen und Impact-Studies:

"Der empirischen Evidenz zufolge, also alle Evaluierungen der letzten Jahre sagen, es können nicht die Ärmsten der Armen, also es können einfach nicht alle erreicht werden, es ist

nicht das Allheilmittel! Mikrofinanz ist jedenfalls gut, ja, doch der Einfluss der lokalen Umstände ist markant." (Frage 3, Zeile 1ff

Den **Einfluss lokaler Umstände** sieht DUCHÂTEAU als wesentlich, sowohl für die Bevölkerung als auch für den Finanzsektor:

"...wenn Regierungen keine Schulen, kein Gesundheitssystem und auch sonst keine Möglichkeiten bereitstellen, dann ist es für eine arme Bevölkerung sehr schwierig, aus dieser Situation rauszukommen bzw. sie werden in noch größere Armut getrieben. Ich meine, ich habe selber 2 Jahre in Äthiopien gearbeitet, ja also ein armes Land, und dort habe ich mit Unternehmen gearbeitet, und ich habe natürlich gesehen, was sind arme Menschen, ja wie schaut eine arme Frau aus. Es ist zwar die Aufgabe von Entwicklungsbanken, Geber zu unterstützen, aber bestimmte Grundvoraussetzungen wie Straßen, Bildung Gesundheit, ja, das sind öffentliche Güter, die eigentlich die Staaten zur Verfügung stellen sollen. Sie tun dies zum Teil auch, aber interessant ist, die arme Bevölkerung versucht ins Privatspital zu gehen hm, ja, weil sie wissen, dass es ist die besseren Behandlung. Lokale Umstände sind natürlich ganz wesentlich, ja, und wenn es in Äthiopien wenig Straßen gibt, dann tut sich auch der Finanzsektor sehr schwer." (Frage 4, Zeile 2ff)

Als Definition von fairem Zugang zu Kapital führt DUCHÂTEAU "Responsible Finance" an. Darunter versteht man Prinzipien, für einen ethisch korrekten Umgang der Akteure im Finanzsektor sorgen. Darüber hinaus sei die "Client Protection" wesentlich, wo es gilt, den Kunden aufzuklären und für Transparenz zu sorgen. Darüber hinaus unterscheidet sich bei fairem Zugang zwischen Mikrofinance und der Finanzdienstleistung des Mikrokredites:

"Der faire Zugang zu Kapital, wenn ich das richtig verstanden habe, geht nicht zuerst vom Mikrokredit aus, sondern von der Mikrofinanzierung ... das müsste man einfach differenzierter sehen: dass ja Mikrofinanzierung schon einen Ausweg aus der Armut bietet, aber nicht eben rein der Mikrokredit, der nur die Unternehmer bedient, sondern die gesamte Mikrofinanzierung: also dass die Armen sparen, sich versichern können etc., das muss jedenfalls differenziert werden. Mikrofinanz, für mich ist Mikrokredit ein Teil der Mikrofinanz, ich glaube dass einfach ein funktionierender Finanzsektor einen zusätzlichen ganz kleinen Puzzlestein für ganz arme Leute zur Bekämpfung der Armut darstellt. Ich meine, wenn jemand \$ 1,25 am Tag verdient und davon lebt, hat er nicht die Möglichkeiten, also das

ist ganz klar, und arme Leute haben andere Präferenzen: die Präferenz eines Einkommens, einer Arbeit, sie brauchen jeden Tag am Abend eine warme Mahlzeit, der Kredit würde schon durch die Grundbedürfnisse absorbiert. Elektrizität, Schule, Gesundheit und all diese Dinge stehen viel weiter vorne in der Bedürfnispyramide als ein Kredit." (Frage 5, Zeile 9ff)

Als Abteilungsleiterin der projektunterstützenden Maßnahmen, sogenannter Advisory Programmes, widmet sich DUCHÂTEAU insbesondere der Konzeption und Implementierung von Maßnahmen, die die entwicklungspolitischen Wirkungen der OeEB-Finanzierungen stärken sollen. Dazu zählt vor allem die **Vermittlung von Know-How**:

"Bei der Vermittlung von Know-How haben wir sehr unterschiedliche Ansätze, also wir haben einerseits Capacity-building und Capacity-development, wenn jetzt eine Bank in Südosteuropa Schwierigkeiten hat oder eine Mikrofinanzinstitution beim Vermitteln des Kreditrisikos, dann unterstützen wir sie z. B. auch mit Broschüren, um den Unterschied zwischen Fremdwährung und Eigenwährung zu vermitteln, ich kann Ihnen gerne dann eine mitgeben, also ist für uns ein ganz wesentlicher Teil unserer Arbeit. Da geht es wirklich darum, Know-how aufzubauen, es ist wirklich klassisch Capacity-building. Ein ganz wesentlicher Teil davon ist, Financial-legacy bei den Kunden zu machen, also sprich damit Kunden verstehen, auf was sie sich bei einem Kredit einlassen, - das ist ganz ein wesentlicher Teil unserer Arbeit, was sehr wichtig ist." (Frage 1, Zeile 6ff)

Den Einblick in die **Situation der Mikrokreditnehmer** verschafft sich die OeEB vor Ort und verfasst auch Studien über relevante Umwelt- und Sozialstandards.³³⁰

"Wir schauen uns die Situationen der Kreditnehmer genau an. Der durchschnittliche Kredit beispielsweise in in Südosteuropa liegt bei ungefähr € 4.000,--, das ist sehr wenig ja und das sind schon Unternehmen, die das brauchen - aber die Betonung liegt auf Unternehmen, und es sind nicht die ganz Armen, manchmal es sind Haushalte, die neue Fenster machen. Wir schauen uns das sehr wohl an, und es gibt auch schon jede Menge Impact-Studien darüber. Das mit den Studien ist aber so eine Sache: Wie geht man mit der Ungenauigkeit der Messungen um? Wie funktionieren Kontrollgruppen im Mikrofinanzbereich? Das ist ziemlich schwierig, weil man versucht sehr stark zu messen, und zwar über Indexzusammenarbeit. Momentan wird das ganz stark forciert, das extreme Messen, ich glaube, es wird sich aber

³³⁰<http://www.oe-eb.at/de/instrumente/advisory-programmes/seiten/default.aspx> (download vom 21.7. 2012)

auch wieder normalisieren, ich meine die Frage wie genau misst man ist wichtig ja, aber man darf auch nicht die Kernaufgabe der ganzen Mikrofinance darüber vergessen." (Frage 7, Zeile 1ff)

Die Bedeutung der **Gemeinschaft** bei Gruppenkrediten erachtet DUCHÂTEAU als sehr wichtig, sieht aber auch die negativen Seiten am Gruppenmodell:

"(...) Einerseits ist es gut für das ganze System, weil es keine Sicherheiten braucht, auf der anderen Seite kann es natürlich auch Schattenseiten haben. Der Gruppendruck kann nämlich auch dazu führen, dass das ein Gruppenmitglied das gerade den Kredit laufen hat woanders bei einen Loan-Shark, einem Wucherer einen Kredit aufnimmt, um sozusagen den Gruppendruck rauszunehmen und verschuldet sich dadurch noch mehr." (Frage 8, Zeile 1ff)

Ob der **Mikrokredit** von Antragstellern als **möglicher Ausweg aus der Armut** gesehen wird, verneint DUCHÂTEAU mit folgender Begründung:

"Ein Antragsteller auf einen Mikrokredit sagt nicht, er braucht einen Mikrokredit, weil er verarmt ist, sondern weil er sein Unternehmen verbessern möchte. Ja, der sagt nicht: ich nehme jetzt einen Kredit auf, damit ich nicht mehr arm bin, das machen die Leute nicht, sondern die nehmen den Kredit auf, weil sie ihren Gewinn maximieren wollen oder ihr Unternehmen vergrößern wollen. Beispielsweise sagen sie, sie möchten gerne einen Ofen kaufen, wo ich mehr Brotlaibe backen kann ..."

Ein Mikrokredit ist einfach eine Möglichkeit, aber es ist nicht das Allheilmittel, keinesfalls. Wenn ich jetzt persönlich an Äthiopien denk und an die Situation, die ich hatte, und wo ich mir denke, das was Armut auch ausmacht, sind die fehlenden Möglichkeiten (...) die Möglichkeiten, diese Chancen überhaupt wahrzunehmen, das ist viel eher eine philosophische Frage ja, ja irgendwo und in Entwicklungsländern gibt es auch oft die Möglichkeiten nicht ja, dass die Kinder in die Schule gehen, weil das ist zu teuer oder es ist 10 km entfernt oder das Kind ist besser, wenn es den Acker umackert, ja also es ist schwierig, ich finde das ist ganz schwierig, den Faktor Wille hier zu verorten (...)" (Frage 9, Zeile 1ff)

Auf die Frage nach der **nachhaltigen armutsbekämpfenden Wirkung** von Mikrofinanzierung, sprich nach einer positiven Auswirkung der Lebensbedingungen von Mikrokreditnehmern, gibt DUCHÂTEAU folgende Antwort:

"Ja, die gibt es, ich verweise Sie nochmals auf die Studien, und es ist einfach wichtig, dass es Finanzdienstleistung gibt. In Afrika, genauer gesagt in Kenia, gibt es ein Superbeispiel mit Mikrofinanz, (...) ich weiß nicht ob Sie davon gelesen haben, ja in Kenia das Mobilebanking. Das ist super und das wäre nie möglich gewesen in Zeiten, wo es die Technologie noch nicht gegeben hat. Beim Mobilebanking, da fallen alle Transaktionskosten weg, weil das ohne Filialen funktioniert. Das ist super, also MB ist eine richtige Erfolgsgeschichte. Die Frage ist nur, wen man damit erreicht und erreichen kann." (Frage 10, Zeile 1ff)

5.3.5 Methodisches Vorgehen der Feldforschung und Datenerhebung

Die in der Feldforschung der vorliegenden Arbeit verwendete Methode fällt unter die qualitative Sozialforschung. Es handelt sich, wie bereits dargelegt wurde, um ein Experteninterview, das bereits im Vorfeld eine eingehende Auseinandersetzung mit der zu behandelnden Problematik erfordert.³³¹ Daher kann die Hypothesengenerierung für das zu analysierende Interview auch „deduktiv-theoriegeleitete“ Hypothesenexplikation genannt werden.³³² Dementsprechend wurden auch die Fragen an die Experten gerichtet und dadurch inhaltliche Schwerpunkte festgelegt.

Wie die Bezeichnung bereits vermuten lässt, stellt das problemzentrierte Interview, im Gegensatz zum narrativen Interview oder der Gruppendiskussion, eine offene oder halbstrukturierte Form der Befragung dar, die die befragte Person möglichst frei zu Wort kommen lässt, die aber auf eine bestimmte Problemstellung zentriert ist³³³. Deshalb ist das Interview an einen zuvor erarbeiteten Leitfaden angelehnt, der sich aus der Analyse des im Interview thematisierten Problems ergibt.

Anhand folgender Punkte, die ich für die Beantwortung der gestellten Forschungsfrage als wichtig erachte, erstellte ich nach dem eingehendem sozialpädagogischen Studium der Armutproblematik und dem Studium der Grundlagen des Mikrofinanzwesens einen

³³¹ Vgl. MAYRING, 2002, S. 67

³³² Vgl. RUSTEMEYER, 1992, S. 50

³³³ Vgl. MAYRING, 2002, S. 67ff

Leitfaden, den ich nur mehr während der Befragung durch Verständnisfragen und durch Fragen zur Konkretisierung einiger Antworten spontan ergänzte:

1. Persönliche Motivation
2. bisherige Erfahrungen
3. Voraussetzungen und Definition für Erfolg/Gelingen von MF
4. Definition von fairem Zugang von Kapital
5. Vermittlung von Know-How
6. Erfahrung
7. Erfolg der Gruppenkreditnehmer
8. Schattenseiten von Mikrofinance
9. Einblick in die persönlichen Situationen der Armen
10. positiver Kreislauf des Geldes
11. Investmentkategorie von MF bzw. Risiken
12. Gerechtigkeit
13. Chancengleichheit

Die 1. Datenerhebung erfolgte in der SEILER Asset Management GmbH, Singerstraße Nr. 27/22, 1010 Wien und dauerte 96 Minuten.

Für das zweite Interview modifizierte ich die Fragen folgendermaßen, sodass sie auf die Umstände von Kristin Duchâteau zugeschnitten waren:

1. bisherige Erfahrungen mit MF
2. Voraussetzungen und Definition für Erfolg/Gelingen von MF
3. Einfluss lokaler Umstände
4. Schattenseiten von Mikrofinance - sind alle erreichbar?
5. Definition von fairem Zugang zu Kapital
6. Vermittlung von Know-How
7. Einblick in die persönlichen Situationen der Armen
8. Bedeutung der Gemeinschaft bei Gruppenkrediten
9. Faktor Wille - wollen die Menschen den MK als Anstoß aus dem Weg zur Armut aufnehmen?
10. Veränderung der Situation der Menschen nach Einsatz von MF

Die 2. Datenerhebung wurde in der Strauchgasse 3, dem Kontakt-Center der Oesterreichischen Entwicklungsbank durchgeführt und dauerte 32 Minuten. Nach Absprache mit meinen Gesprächspartnern konnte die Befragung auf Tonband aufgezeichnet werden, was die Basis für eine ausführliche Interpretation schuf. Im Anschluss an meine Datenerhebung transkribierte ich die Interviews, wobei ich zur besseren Lesbarkeit alle Füllwörter beiseite gelassen und den Text auf Hochdeutsch wiedergegeben habe. Die beiden transkribierten Interviews findet sich im Anhang dieser Arbeit.

Im Zusammenhang mit dem problemzentrierten Experteninterview als Erhebungsmethode meiner Feldforschung bietet sich die qualitative Inhaltsanalyse als geeignete Auswertungsmethode des eruierten Datenmaterials an, da sie als explizit theorie- und regelgeleitete Analyse einen systematischen und strukturierten Umgang mit dem Textmaterial ermöglicht³³⁴. Durch die Inhaltsanalyse wird eine systematisch-intersubjektive Beschreibung des Bedeutungsinhaltes von Texten angestrebt.³³⁵ „Das Prinzip zur Erreichung dieses Ziels ist die intersubjektive Zuordnung bestimmter Textteile zu bestimmten Bedeutungsaspekten mit dem Ziel einer systematischen Gesamtbeschreibung der Bedeutung eines Textes.“³³⁶ Das bedeutet also, dass die Inhaltsanalyse im Gegensatz zu vager und unsystematischer Beschreibung eine vorwiegend in der Sozialwissenschaft angewandte Methode darstellt, die eine Alternative bzw. eine Ergänzung zu quantitativ-naturwissenschaftlichen Ansätzen sein kann.

5.3.6 Empirische Daten von FUNDAP aus Guatemala

In diesem Kapitel sollen die oben gewonnenen Erkenntnisse durch empirische Daten aus Interviews mit Mikrokreditnehmerinnen von FUNDAP (Fundación para el desarrollo integral de programas socioeconómicos)³³⁷ aus Guatemala angereichert werden, um so die Lage der Hilfsbedürftigen als akut von Armut betroffenen besser darstellen zu können.

FUNDAP ist eine guatemalteckische NGO mit Sitz in Quetzaltenango. Ihr Ziel ist es, zur nachhaltigen Entwicklung des westlichen Hochlands beizutragen, indem sie

³³⁴ Vgl. MAYRING, 2010, S. 48

³³⁵ Vgl. RUSTEMEYER, 1992, S. 42

³³⁶ Ebd.

³³⁷ <http://www.fundap.co.gt> (download vom 15.6.2012)

Kleinstunternehmer durch Ausbildung und Kredit fördert und so versucht, die Wirtschaft zu stärken.³³⁸ Die NGO FUNDAP verfasst Projektberichte und Evaluationen, die vom österreichischen Projektträger ICEP (Institution zur Cooperation bei Entwicklungs-Projekten) übersetzt werden und als offizielle Berichte zur Verfügung stehen und einsehbar sind. Das Institut ICEP besteht seit 1996 als private, unabhängige Initiative, um von Österreich aus einen Beitrag zur globalen Armutsbekämpfung zu leisten, indem es Ausbildungsprojekte in Entwicklungsländern in Zusammenarbeit mit lokalen Partnern in Ostafrika, Zentralamerika und Zentralasien konzipiert und implementiert.³³⁹ Da ICEP der Verpflichtung der steuerlichen Auskunft unterliegt und Projektberichte an die ADA (Austrian Development Agency) abzuliefern hat, ist ein bestimmtes Ausmaß an Genauigkeit für meine wissenschaftlichen Forschungen gewährleistet.

Ich habe nun einen Fragebogen erstellt, den ich dem Geschäftsleiter von FUNDAP, Jorge GÁNDARA,³⁴⁰ via E-Mail zukommen ließ:

1. Wie werden potentielle MK-Teilnehmer ausgewählt?
2. In welcher sozialen Situationen befinden sich die von Ihnen konkret ausgewählten Personen? (Als Indikatoren für die konkrete soziale Situation wären denkbar: Familieneinkommen, im Hinblick darauf, ob es ausreicht, die basalen Bedürfnisse zu befriedigen, Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen, Säuglingssterblichkeit, Zugang zu Bildung für sich selbst und die Kinder)
3. Existieren Aufzeichnungen darüber, wie sich die Situationen der Familien unter den zuletzt genannten Aspekten nach dem Einsatz der MK in irgendeiner Weise verändert, und wie lange ist der Beobachtungszeitraum?
4. Wie viele MK werden insbesondere an Frauen vergeben und welche Rolle spielen Frauen als MK-Empfänger?

ad 1) Auswahl der MK-Teilnehmer

Über FUNDAP laufen verschieden Finanzinstitutionen, die als Bancos (Banken), Asociaciones (Kreditunionen) oder Cooperativas (Genossenschaften) offiziell geführt werden. Jede dieser Finanzinstitutionen hat eine festgesetzte Vergabepolitik ihre Mikrokredite (siehe Tab. 1).

³³⁸ <http://www.icep.at/ep/abgeschlossen/46fundap07.html> (download vom 20.7.2012)

³³⁹ <http://www.icep.at/ui/kurzinfo.html> (download vom 20.7.2012)

³⁴⁰ Siehe: http://www.fundap.com.gt/main.php?parent_id=0&show_product=1&product_id=43 (download vom 15.6.2012)

Tabelle 1: Vergabepolitik der MFIs Asociaciones und Cooperativas von FUNDAP

ASOCIACIONES	Vergabepolitik	Vergabebedingungen
ASOCIACIÓN I	<p>Zielgruppe: Einzelkredite und Kredite an Dorfbanken. Personen über 25 Jahre.</p> <p>Kredithöhe: Gruppen: von 1.000.00 Quetzal³⁴¹ bis Q.5.000.00 pro Person. Einzelperson: bis zu Q.40.000.00. Des Lesens und Schreibens mächtig: von: 40 bis Q 50,000</p> <p>Rückzahlungsfrist: 6, 12, 24 und 36 Monate.</p>	<p>Kredite nur für Personen mit laufendem Geschäft durchschnittlich ein Jahr Dorfbanken: Nur für Frauen. Kredit für Anlagekapital: Kauf von Maschinen und Anlagevermögen.</p>
ASOCIACIÓN II	<p>Zielgruppe: Einzelkredite an Männer und Frauen über 21 Jahren, Gemeinschaftskredite an Frauen und Männer an max. 5-10 Personen pro Gruppe</p> <p>Kredithöhe: von Q. 2.000 bis Q. 25.000. Beträge über Q. 25.000.00 nur mit werden nur an Lese- und Schreibkundige ausgezahlt</p> <p>Rückzahlungsfrist: für Gruppen 12 Monate. Einzelpersonen 12 bis 18 Monate maximal.</p>	<p>Für Frauen und Männer von 18 bis 21 Jahren: nur unter der Voraussetzung, dass sie mindestens 2 Jahre Berufserfahrung in diesem Geschäft haben.</p> <p>Für Frauen und Männer ab 21 Jahren: mindestens 1 Jahr Berufserfahrung</p>
ASOCIACIÓN III	<p>Zielgruppe: Einzelkredit an Männer und Frauen. Kredite an Mikrounternehmen: mit dem Zweck des Unternehmenswachstums.</p> <p>Kredithöhe</p> <p>treuhänderisch: min. Q.3.000 bis maximal Q.6.000. hypothekarisch: von Q.3001 bis Q.25.000.</p> <p>Rückzahlungsfrist: hypothekarisch: 1.5 años andere: 12 Monate.</p>	<p>Kleinstunternehmen, Dorfbanken, Spargemeinschaften, Einzelkredite, Fortbildung, Vermarktung, Unternehmensberatung.</p> <p>Für Frauen von Dorfbanken werden Q.3.000 vergeben, jeweils mit Rückzahlungsfrist von 6 bis 12 Monaten, wenn es sich um vertragstreue Kundinnen handel, kann die Kredithöhe steigen. Eine Fotokopie des Sparbriefes jeder Gruppe und Q.20 sind erforderlich, um festzustellen ob sie einen weiteren Kredit bei einem anderen Kreditinstitut laufen haben.</p>
COOPERATIVAS	Vergabepolitik	Vergabebedingungen
COOPERATIVA I	<p>Nur für Personen mit laufendem Geschäft erhältlich und mit mind. einem Jahr Berufserfahrung in diesem Geschäft.</p> <p>Kredithöhe: Von Q.1.000.00 aufwärts bis zu einem Maximum von 40% Eigenkapital. Rückzahlungsfrist: von 6 bis 30 Monaten.</p> <p>Spareinlagen von min Q.1.000.00 erforderlich. Versicherungsbeitrag von min. Q.124.00 erforderlich Beisteuer von min. Q.100.00 erforderlich.</p>	<p>Kredit mit Hypothek oder Bürgen</p>
COOPERATIVA II	<p>Kredit für Agrarwirtschaft, Handel, Manufaktur, Dienstleistung, Wohnung und persönliche Ausgaben</p>	<p>Kredit mit Hypothek oder Bürge</p>

³⁴¹ 1 EUR entspricht 9,480 Guatemaltekesischer Quetzal (GTQ) am 24.07.2012 10:45 Uhr
<http://www.geo.de/reisen/community/reisen/guatemala/wechselkurs> (download vom 24.07.2012)

COOPERATIVA III	Kredithöhe: ab Q.1,000.00 aufwärts	Kredit mit Hypothek oder Bürge
	Rückzahlungsfrist: 6, 12, 18, 24 und 36 Monate Nur für Mitglieder der Genossenschaft, .Männer und Frauen fortgeschrittenen Alters. Nur für Guatemaltecos. Nur Einzelkredite.	
	Kredithöhe: von Q1,000.00 bis Q.100,000.00 pro Person Bei Hauseigentümern: max im Gegenwert des Hauses	
	Rückzahlungsfrist: 6, 12, 18, 24 und 36 Monate	

Tabelle 1: Vergabepolitik der Mikrofinanzinstitute Asociaciones und Cooperativas von FUNDAP

ad 2) Soziale Situationen der MK-Teilnehmer

In Fällen von Mikrokreditne für Einzelpersonen und für Dorfbanken, besonders im Fall von FUNDAP, handelt es sich um Personen, die selbstständig tätig sind (auto empleadas). Es gibt relativ wenige Personen mit einem Angestelltenverhältnis (empleo dependiente). Werden Mikrokredite bei offiziellen Finanzinstitutionen und Banken (bancos del sistema) aufgenommen, ist es notwendig, dass Angestellte, die einen Einzelkredit beantragen einen Lohnzettel vorweisen (insbesondere um den Zugang zu einer Sozialversicherung nachweisen zu können, weil das dort nicht selbstverständlich ist) und Unternehmer die Konzession und den Nachweis für Zahlungsfähigkeit.

Folgend finden sich die Daten über die Profile von Kreditnehmern der Dorfbanken sowie Graphiken über das Profil von Kreditnehmern (Einzelkredite), um die spezifischen Charakteristika der Kreditnehmer und deren Familien darzustellen.

Tabelle 2: Profil der Kreditnehmerinnen der Dorfbanken von PROSEM³⁴²

Feld	Wert
Alter	18 bis 50 Jahre
Wohnsitz	Stadt 49 %, Land 51 %
Geschlecht	Frauen 100%

³⁴² Programmlinie FUNDAP-PROSEM (Programa promoción de servicios empresariales) durchgeführt, welche Kleinstunternehmer durch Ausbildung und Kredit fördert.
Vgl. <http://www.icep.at/ep/abgeschlossen/46fundap07.html> (download vom 18.7.2012)

Familienstand	Verheiratet 75 %, Single 12%, Getrennt 10 %, Verwitwet 3 %
Bildungsgrad	Keine Ausbildung 22 %, Grundschule abgebrochen 43 %, Grundschule abgeschlossen 11 %, Hauptschule abgeschlossen 10%
Beschäftigung	Verkäuferin 45%, Tierzüchterin 20%, Pflanzenzüchterin 11%
Einnahmequellen	Eigenes Geschäft/Mikrounternehmen 99%

Quelle: Resultados trabajo de campo, Fase A 2007, enero – abril 2007. Evaluación de Impacto programas de FUNDAP.

Die Kreditnehmer der PROSEM Dorfbanken sind Frauen zwischen 18 und 50 Jahren (siehe Abb. 1³⁴³). Es handelt sich vorwiegend (51%) um Personen die am Land wohnen (siehe Abb. 2). Das Bildungsniveau ist niedrig, 43% haben nur die Grundschule besucht, 11% haben einen höheren Schulabschluss und 22% sind ohne Schulbildung. (siehe Abb 3)³⁴⁴ Die Mehrheit unter ihnen sind im Handel tätig, gefolgt von Tier- und Pflanzenzüchterinnen (siehe Abb. 4); die wichtigste Einnahmequelle ist das eigene Unternehmen und die Familienunterstützung (siehe Abb. 5).

Tabelle 3: Beschreibung der Familien der Kreditnehmer

Feld	Wert
Anzahl der Personen im Haushalt	5 bis 8 Personen 53%
Durchschnittliche Ausgaben pro Familienmitglied pro Tag	von Q. 5.4 bis Q.10.8 25%
% der Familien in extremer Armutssituation	8 %
% der Personen mit Ersparnissen	50%
Form der Ersparnisse	Geld 47 %
Immobilien	Eigentum 71 %
Vorwiegend verwendetes Material der Hauswände	Ziegel 64 %
Vorwiegend verwendetes Material Dach	Wellblech 80 %
Vorwiegend verwendetes Material Boden	Zement 60%
Durchschnittliche Anzahl der Räume	5 bis 8 Räume 53%
Strom/Telefon/Wasser/Toiletten im Haushalt	Strom 96% Telefon 84% Wasserleitung 80%

³⁴³Die Abbildungen befinden sich im Anhang.

³⁴⁴ "Die Region im westlichen Hochland Guatemalas hat eine der höchsten indigenen Bevölkerungsdichten weltweit. Die Analphabetenrate liegt bei über 60 Prozent. Unter den Maya-Frauen ist der Analphabetismus besonders hoch: Viele Mädchen werden früh verheiratet und als Arbeitskräfte an den Haushalt gebunden – die Möglichkeit, eine Schule zu besuchen bleibt den meisten von ihnen verwehrt."

<http://www.icep.at/ep/abgeschlossen/46fundap07.html> (download vom 18. 7. 2012)

	WC	36%
	Kanal	54%
Durchschnittlich Grundstücksgröße pro Familie (gemessen in Cuerdas - Flächenmaß. eine Cuerda entspricht 1750 m ²) ³⁴⁵	1 bis 5 Cuerdas	53

Quelle: Resultados trabajo de campo, Fase A enero-abril 2007. Evaluación de Impacto programas de FUNDAP.

In dem Bereich, in dem sich Mikrounternehmen und Kleinstunternehmen sich entwickeln sind die Familien eher kinderreich (siehe Abb. 6) und daher wird ein gewisses Gedränge beobachtet, das sich noch verschärft, wenn das Geschäft floriert und sich im selben Ort wie die Unterkunft befindet. Das Haus ist der wertvollste Besitz, den eine Familie hat und der Prozentsatz der Familien, die innerhalb einer Dorfgemeinschaft wohnen und ein eigenes Haus besitzen, ist hoch (71%). Aus der Beobachtungsgruppe ergibt es also ein hoher Prozentsatz an Eigentümerinnen von Haus und Grundstücken. Informationen über die Bausubstanz sowie über den Anschluss an Strom, Wasser und Kanal lassen sich der Tabelle 2 sowie der Abb. 7 entnehmen.

Im Land gibt es schon eine großflächige Energieversorgung, was sich günstig auf die Förderung des produktiven Gebrauchs von Elektrizität bei Klein- und Kleinstunternehmen auswirkt. Diese Strategie wurde FUNDAP gefördert und hat positive Veränderungen für die Kreditnehmerinnen und ihre Familien bewirkt.

Ein anderes Element der Infrastruktur, das von den Kreditnehmerinnen bevorzugt wird, ist die Entwicklung der Mobiltelefone, an die man sich schnell angepasst hat, und ein hoher Prozentsatz (84%) der Befragten haben angegeben, bereits Zugang zu herkömmlichem sowie digitalem Telefon zu haben. Von den befragten Kreditnehmerinnen der Dorfbanken wurden auch weitere Dienstleistungen angegeben, zu denen die Befragten Zugang haben: Nahrungsmittelgeschäfte, die sich besonders in den ländlichen Gegenden ausgebreitet haben, öffentliche Verkehrsmittel, Rechtsanwälte und Gerichte. Weniger als 50% der befragten haben Zugang zu Banken und Versicherungen angegeben, die allerdings im Vergleich mit den Dienstangeboten vor einigen Jahren zugenommen haben.

ad 3) Aufzeichnungen über Veränderungen der Familien nach Einsatz eines Mikrokredites:

³⁴⁵ HECKT, 1999, S. 245

Wie sich aus den Resultaten der Beobachtungsgruppe ergibt, kann man folgende Veränderungen feststellen:

- Ökonomische Aspekte:
 1. Steigerung der Verkäufe
 2. Steigerung der Gewinne
 3. Schaffung von Arbeitsplätzen temporär und permanent (in kleinen Dimensionen).

- Andere Aspekte:
 1. Die Fähigkeit zur Geschäftsführung der Klein- und Kleinstunternehmer hat sich verbessert.

Man ist auch der Meinung, dass eine bessere Qualität der Produkte und Serviceleistungen geboten wird. Ein wichtiger Punkt, besonders in ländlichen Gegenden, ist, dass durch Mikrokredite, vor allem in Form von Dorfbanken, Frauen eine Chance bekommen: durch den Kredit können sie ihr Geschäft erweitern und das Angebot vielseitiger gestalten. Auf diese Weise können sie am Familieneinkommen beitragen. Der Einfluss von Mikrokrediten bei Frauen wird anhand folgender Aspekte sichtbar:

- Sie haben Zugang zu neuen ökonomischen Aktivitäten und zu eigenem Einkommen.
- Sie erhalten Anerkennung von der Dorfgemeinschaft und der Familie.
- Sie durchleben einen Prozess der Eigenständigkeit, mit mehr Selbstvertrauen und einem höheren Selbstwertgefühl. Mit der Teilnahme am Dorfbankenprojekt haben die Frauen ihre Schüchternheit verloren, insbesondere was das Auftreten in der Öffentlichkeit und das Reden vor Publikum betrifft. Weiters nehmen sie aktiv an Gruppentreffen teil. Was von allen hoch geschätzt wird, ist der Gemeinschaftsaspekt.
- Die Einkünfte werden zum Großteil im Haushalt verwendet.

ad 4) Wie viele MK werden an Frauen vergeben, und welche Rolle spielen sie?

Die Kreditunionen und Kreditgenossenschaften, aber besonders die Kreditunionen sind die Finanzinstitutionen, die Mikrokredite speziell an Frauen vergeben, und zwar in Form von Dorfbanken. Diese charakterisieren sich dadurch, dass sie sich aus Gruppen von bis zu 20 Frauen zusammensetzen. Der Kredit wird an eine vollständige Gruppe vergeben, wobei man jeder Frau einen Mikrokredit im Wert von 500 bis 5000 guatemaltekischem Quetzal gibt (der Betrag hängt vom der Zeitdauer ab, in der die Frau der Gruppe angehört.) Der Kredit ist solidarisch, das bedeutet, dass sich die gesamte Gruppe für die pünktliche Rückzahlung verantwortlich macht. Falls zu einem Zeitpunkt eine der Frauen den ihr zukommenden Betrag nicht leisten kann, müssten die anderen untereinander den besagten Beitrag übernehmen.

Anzahl der Kredite, die an Dorfbanken vergeben werden: Die Kredite haben eine Laufzeit von 4-6 Monaten, wie es die Kreditnehmerinnen wünschen. Die Laufzeit kann bei unterschiedlichen Institutionen unterschiedlich gehandhabt werden. So kann zum Beispiel bei einer Laufzeit von 4 Monaten jeder Gruppe von Frauen 3 Kredite pro Jahr vergeben werden. Wenn die Laufzeit 6 Monate beträgt, können sie 2 Kredite pro Jahr aufnehmen. Es gibt Frauengruppen in der Dorfbank, die seit 5 oder 10 Jahren zu den Kreditnehmerinnen zählen. Sie haben bereits insgesamt 10 - 20 Kredite im Jahr bei einer halbjährigen Laufzeit zurückgezahlt.

Die Frauen spielen eine wichtige Rolle, da bei einem solidarischen Kredit die ganze Gruppe für die rechtzeitige Rückzahlung verantwortlich ist. Es ist außerdem sehr wichtig, wer den Vorstand der Dorfbank bildet, denn es kommt auch darauf an, ob sich die Leiterinnen damit identifizieren, die sich für die Motivation und Leitung der Gruppe einsetzen.

Die Bestimmungen für einen Einzelkredit: Die Höhe des Mikrokredites hängt direkt von der Rückzahlungsfrist ab, die für die Tilgung des Kredites vorgesehen ist. Es gibt Kredite, die in einem Zeitraum von 6-8 oder 12 Monaten zurückgezahlt werden müssen. In der Kreditvergabe der Dorfbanken, sowie bei der Kreditvergabe der Einzelkredite ist es eine Voraussetzung, dass die Frauen Erfahrung in irgendeiner ökonomischen Aktivität haben. Man empfiehlt zumindest ein Jahr an Geschäftserfahrung mit einem eigenen Kleinunternehmen. Der Kreditberater übernimmt die sozioökonomische Prüfung und nimmt eine Untersuchung der

wirtschaftlichen Aktivitäten des Verhältnisses zum persönlichen Umfeld vor, um zu ermitteln, ob die Zahlungsfähigkeit auch im Einzelfall gegeben ist.

5.3.7 Resumée

Als Resumee ist festzuhalten, dass nach den Angaben der Organisation FUNDAP durch die Vergabe von Mikrokrediten bei den Kreditnehmern sich einerseits die Situation der Unternehmen verbessert hat (Verbesserung der Wirtschaftsführung, Steigerung der Gewinne, Höhere Produktqualität) als auch der Unternehmer (Steigerung des Sozialprestiges und Selbstwertgefühls bei Frauen). Auch positive soziale Effekte wie die Schaffung von zusätzlichen Arbeitsplätzen sind zu beobachten.

Positiv hervorzuheben ist bei der Arbeit von FUNDAP, dass die Kredite nicht gleichsam nach dem "Gießkannenprinzip" vergeben werden, sondern zuvor erforscht wird, ob der potentielle Kreditnehmer überhaupt fähig erscheint, unternehmerisch zu wirken. Damit werden die Voraussetzungen geschaffen, etliche in den oben entfalteten kritischen Studien bzw. Diskussionsbeiträgen zum Mikrofinanzwesen erwähnten negativen Effekte (z.B. Überforderung der Kreditnehmer, die in eine Schuldenfalle führt; unzuweckmäßige oder gar mißbräuchliche Verwendung der Kreditmittel) zu vermeiden. Dazu kommt, dass den Kreditnehmern auch Beratungsleistungen angeboten werden, um die unternehmerische Tätigkeit zu verbessern.

5.3.8 Methode der Datenanalyse

Da die Inhaltsanalyse kein Standardinstrument ist, das immer gleich aussieht, muss sie erst an das Datenmaterial angepasst werden und sich an der spezifischen Fragestellung orientieren.³⁴⁶ Für die vorliegende Arbeit erscheint mir der Prozess der „deduktiven Kategorienbildung“³⁴⁷ sehr fruchtbar, der das Auswertungsinstrument durch theoretische Überlegungen bestimmt. Kategorien sind deskriptive Analyseraster und müssen deshalb abstrakter sein als das Material, das sie durch Überbegriffe ordnen sollen.³⁴⁸ Bei der deduktiven Kategorienbildung werden "aus Voruntersuchungen, aus dem bisherigen Forschungsstand, aus neu entwickelten

³⁴⁶ Vgl. MAYRING, 2010, S. 83

³⁴⁷ Ebd., S. 49

³⁴⁸ REINHOFFER, 2008², S. 125 In: MAYRING/GLÄSER-ZIKUDA (2008²): Die Praxis der Qualitativen Inhaltsanalyse. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

Theorien oder Theoriekonzepten die Kategorien in einem Operationalisierungsprozess auf das Material hin entwickelt."³⁴⁹ Innerhalb der vorliegenden Arbeit stellen die theoretischen Überlegungen aus Kap. 2.2 und die historischen Grundlagen aus Kap. 2.3 die Basis zur Bildung dieser Kategorien dar.

³⁴⁹ MAYRING, 2000, S. 74f

*“The micro-credit movement which is built around and for and with money is, ironically, at its heart, at its deepest root, not about money at all. It is about **helping each person achieve his or her fullest potential**. It is not about cash capital but about human capital. Money is merely a tool that helps unlock human dreams and helps even the poorest and the most unfortunate people on this planet to achieve dignity, respect and meaning in their lives.”*

(Muhammad Yunus)

6 Über das Verhältnis von Mikrofinanzierung und „Hilfe zur Selbsthilfe“

6.1 Ergebnisse der inhaltsanalytischen Auswertung

Wie in der theoretischen Aufarbeitung der Klassiker PESTALOZZI und NATORP hinsichtlich des Gedankens „Hilfe zur Selbsthilfe“ hervorgegangen ist, spielen die Aspekte „Umstände“, „Selbstständigkeit“ und „Gemeinschaft“ sowie der Aspekt des „Willens“ eine zentrale Rolle. Sie entsprechen im wesentlichen den Charakteristika des zu analysierenden pädagogischen Grundgedankens, der im Rahmen dieser Arbeit im Konzept der Mikrofinanzierung verortet werden soll. Die illustrierten Aussagen aus dem Experteninterview und die empirischen Daten von FUNDAP sollen nun anhand des im Kap. 2.3.3. angeführten Kategoriensystems über die Aktivierung produktiver Eigenkräfte von Armut betroffener Personen aufklären.

6.1.1 Die Frage nach den Umständen des Menschen

Die ersten Kategoriengruppe beschäftigt sich mit der Frage nach den „Umständen“, in denen sich ein von Armut betroffener Mensch bewegt. Die „Umstände“ haben aber nicht nur im Rahmen dieser Diplomarbeit Relevanz, sondern im gesamten Bereich der Armutsforschung. Der Lebenslagenansatz nach NAHNSEN gießt beispielsweise die vorliegenden Umstände in eine Struktur von Spielräumen und kennt einen Versorgungs- oder Einkommensspielraum,

der die mögliche Versorgung von Einkommen und Gütern ins Auge fasst.³⁵⁰ (siehe Kap. 3.2.2.) In der dynamischen Armutforschung spricht man von „Armutskarrieren“ bei einem Lebensverlauf, der von Unterversorgung geprägt ist, was ein maßgeblicher Umstand für die Entstehung und den Verbleib von Armut ist. (siehe Kapitel 3.2.3.)

Für den pädagogischen Grundgedanken „Hilfe zur Selbsthilfe“ sind im Rahmen erstellten Kategorien der *"Einfluss der Umstände"* sowie *"das Wandeln der Umstände"* von Bedeutung, was nun anhand ausgewählter Passagen des Experteninterviews und der analysierten Wirkungsevaluation von Mikrokrediten aufgezeigt werden soll.

6.1.1.1 Einfluss der Umstände

Wie oben gezeigt, üben laut PESTALOZZI die Umstände einen bestimmenden Einfluss auf den Menschen aus. (siehe Kap. 2.3.1.2.) Die von mir interviewten Experten führen für die hier interessierende Fragestellung unter anderem folgende Umstände als bedeutsam an:

"Lokale Umstände sind wesentlich: wenn Regierungen keine Schulen, kein Gesundheitssystem und auch sonst keine Möglichkeiten bereitstellen, dann ist es für eine arme Bevölkerung sehr schwierig aus dieser Situation rauszukommen bzw. sie werden in noch größere Armut getrieben. (...) Es ist zwar die Aufgabe von Entwicklungsbanken, Geber zu unterstützen, aber bestimmte Grundvoraussetzungen wie Straßen, Bildung Gesundheit ja das sind öffentliche Güter die eigentlich die Staaten zur Verfügung stellen sollen (...) und wenn es in Äthiopien wenig Straßen gibt dann tut sich auch der Finanzsektor sehr schwer." (DUCHÂTEAU, Frage 4, Zeile 1ff)

Diese Überlegung von Kristin DUCHÂTEAU konvergiert mit dem Topos des Versorgungspielraumes Lebenlagenansatz, welcher insbesondere von Ingeborg NAHNSEN in die Diskussion gebracht wurde.

"(...) in New York zum Beispiel (...), wo es Kreditnehmer gibt, die da gar nicht so romantische Dinge machen wie zwischen Palmen Reis anbauen, sondern der verkauft Turnschuhe auf der Straße, das ist grässlich wetterabhängig, und wenn es gießt wie aus Strömen, dann hat er kein Einkommen, weil er mit seinen Schweißbändern und Kapperl und Schuhen ja schwer auf

³⁵⁰ Siehe Kapitel 2.2.1.2

der Straße stehen kann. Wenn er das bereits wetterunabhängig betreiben kann, dann ist das ja schon ein Anfang." (SEILER, Frage 10, Zeile 12ff)

Auch das Beispiel von Leopold SEILER verdeutlicht auf einer situationsbezogenen Ebene die prekäre Lebenslage eines Händlers, bei dem nicht die öffentliche Infrastruktur einen widrigen äußeren Umstand darstellt, sondern der Einkommens- und Versorgungsspielraum im Sinne NAHNSENS sehr gering ist.

Da der Mensch materielle Wirtschaftsgrundlagen braucht, ist eine Form von Kapital eine unerlässliche Voraussetzung, um zu agieren und nicht in Armut und kompletter Unterversorgung zu verharren. Eine Form von Unterversorgung zeigt sich insbesondere darin, wie im Interview mit Leopold SEILER ersichtlich wird, dass es „*keinen geregelten Kapitalisierungsstrom von der Ersten zur Dritten Welt gibt, nur (...) temporäres Bitten um Geld – aber nicht aus Sicht des Investors, sondern in der Regel (...) das Ansprechen eines Donators.*“ (Frage 1, Zeile 10f)

Ohne eine Art Kapital, das man einem anderen zugänglich macht oder zur Verfügung stellt, kann man nicht von „Hilfe zur Selbsthilfe“ sprechen. Kapital kann im Grunde auch in Form von Bildung gewährt werden. Bei der Vergabe des Mikrokredits versucht man, eine Effizienzsteigerung der beruflichen Tätigkeit des Kreditnehmers zu erzielen, und somit seine Gewinnspanne zu erhöhen.³⁵¹ Auf lange Sicht wird die Finanzierung aus dem Cash Flow angestrebt – sprich die dauerhafte Selbsterhaltung und die Finanzierung von Investitionen aus dem Eigenkapital.

Teilweise unterschiedliche Akzente werden hier von Kristin DUCHÂTEAU gesetzt:

"Ich finde, Mikrokredite alleine sind nur ein ganz kleiner Puzzlestein in der ganzen Diskussion. Im Grunde geht es um "acces to finance": Microfinance besteht aus Sparen, Krediten, Versicherungen - aus sehr unterschiedlichen Dingen, und ist ganz klar für Unternehmer. Es ist nämlich nicht so, dass die Ärmsten der Armen Mikrokredite empfangen können, sondern eigentlich sind es die Unternehmer. Also der unternehmerische Gedanke ist die Grundvoraussetzung letztendlich für ein erfolgreiches Mikrofinanzprojekt." (Frage 2, Zeile 1ff)

³⁵¹ Siehe Kap. 3.3.3, Bsp. Reiskocherin, S. 36

Die empirischen Daten von FUNDAP stärken die Position DUCHÂTEAUS. Die Tabelle 1, welche die Vergabepolitik und -mechanismen veranschaulicht, zeigt, dass eine Berufserfahrung von zwei Jahren eine Voraussetzung für eine gewisse Kredithöhe ist.

6.1.1.2 Umstände wandeln

So sehr die Umstände den Menschen bestimmen, so sehr hat er dennoch auch die Kraft in sich, die Umstände zu wandeln. Auf Mikrokredite bezogen kann ein maßgeblicher zu wandelnder Umstände die Etablierung eines fairen Zugangs zu Kapital sein.

Auf die Frage hin, was denn unter „fairem Zugang“ zu verstehen sei, gibt SEILER folgende Merkmale an:

„Das, was die meisten humanitär, karitativ eingestellten Organisationen gemacht haben - der Kardinalsfehler - ist, weg von den pekuniären Kriterien zu gehen. Helfen heißt nicht verschenken, helfen heißt fairer Zugang, und fair wiederum heißt in jener Volkswirtschaft, wo ich spiele, halt einen deutlich unterdurchschnittlichen Konditionenspiegel.“ (Frage 3, Zeile 10) „Die Kreditkonditionen müssen deutlich unter dem sein, was die Leute bis jetzt aufgebürdet bekommen haben. Das hat a) einen humanitären Grund, man möchte helfen, und b) einen ganz handfesten pekuniären Grund, denn wenn ich die bestehenden Konditionen so stark unterlaufe, mache ich quasi die Chance auf Einbringlichkeit dieser Forderung fast zu einer Gewissheit. (...) Die Bonität und das Selbstvertrauen dieser Leute steigen damit hoch an, deswegen ist die Einbringlichkeit auch so hoch, weil die Konditionen an das Machbare angepasst sind. Und das ist das, was der Kapitalismus eben nicht macht.“ (Frage 6, Zeile 1-4 und Zeile 9-11)

Das Konzept SEILERS weicht somit insofern von einer rein kapitalistischen Denkweise ab, als nach insoliert kapitalistischer Logik der maximal mögliche Gewinn erstrebt werden müsste. Der Gedanke der Solidarität ergänzt bzw. modifiziert den rein kapitalistischen Zugang wie folgt:

„Der Mehrwert des Fonds liegt in einem sozusagen vorsätzlich heraufbeschwörten Minderwert der Finanzrendite, was besagt, dass der in dieser Form generierte soziale

Mehrwert rechtfertigt, dass auf der anderen Seite der financial return etwas kleiner ist, worin der „Verzicht“ besteht.“ (Frage 1, Zeile 70)

Auch DUCHÂTEAU ergänzt den rein kapitalistischen Zugang um ein Konzept der Verantwortung und Transparenz:

"Also für mich besteht der faire Zugang im "Responsible finance", also es gibt Prinzipien, für einen sozial und moralisch korrekten Umgang aller Marktakteure im Finanzsektor, das umfasst auch "Client Protection", wo es gilt, den Kunden aufzuklären, und fair ist vor allem die Transparenz. Und um nochmals darauf hinzuweisen: nicht alle haben die Möglichkeit des Zutritts. Wie gesagt, Arme, ganz Arme, die brauchen etwas anderes als nur einen Kredit, also das ist keine Frage! Aber sie müssen die Möglichkeit haben z. B. zu sparen, was möglich ist, ja, oder die Möglichkeit, einen Geldtransfer zu bekommen, ja, das ist auch ein ganz wesentlicher Teil, Überweisungen von der Verwandtschaft im Ausland."

Hier soll nicht der Eindruck entstehend, dass der faire Zugang zu Kapital schon Fairness im umfassenden Sinn bedeutet. Er kann jedoch unter bestimmten Umständen gleichsam ein Puzzlestein bei der Etablierung fairer Umstände sein.

6.1.2 Die Frage nach dem Weg in die Selbstständigkeit

Die zweite Kategoriengruppe geht der Frage nach der Selbstständigkeit einer Person nach, die Armut leidet. Dabei geht es darum, dass die Person, die eine Art von Hilfestellung von außen erhält, in jedem Fall selbsttätig wird und die eigenen Kräfte zur Entfaltung bringt. Selbsttätigkeit (...) zeigt sich im Problemlösen.³⁵² „Die Problemlösung bedeutet für den Menschen „Sinn“ insofern, als ihm daraus eine Kompetenz erwächst, er anders ist, mehr kann und beteiligter ist als vordem.“³⁵³ Erst durch die Auseinandersetzung mit der momentanen Lebenslage kommt die Person zu sich selbst und erlangt Eigenständigkeit. Andernfalls würde jegliche Hilfe des pädagogischen Aspektes beraubt und die Heranführung zu der Auseinandersetzung mit der Situation wäre nicht gegeben. Die Verbindung des Gedankens der „Hilfe zur Selbsthilfe“ mit dem Mikrofinanzkonzept zeigt sich in dieser Kategoriengruppe durch die *Mobilisierung der eigenen Kräfte* und die *Befähigung zum Handeln* unter anderem

³⁵² MOLLENHAUER, 1983, S. 153f

³⁵³ Vgl. ebd., S. 115

durch die Vermittlung basaler marktwirtschaftlicher Fähigkeiten, sowie durch die entstehende *Wirtschafts- und Selbsterhaltungsfähigkeit*.

6.1.2.1 Eigene Kräfte mobilisieren

Im Mikrofinanzkonzept geht es nicht um reine Wohltätigkeit, sondern um Klein- oder Kleinstkredite, die es zurückzahlen gilt. Einerseits erweitert die Aufnahme eines Kredites die eigenen Handlungsspielräume des Kreditnehmers. Andererseits führen sie aber auch wieder in eine Art von Abhängigkeit, nämlich in einen Kreditzyklus, der erst bei Rückzahlung samt den Zinsen beendet ist. In diesem Spannungsfeld bewegt sich das Mikrofinanzwesen.

Dazu SEILER:

„(...) Vorher hatte er zwar den Wucherer, durch den er zumindest überlebt hat, allerdings zu absolut irren Bedingungen. Damals war er in einem Kreislauf gefangen, in einer Schuld, die sich für ihn niemals auflösen konnte, als Knoten sozusagen. Mit der Gabe von Mikrokrediten zu leistbaren Konditionen ist es diesem Menschen plötzlich möglich, einen Kreditzyklus zu durchlaufen und plötzlich selbsterhaltungsfähig zu sein, sich daher idealerweise aus einem Kreditsystem rausnehmen zu können, weil er alle zukünftigen Aktivitäten, wie wir so schön sagen, von dem Cash Flow finanziert.“ (Frage 10, Zeile 5)

Ähnlich sieht dies DUCHÂTEAU:

"Wenn ich jetzt persönlich an Äthiopien denke und an die Situation, die ich vor mir hatte und wo ich mir denke, ja, das was Armut auch ausmacht, ist die fehlenden Möglichkeit, und deshalb ist es natürlich wichtig, Finanzdienstleitungen zu haben, wenn man sie brauchen sollte, also das hängt auch einfach an den Möglichkeiten und Chancen die jemand hat. Diese Möglichkeiten, diese Chancen überhaupt wahrzunehmen, das ist viel eher eine philosophische Frage! Irgendwo und in Entwicklungsländern gibt es auch oft die Möglichkeiten nicht, dass die Kinder in die Schule gehen, weil das ist zu teuer oder es ist 10 km entfernt, ja also es ist schwierig."

Das sozialpädagogische Element besteht unter anderem in der Heranführung zur Auseinandersetzung mit der eigenen Situation, um die Entwicklung von Kräften und Fähigkeiten herbeizuführen und zu begünstigen.³⁵⁴ Hier wird zwar eine Möglichkeit zur potentiellen Verbesserung der Situation geboten; die "Heranführung an die Situation" im Sinne einer umfassenden Beratung, die die Gesamtheit der Umstände des Menschen im Blick behält, ist aus den Aussagen der Experten aber nicht zu erkennen. Die Entwicklung von innewohnenden Kräften durch die reine Herausforderung zu provozieren, kann auch die Überforderung eines Menschen bewirken. Den Mangel an Hilfe bei der Anstrengung, selbstständig zu werden, erachten BUCHKREMER/BORGETTO als möglichen Grund für den Verbleib in der Abhängigkeit.³⁵⁵

6.1.2.2 Befähigung zum Handeln

Da das Mikrofinanzprogramm von seinem Grundgedanken her subsidiär aufgebaut ist, ist das Engagement der Kreditnehmer unerlässlich. Die Eigenständigkeit der Gruppe ist fester Bestandteil der Programmstruktur. Wie bereits SEILER in seinem Interview betonte, haben Vermögensverwalter und Mikrofinanzinstitutionen demzufolge nur eine dienende Funktion, nämlich in der Einschulung und Anwendung der neuerworbenen Hilfsmittel, oder wenn die Bemühungen der Gruppe an ihre Grenzen stoßen.

Als exemplarisches Beispiel führt SEILER im Interview eine Beratung bei der Unternehmensgründung eines Kleinstunternehmers an:

"Das ist ganz banal, was ich jetzt erkläre, der fragt den Mikrokreditwerber, 'Jetzt sagst du mir bitte, was hast du bis vor 10 min so gemacht? Egal, was das war, egal, auf welchem sozusagen rudimentären Level das auch war, so schlecht kann es nicht gewesen sein, sonst würdest du nicht leben und jetzt gerade vor mir sitzen. Irgendwas hast du ja gemacht.' Und dann versucht man, dieses Irgendetwas, so winzig oder schräg das ist, durch zarte Beigabe von Kapitalien in der Effizienz zu steigern." (Frage 4, Zeile 6)

Auch die Vermittlung von Know-How ist in bestimmten Fragen zur Optimierung einer Tätigkeit Teil des Mikrofinanzkonzeptes:

³⁵⁴ Vgl. Kap. 2.3.1.1.

³⁵⁵ BUCHKREMER/BORGETTO, 2009, S. 364 In: BUCHKREMER (Hrsg., 2009): Handbuch SP, WBG: Darmstadt.

„Man leitet ihn quasi, (...) man lernt ihn an in seiner Rolle, weil viele dieser Leute haben noch nie einen Pflug bedient oder mit Stickstoffdünger hantiert, etc. Da muss man aufpassen, dass man nicht eine Ökokatastrophe auslöst. Nicht? Ich mein, doppelt so viel ist nicht doppelt so gut. So wie bei Medikamenten.“ (Frage 9, Zeile 21)

SEILER erläutert die Vermittlung basaler marktwirtschaftlicher Kenntnisse auch bei einer Kreditvergabe anhand des Beispiels der Reiskocherin, das sich im Kap. 5.3.3. findet. Auf die Frage des Primates der Bildung oder des Kredites erhielt ich ...

... „keine eindeutige Antwort, die Wahrheit liegt hier nicht in der Mitte, sondern sie liegt entweder dort oder da und sie unterscheidet sich regionenweise extrem. Es gibt Gegenden, in denen rurale Kredite vorherrschen, da muss man jetzt ganz hart sagen, da brauch ich jemanden nicht in eine dreijährige Ausbildung mit unterschiedlichen Facetten schicken, sondern der weiß ganz genau, was er wann und wie anbauen muss. Das Problem ist, er hat kein gscheites Saatgut, er graubelt mit den Händen in der Scholle herum, er hat weder einen Pflug noch ein Zugtier, noch sonst irgendwas, er braucht nur Zugang zu Kapital. Es gibt andere Gegenden, in den städtischen Bereichen, wo es um Handel geht, wo es schon wichtig ist, lesen, schreiben zu können, zu rechnen, dass man das vernünftig macht, dort sind die Ausbildungen ganz ganz wichtig. Also es sind beide Dinge in ganz unterschiedlichen Regionen gleich wichtig.“ (Frage 5, Zeile 1ff)

Auch DUCHÂTEAU führt an, dass der Wissenstransfer zum Armen auch für die von ihr repräsentierte Entwicklungsbank einen wichtigen Eckpfeiler im Advisory Programm bildet.

"Ein ganz wesentlicher Teil des Capacity-buildings war "Financial-legacy" bei den Kunden zu machen, also sprich damit Kunden verstehen, worauf sie sich einlassen, was bedeutet ein Kredit, Sparprodukte zu unterstützen, etc., das ist ganz ein wesentlicher Teil unserer Arbeit, was auch sehr wichtig ist." (Frage 6, Zeile 8)

Auch bei der Programmlinie FUNDAP-PROSEM (Programa promoción de servicios empresariales) werden Kleinstunternehmer nicht isoliert durch den Kredit bedient, sondern durch Ausbildung innerhalb des Dorfbankenmodells gefördert.

Durch die Verbindung der Vergabe eines Kredites mit Ausbildung kann man vom Empowerment *"transitiv buchstabiert"* im Sinne HERRIGERS sprechen: *"Prozesse der*

(Wieder-) Aneignung von Selbstgestaltungskräften anregen, fördern und unterstützen und Ressourcen (...) bereitstellen."³⁵⁶

6.1.2.3 Wirtschafts- und Selbsterhaltungsfähigkeit

Sofern die oben angesprochenen Maßnahmen Kapital und Wissenstransfer gut funktionieren und der Kreditnehmer die Chance ausnützen kann, kann der Mikrokredit als Weichenstellung auf dem Weg zur Selbständigkeit aufgefasst werden.

SEILER betont, dass langfristig der „Zugang“ zu Kapital zu wenig sei, wenn er nicht durch den „Ausgang“ aus dem Teufelskreis von Schulden und Armut abgelöst werden kann. Und dieser ist erst dann erreicht, wenn der Kreditnehmer *selbsterhaltungsfähig* geworden ist und mittels Kredit eine Basis erarbeitet hat, sein Geschäft zu betreiben, ohne zwingend weitere Kredite aufnehmen zu müssen. Mit einer Anekdote veranschaulicht SEILER den Weg in die Selbständigkeit besonders plastisch:

„In Griechenland auf einer Insel macht ein Unternehmensberater Urlaub. Und da liegt ein Fischer, Dreitagesbart, Farbe, Strohalm, liegt am Strand, sein Schiff in der Düne und der ist sichtlich sehr entspannt. Ein Retsina grad getrunken.

Der Unternehmensberater fragt, 'Was machst du?' 'Ich bin a Fischer und jetzt lieg ich am Strand.' Und der Unternehmensberater sagt, 'Hearst aber du bist ein Depp! Fahr raus mit dem Schiff, nutz den Tag, es ist super, fisch, mach einen Umsatz, mach a G'schäft, mach einen Gewinn, wirst sehen, du kannst dann einen Kapitän anstellen, der macht das dann für dich, und der bringt so viel Ladung rein, dann kaufst ein zweites Schiff, du machst eine richtige Flotte. Und du bist ein richtiger Unternehmer, und dann geht es dir dann total super!'

Der Fischer schaut ihn an und sagt, 'Aber warum soll ich das machen?' Sagt ihm der Unternehmensberater, 'Na bitte, dann bist du ein total freier Mensch, weil dann kannst du praktisch den ganzen Tag am Strand liegen!' sagt er, 'He, des mach ich jetzt a schon!'"
(Frage 10, Zeile 36ff)

SEILER scheint den Weg in die Selbständigkeit mit einer ökonomisch selbstständigen Tätigkeit zu identifizieren. Dem tritt jedoch DUCHÂTEAU entgegen:

³⁵⁶ HERRIGER, 2002, S. 15

"Man müsste ja eigentlich eine Grundlage für Einkommen schaffen, ja, nicht jeder kann Unternehmer sein!" (Frage 2, Zeile 11) "Ein Zugang zur Erwerbstätigkeit wäre das richtige, (...) was in Afrika leider nicht so oft vorliegt, weil die Leute sehr oft in Selbständigkeit getrieben werden." (Frage 2a, Zeile 7)

Die Differenzierung von DUCHÂTEAU erscheint mir an dieser Stelle insofern besonders wichtig, als die von mir im Sinne der sozialpädagogischen Frage nach der Selbstständigkeit etablierte Kategorie sich nicht mit der Tätigkeit eines ökonomisch selbstständig Wirtschaftstreibenden einfachhin deckt.

6.1.3 Die Frage nach der Bedeutung der Gemeinschaft

Die dritte Kategoriengruppe widmet sich dem gemeinschaftlichen Aspekt. Vorhandene inhaltliche Berührungspunkte zwischen dem pädagogischen Grundgedanken und den Aussagen des Experteninterviews werden im Folgenden in drei Punkten ausgearbeitet: 1. der *Genossenschaftsgedanke*, der in der Sozialpädagogik NATORPs unter dem Begriff der Arbeitsgemeinschaft oder „Nachbarschaftsgilden“ zu finden ist (siehe Kap. 2.3.3) 2. *Solidargemeinschaften als Problemlösungsstrategie* im Sinne NATORPs „dem Volk kann nur durch das Volk geholfen werden“ und 3. die *gelingende Gemeinschaft* exemplarisch anhand von Investoren und Kreditnehmern, eine Gemeinschaftsform, die „jenseits von Fürsorge und Wohlfahrt“³⁵⁷ besteht.

6.1.3.1 Der Genossenschaftsgedanke

Die Vergabe des Mikrokredites und die Optimierung der Arbeitsbedingungen der Kreditnehmer wird vorwiegend innerhalb genossenschaftlich organisierter Dorfgruppen gehandhabt. Der Bezug zur Gemeinschaft ist eine der Voraussetzungen, um einen Mikrokredit zu erhalten, zumal die gemeinsame Haftung³⁵⁸ und damit die Verantwortung ein nicht unwesentlicher Bestandteil des Vertrages ist, der zur Vergabe des Kredites führt.

³⁵⁷ NIEMEYER, 2005, S. 108

³⁵⁸ Vgl. POPOVIC, 2006, S. 24

„(...) Die Kredite, so wie wir sie im Kontext vergeben, sind sehr selten Einzelkredite, sondern meistens Genossenschaftsmodelle. Die bekommen eine Gruppe von fünf Leuten aufwärts aus einer „community“ mit einem ähnlichen Geschäftszugang. (...) Und das ist durchaus ähnlich mit Raiffeisen im Ruralgebiet, wo es auch Landwirte gibt, die Kredite in der Genossenschaft erhalten haben.“ (Interview mit SEILER, Frage 11, Zeile 29ff)

Duchateau bringt hier allerdings wichtige Differenzierungen vor:

"Die Gemeinschaft, das ist so eine Sache! Einerseits natürlich gut für das ganze System, weil es keine Sicherheiten braucht. Auf der anderen Seite kann es natürlich auch Schattenseiten haben. Der Gruppendruck kann nämlich auch dazu führen, dass das eine Gruppenmitglied das gerade den Kredit laufen hat, woanders bei einen Loan-Shark, einem Wucherer, einen Kredit aufnimmt, um sozusagen den Gruppendruck rauszunehmen, und verschuldet sich dadurch noch mehr." (Frage 8, Zeile 1ff)

Ahnlich die Kritik von LOHMANN:³⁵⁹

"Der Druck der Gruppenmethode kann für psychisch labile und unternehmerisch schwache Mitglieder zu hoch sein. Schließlich handelt es sich um arme Menschen, denen es oft nicht gelingt, auf Anrieb so profitabel zu wirtschaften, dass ein Kredit problemlos zurückgezahlt werden kann. (...) Der Druck bzw. die entstehende Verschuldungsspirale kann dazu führen, dass sich MF-Kunden im schlimmsten Fall aus Verzweiflung das Leben nehmen. Die Gruppenmethode kann unerbittlich sein und sogar Gewalt heraufbeschwören. (...)"

Diesen Bedenken kann man sich aus sozialpädagogischer Sicht nur anschließen.

6.1.3.2 Solidargemeinschaften als Problemlösungsstrategie

Aus dem Experteninterview ist zu entnehmen, dass die Rückzahlungsfristen bei den Mikrokrediten meist innerhalb einer Woche zu entrichten sind.³⁶⁰ Sollte der Kreditnehmer mit

³⁵⁹ LOHMANN, 2009, S. 137f

³⁶⁰ Vgl. Interview SEILER, Frage 9, Zeile 1ff

seinen Rückzahlungsraten also in Verzug geraten, gilt der Mikrokredit für das Finanzinstitut bereits als zweifelhafte Forderung. Da das Mikrofinanzkonzept durch den genossenschaftlichen Aspekt auf den Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft hin konzipiert ist, wird auch darauf geachtet, dass die Mikrofinanzinstitutionen diesen Aspekt im Falle eines Verzugs berücksichtigen. SEILER beschreibt dies im gewohnt plakativen Stil wie folgt:

„Wir vergeben nur an MFIs Darlehen, wo wir auch wissen, dass es auch menschlich würdige Problemlösungsmechanismen gibt, weil was nutzt mir das, wenn der Mikrofinanzbanker quasi solche Knechte mit Bürstenhaarschnitt zum Kreditnehmer hinschickt und dem dann irgendwie eine reinsemelt, weil der grad einen Schnupfen hat und seine Zinsen nicht bezahlt hat. Das ist eher nicht im Sinne des Erfinders, darum schauen wir uns an, welche Problemlösungsstrategien gibt es, wenn etwas passiert, was nicht passieren soll. Die Lösung ist oft die Bildung von Solidargemeinschaften – das schaut man sich schon sehr genau an. Und weil das so fokussiert angegangen wird, kommt hinterher auch kaum ein Problem dabei raus, was die finanzielle Abwicklung betrifft.“ (Frage 9, Zeile 5ff)

6.1.3.3 Gelingende Gemeinschaft

Ob Investoren und Kreditnehmer als eine Form von Gemeinschaft im globalen Stil betrachtet werden können, da sie über das Investment hinaus durch ein gemeinsames Ziel und ein soziales Interesse verbunden sind, bleibt zu diskutieren. Die indirekte Investition in Menschen, die mit einem freiwilligen Opfer – nämlich einer kleineren Rendite – einhergeht, verbindet die Investoren in gewisser Hinsicht mit den Kleinstunternehmern.

"Zu unseren Investoren sag ich immer: ‚Das ist die Gewinn- und Verlustrechnung, die hat einen Puls, einen Atem und sitzt 10 cm neben ihnen. Ist es ihnen schon einmal bei einer IBM-Aktie so gegangen, dass Sie fühlen, wie sie schwitzt und gerade Angst um ihre Existenz hat oder mit Ihnen lacht und Rum trinkt und sagt, ‚Ich habe es geschafft, ich habe meinen Kredit zurückgezahlt?‘“ (Frage 11, Zeile 5ff)

Ob diese Art von Gemeinschaft in das Denkschema NATORPs gepasst hätte, der eine klare Unterscheidung zwischen Gemeinschaft und Gesellschaft getroffen hatte, ist schwer zu sagen. Der Gesellschaftsbegriff ist bei NATORP jedenfalls ein Zweckverband und damit negativ

besetzt, wobei die organisch gewachsene Gemeinschaft mit Solidarität und Geborgenheit assoziiert wird.³⁶¹ Wahrscheinlich befindet sich diese „globale Gemeinschaft“, wie ich sie hier nenne, irgendwo in der Mitte, weil sie einerseits einen bestimmten finanziellen Eigennutzen verfolgt, aber nicht völlig losgelöst ist von solidarischem Handeln. Doch gerade der angemessene Umgang mit (finanziellem) Besitz ist zur Überwindung von Ungerechtigkeit nicht unerheblich. NATORP sah das Eigentum als Mittel und nicht als Selbstzweck und suchte den rechten Gebrauch dessen „auch mitten im Chaos seines gesetzlosen, ungesellschaftlichen, unrechtmäßigen Gebrauchs (...) durch Weisheit und Mäßigung (...)“.³⁶²

Auf der anderen Seite bemühen sich die von Armut Betroffenen um eine pünktliche Rückzahlung ihrer Kredite, motiviert und gestützt von der Dorfgruppe, was den Investoren letztlich auch zu Gute kommt:

„Das Paradoxe im Jahr 2008 war aber, dass die Börsen gefallen sind wie ein Stein und alle massiv an Geld verloren haben, sodass das, was wir anbieten, ein massiv positives Alpha darstellt verglichen mit dem Rest. Deshalb kommen jetzt so viele Investoren zu uns und sagen, um Gottes Willen, was passiert da: Die Armen der Welt sind als Schuldner das weit bessere Gegenüber als die BAWAG und eine Deutsche Bank oder was auch immer. Und mir ist es lieber, ich kassiere langfristig etwas weniger, komme aber jetzt auch über schwierige Zeiten mit einem Plus hinweg.“ (Frage 1, Zeile 85ff)

6.1.4 Die Frage nach der Bedeutung des Willens

Die vierte und letzte Kategoriengruppe versucht, die Bedeutung des Willens im Kontext des Experteninterviews auszumachen. Vom pädagogischen Grundgedanken „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist der Bezug zum „Wollen“ insofern nicht abzukoppeln, als es der Selbsttätigkeit der Person bedarf, um sich selbst helfen zu können und in Folge dessen zur angestrebten Selbstständigkeit zu gelangen. Auch der Bezug zur Gemeinschaft ist darin enthalten, denn die Willensbildung, die auch die Sozialpädagogik NATORPs kennzeichnet, führt über die Vertiefung des Selbstbewusstseins, was einerseits durch die Gemeinschaft bedingt ist, andererseits aber wieder zu ihr zurückführt.³⁶³

³⁶¹ NIEMEYER, 2005, S. 104f

³⁶² NATORP, 1894, S. 19

³⁶³ Vgl. NATORP, 1899, S. 214

Im Interview finden sich zur Dimension des „Willens“ kaum explizite Äußerungen des Vermögensverwalters Leopold SEILER oder der Nachhaltigkeit Koordinatorin DUCHÂTEAU. In bezug auf die gebildeten Kategorien betreffend a) die *mitwirkenden Tätigkeit*, b) das *gemeinschaftliche Wollen* und c) die *Stufenfolge der Willensbildung* finden sich zwar Andeutungen bzw. Passagen, die damit in einem losen Zusammenhang stehen, jedoch scheinen mir die Experten diese für die sozialpädagogische Perspektive entscheidende Kategorie nicht näher beleuchtet und reflektiert zu haben.

Die Vertiefung des Selbstbewusstseins und das gemeinschaftliche Wollen kommt bei den mir übermittelten empirischen Daten der FUNDAP-Dorfbanken allerdings in der Stärkung des Selbstbewusstseins, dem neu erworbenen Sozialprestige und dem hochgeschätzten gemeinschaftliche Aspekt, der zur Willensbildung wesentlich beiträgt³⁶⁴, zum Ausdruck. Dieser Aspekt wäre durch eine direkte Befragung der Kreditnehmerinnen mehr ins Detail zu erforschen, woran eine vertiefende sozialpädagogische Arbeit anschließen könnte.

³⁶⁴ Vgl. NATORP, 1899, S. 202f

7 Zusammenfassende Analyse

Generell scheint mir in der aktuellen Betrachtung von Mikrokrediten bzw. des Mikrofinanzwesens insgesamt eine Art „Pendeleffekt“ zu beobachten zu sein: Während noch um die Jahrtausendwende und darüber hinaus eine sehr – vielleicht allzu – optimistische Sicht verbreitet war, dürfte das Pendel nun in die Gegenrichtung ausschlagen. Von daher sind vielleicht bestimmte aktuelle kritische Wortmeldungen mit ähnlicher Vorsicht zu genießen wie ältere, vielleicht undifferenziert affirmative Einschätzungen.

Betrachtet man den oben referierten Diskussionsstand, so ist zunächst zu bemerken, dass eine spezifisch sozialpädagogische Analyse des Phänomens Mikrokredit/Mikrofinanz jedenfalls in der mir zugänglichen Literatur fehlt. Die Diskussion bewegt sich vielmehr auf (sozio-)ökonomischer, entwicklungspolitischer und ideologiekritischer Ebene. Ich möchte selbstverständlich nicht sagen, dass diese für eine sozialpädagogische Betrachtung irrelevant wäre; ohne weiteres auf das sozialpädagogische Terrain übertragbar erscheint sie mir jedoch nicht.

Dass Mikrofinanzierung praktisch (noch) nicht aus sozialpädagogischer Perspektive diskutiert werden, dürfte seine am nächsten liegende Ursache darin haben, dass die Rahmenbedingungen, unter denen Mikrokredite – soweit aus den von mir erhobenen Datenmaterial ersichtlich – in aller Regel vergeben bzw. deren Wirkungen bedacht werden, die persönliche Interaktion des Kreditgebers mit der Person des Kreditnehmers nicht oder zu wenig beeinhaltet.

Die Methode Sozialer Arbeit ist nämlich nicht zuletzt *„gekennzeichnet durch ihre Nähe zum Alltag der Klienten und ihren Alltagsproblemen. Methodisches Handeln innerhalb der Sozialen Arbeit muss sich deshalb am Kriterium der Alltagsnähe bewähren und messen lassen. Der Vielfalt des Alltags kann nicht Rechnung getragen werden, indem man Methoden als starres Instrument versteht.“*³⁶⁵ In der Regel wird man nur unter solchen Bedingungen auf den Willen des Klienten, der, wie oben gezeigt, eine wichtige Säule im Gebäude des Konzepts der Hilfe zur Selbsthilfe darstellt, in sozialpädagogisch relevanter Weise einwirken können, um die gewünschte Änderung zu erreichen.

³⁶⁵ GALUSKE, 2002, S. 48

Gewisse Praktiken aus dem Mikrofinanzbereich sind zwar durchaus in etablierte sozialpädagogische Kategorien einzuordnen, wenn auch in für sozialpädagogische Anforderungen unzulänglichem Maße. Das persönliche Eingehen auf den Klienten kommt in der Praxis zu kurz, was sich in der vierten Kategoriengruppe deutlich zeigen läßt: Der Aspekt des "Wollens" aus der Sicht des Klienten gerät außerhalb des Sichtfeldes der im Mikrofinanzbereich handelnden kreditvergebenden Akteure.

Die einfache Vergabe eines Mikrokredits in der Hoffnung, ihn mit entsprechendem Zinsertrag pünktlich zurückzubekommen, kann selbstverständlich nicht als sozialpädagogisch relevantes Handeln angesehen werden. Wer sich seine Mikrokreditnehmer nur oder vorwiegend unter dem Aspekt der vermuteten Rückzahlungsfähigkeit aussucht und diese im übrigen bei der Bewältigung ihrer Aufgaben allein läßt, leistet keine Soziale Arbeit im Sinne der Sozialpädagogischen Wissenschaft; ein solcher Vorgang erscheint aus deren Perspektive folgerichtig weitestgehend irrelevant.

Nähere sozialpädagogische Beachtung verdienen m.E. jedoch Ansätze, bei denen die Mikrokreditvergabe mit einer seriösen Analyse der sozialen Situation und einer wirtschaftlichen (Grund-) Ausbildung der Kreditnehmer seitens der kreditvergebenden Institution einhergehen. Diese Bedingungen scheinen ansatzweise bei der Organisation FUNDAP gegeben, aber auch andere in diese Richtung gehende positive Beispiele sind der im Abschnitt 5.2 referierten kritischen Literatur zum Thema Mikrokredit/Mikrofinanz und den Experteninterviews zu entnehmen, auch wenn sie vielleicht - leider - nicht den "Mainstream" in diesem Bereich abbilden. Diese Ansätze kommen dem sozialpädagogischen Konzept "Hilfe zur Selbsthilfe" zumindest nahe, wie die Erörterung der zentralen Kategorien im Kapitel 6 gezeigt hat. Um unter den hier vertretenen Begriff "Hilfe zur Selbsthilfe/Empowerment" eingereiht werden zu können, fehlt ihnen demnach vom Grundsatz her die eingehendere Reflexion der Bedeutung des Willens des Kreditnehmers als Klienten, was eine eingehendere Beschäftigung mit diesem als Person voraussetzen würde, welche, soweit ersichtlich, auch bei den positiveren Ansätzen nicht hinreichend erfolgt. Auch das spezifisch pädagogische Element der Heranführung eines Klienten an die Auseinandersetzung mit seiner Situation ist in diese Ansätze einzuführen, soweit es noch nicht vorhanden ist.

Eines ist aber an dieser Stelle klar festzuhalten: Der Umstand, dass Mikrokredite alles in allem bisher offenbar nicht als sozialpädagogisches Instrumentarium – d.h. unter anerkannten

Rahmenbedingungen der Sozialen Arbeit – eingesetzt wurden, sagt nichts über ihre diesbezügliche prinzipielle (Un-) Tauglichkeit aus. Aus dem vorliegenden Befund ist eher das Gegenteil abzuleiten: Wenn schon unter den bisher offenbar weithin vorherrschenden (aus sozialpädagogischer Perspektive im Großen und Ganzen evident unzureichenden) Rahmenbedingungen der Kreditvergabe selbst kritische Autoren wie z.B. HAMMLER einräumen müssen, dass Mikrokredite immerhin unter „*sehr spezifischen Bedingungen einen positiven Beitrag zur Armutsbekämpfung und menschlichen Entwicklung zu leisten imstande sind*“, dann kann und sollte dieser Befund von seiten der Sozialpädagogik doch als Chance angesehen werden: eine Chance, die „spezifischen“ Erfolgsbedingungen mit ihrem methodischen Instrumentarium näher zu beleuchten und im Sinne potenzieller Klienten zu verbessern.

Gegen die Mikrokreditgabe als sozialpädagogische Maßnahme im Sinne des Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe könnte ein Argument ins Treffen geführt werden, das generell gegen das Konzept Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe vorgebracht wird: Demgemäß wird ihm eine „*Nähe zu neoliberalen Konzepten der Aktivierung von Bürgern anstelle der gesellschaftlichen Verantwortung für die Minderung von Leid*“ unterstellt.³⁶⁶

Dieser Einwand ist, wie sich gezeigt hat, selbstverständlich nicht pauschal von der Hand zu weisen. Die im Abschnitt 5.2 aufgezeigten Fehlentwicklungen sprechen insoweit Bände. Gerade in Zeiten von Wirtschafts-, Finanz- und Eurokrise und daraus resultierend finanzieller Knappheit in den öffentlichen Haushalten könnte der Verweis auf Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe für politische Verantwortungsträger ein billiger Vorwand sein, um etwa Sozialausgaben mit dem Argument zu kürzen, man brauche sozial Schwache nur entsprechend zu „empowern“, dann können sie sich ohnehin selbst aus ihrer Misere befreien und seien in weiterer Folge nicht mehr auf staatliche Hilfe angewiesen. Die Kürzung von Sozialausgaben zwecks Budgetsanierung mit der „Rasenmähermethode“ könnte so mit positiv klingenden sozialpädagogischen Termini verbrämt und einer breiteren, nicht ausreichend reflektierenden Öffentlichkeit schmackhaft gemacht werden – und zwar zynischerweise gerade gegen die Intentionen derer, die die missbrauchten Begriffe und Zugänge federführend entwickelt haben.

So berechtigt dieser Einwand u.U. somit sein kann, wenn er auf *konkrete Situationen in konkreten Ländern* angewandt wird, so wenig taugt er freilich als *grundsätzliche Widerlegung*

³⁶⁶ Vgl. SECKINGER, 2011, S. 316 m.w.N. In: OTTO/THIERSCH, Handbuch Soziale Arbeit, ERV, München.

des Konzepts Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe. Denen, die ihn auf grundsätzlicher Ebene gebrauchen, muss nämlich entgegengehalten werden, dass sie einen fundamentalen Denkfehler begehen, wenn sie diese beiden Ebenen vermengen. Ein solches Denken unterscheidet sich im Prinzip nicht z.B. vom Bemühen, die Verwendung von gefährlichen Gegenständen wie Autos, Eisenbahnen und sonstigen ambivalenten Errungenschaften der modernen Zivilisation zu verbieten, weil diese – neben dem unbestreitbaren Nutzen – eben auch Gefahren und Missbrauchsmöglichkeiten mit sich bringen.

Die grundsätzlich offene Haltung gegenüber Mikrokrediten als sozialpädagogischer Maßnahme würde selbstverständlich nicht von der Notwendigkeit befreien, kritisch nachzusehen, ob die Art und Weise, wie diese Maßnahme *im konkreten Fall* umgesetzt wird, tatsächlich den Betroffenen dient oder aber nur als Vorwand dient für Sozialkürzungen bzw. gar für die Ausbeutung von Armen im Rahmen neoliberaler Finanzgewinnmaximierung. Dies gilt jedoch nicht bloß auf dem Feld des Mikrokredits, sondern bei jeglicher Form Sozialer Arbeit.

In ähnlicher Weise ist dem – wiederum auch generell gegen das Konzept Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe vorgebrachten³⁶⁷ – Einwand zu begegnen, Mikrokredite als Empowerment/Hilfe zur Selbsthilfe könnten die Betroffenen überfordern oder gar ihre Situation noch verschlimmern, indem zur bisher schon prekären Situation auch noch eine zusätzliche Kreditrückzahlungsbelastung hinzukomme. Dass nicht jeder Arme in der Lage sein wird, selbst durch Vergabe von Krediten unter günstigsten Bedingungen und eingehender professioneller Begleitung seines Handelns ein erfolgreicher Unternehmer zu werden und so aus der Armutsspirale zu entkommen, liegt auf der Hand. Menschen sind eben mit unterschiedlichen Begabungen gesegnet, und eine professionelle (auch begleitende) Analyse der jeweiligen Begabungen des betroffenen Klienten ist unabdingbar. Bei manchen wird sie zum Ergebnis führen, den Mikrokredit nicht zu vergeben. Weshalb dieses mögliche Szenario jedoch als hinreichende Begründung dafür gelten soll, Menschen, welche sehr wohl die Fähigkeit haben könnten, erfolgreich unternehmerisch zu wirken und so aus der Armutsspirale zu entkommen, wenn man ihnen nur den ersten nötigen ökonomischen Anstoß z.B. mittels eines Mikrokredits gibt, erschließt sich mir nicht.

³⁶⁷ Ebd., S. 317 m.w.N.

Weiters wird die sozialpädagogische Reflexion allgemein wirtschaftlichen Überlegungen dahingehend offenbleiben müssen, ob die Mikrokreditvergabe in einem breiterem Ausmaß per Saldo negative gesamtwirtschaftliche Effekte befürchten lässt, sodass der Schaden den Nutzen übertreffen würde. Dies könnte der Fall sein, wenn durch Mikrokredite quasi „subventionierte“ Unternehmen „gesunde“, die den Arbeitnehmern angemessene Löhne zahlen können, verdrängen und durch „prekäre“ ersetzen. Ein damit verbundener Nachteil könnte die Ersetzung innovationsfreudiger und effizient wirtschaftender Betriebe durch solche sein, denen es gerade an diesen Tugenden mangelt und die nur durch soziale Stützungen wie Mikrokredite überleben können, was gesamtwirtschaftlich einen Ausfall an Innovationskraft und Potenzial für Wohlfahrtssteigerungen mit sich bringen würde („displacement-“ bzw. „crowding out-Effekt“).

So ernst man solche Einwände nehmen muss, so wenig darf übersehen werden, dass diese bisweilen auf Prämissen ruhen können, welche aus sozialpädagogischer Sicht keineswegs wie „Dogmen“ akzeptiert und als Grundlage sozialpädagogischen Handelns übernommen werden sollten. Als Beispiel wäre hier die Kritik an der Mikrokreditvergabe an kleine landwirtschaftliche Betriebe zu nennen. Aus ökonomischer Sicht mag es unter dem Gesichtspunkt der „Innovationsfreudigkeit“ und „Effizienz“ bevorzugenswert erscheinen, wenn statt solcher Betriebe hochspezialisierte „Agrarfabriken“ entstehen, die sich vielleicht sogar auf dem „Weltmarkt“ behaupten können. Die (wenigen) Arbeitnehmer, die für solche Betriebe arbeiten (dürfen), könnten ihre Situation gegenüber etwa der Substistenzlandwirtschaft wohl verbessern. Aber was ist mit den anderen, denen durch die „effizienten“ Betriebe ihre Existenzgrundlage genommen wurde und die nun verarmt sind? Darüber, ob es besser ist, wenn viele kleine, im Vergleich zu großen internationalen Agrarkonzernen bzw. deren nationale Ableger „ineffiziente“ landwirtschaftliche Betriebe ein Land ernähren oder wenige „Agrarfabriken“ in den Händen „internationaler Investoren“, wird man trefflich streiten können und daher nicht Zugänge ganz bestimmter - neoliberal kapitalistischer - wirtschaftswissenschaftlicher Positionen, die selbst in ihrem eigenen Metier keinen Alleinvertretungsanspruch für sich reklamieren können, kritiklos für die sozialpädagogische Beurteilung übernehmen müssen.

8 Literaturverzeichnis

BÖHM, Winfried (2000): Wörterbuch der Pädagogik. Kröner, Stuttgart.

BOHNET, Michael (1994): Armutsbekämpfung durch Hilfe zur Selbsthilfe. In: Hans-Bernd Schäfer (Hrsg.) Armut in Entwicklungsländern. Dunker & Humblot: Berlin.

BÖHNISCH, Lothar (1999²): Sozialpädagogik der Lebensalter, Juventa Verlag: Weinheim und München

BÖHNISCH, SCHRÖER, THIERSCH (Hrsg, 2005): Sozialpädagogisches Denken - Wege zu einer Neubestimmung. Juventa: Weinheim

BÖHNKE, Petra (2002):. Die exklusive Gesellschaft. Empirische Befunde zu Armut und sozialer Ausgrenzung. In: SELL, S., Armut als Herausforderung. Dunker & Humblot: Berlin, S. 45-65

BÖHNKE, Petra (2005):. Teilhabechancen und Ausgrenzungsrisiken in Deutschland. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament. Bonn. S. 31-37.

BOURDIEU, Pierre (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht. VSA-Verlag: Hamburg.

BREIDBACH, Sonja (2010): Mikrokredite als Beitrag zum neoliberalen Projekt? Eine Betrachtung aus der Perspektive der Gouvernamentalität. Unveröffentlichte Diplomarbeit der Universität Wien.

BUCHKREMER, Hansjosef (Hrsg, 2009): Handbuch Sozialpädagogik. Ein Leitfaden in der sozialen Arbeit. Wissenschaftliche Buchgesellschaft: Darmstadt. S. 363-368

CHASSÉ, Karl August; ZANDER, Margherita (2005): Armut im Blick sozialpädagogischer Forschung – Ein Report. In: SCHWEPPE, Cornelia; THOLE, Werner (Hrsg.):

Sozialpädagogik als forschende Disziplin. Theorie, Methode, Empirie. Juventa: Weinheim und München. S. 307-326.

CONSULTATIVE GROUP TO ASSIST THE POOR (CGAP) (2005): The Market for Foreign Investment in Microfinance: Opportunities and Challenges. Focus Note Nr. 30, August 2005.

DOLLINGER, Bernd (2006): Die Pädagogik der Sozialen Frage. (Sozial-)Pädagogische Theorie vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

EIFFE, Franz (2009): Konzepte der Armut im europäischen Kontext: ein geschichtlicher Überblick. In: DIMMEL, HEITZMANN, SCHENK (Hrsg.): Handbuch Armut in Österreich. Studienverlag: Innsbruck. S. 67-90.

ENGELS, Dietrich (2008): Artikel „Lebenslagen“. In: MAELICKE, Bernd (Hrsg.): Lexikon der Sozialwirtschaft. Nomos-Verlag Baden-Baden, S. 643-646.

FELDER-KUZU, Naoko (2005): Making Sense – Mikrofinanz und Mikrofinanzinvestitionen. Hamburg: Murmann.

FERNANDO, Jude F. (Hrsg., 2006): Microfinance. Perils and prospects. Routledge: New York.

FEUERHELM, Wolfgang (2007⁵): Taschenlexikon der Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Quelle & Meyer Verlag: Wiebelsheim

FISCHER, Stephanie (2010): Der Mikrokredit. Analyse der sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen für Frauen durch einen Mikrokredit mit Rücksicht auf Wirkungsevaluationen. Unveröffentlichte Diplomarbeit der Universität Wien.

GALUSKE, Michael (2002⁴): Methoden der Sozialen Arbeit, Juventa Verlag: Weinheim und München.

GILICH, Gernot (1993): Selbst, Selbsttätigkeit, Selbstständigkeit. Analyse pädagogischer Grundbegriffe als Beitrag zu einer Theorie von Selbstunterricht. Peter Lang: Frankfurt am Main.

GLATZER, W./ HÜBINGER, W. (1990): Lebenslagen und Armut. In: Döring, D., Hanesch, W. u. Huster, E. (Hrsg.): Armut im Wohlstand. Suhrkamp: Frankfurt am Main. S. 31-55.

GOTTSCHALK, Gerhard M. (2004): Entstehung und Verwendung des Begriffs Sozialpädagogik. Extrapolation systematischer Kategorien als Beitrag für das Selbstverständnis heutiger Sozialpädagogik. BPB-Verlag: Eichstätt.

GRUHNWALD, Sylke (2009): Microfinance - an analytical study of developing, emerging, and advanced economies. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Wien.

HAMBURGER, Franz (2003/2008²): Einführung in die Sozialpädagogik. Verlag W. Kohlhammer

HARPER, Malcom (1998): Profit For The Poor. Cases in micro-finance, London.

HECKT, Meike (1999): Guatemala: Interkulturelle Bildung in einer ethnisch gespaltenen Gesellschaft, Waxmann, Berlin. S. 245

HENSELER, Joachim (1997): Natorps philosophischer Pestalozzi. Zur disziplinären Funktion der Pestalozziinterpretation Paul Natorps. In: NIEMEYER, Christian et al. (Hrsg): Grundlinien historischer Sozialpädagogik. Juventa Verlag: Weinheim und München. S. 129-142.

HENSELER, Joachim (2000): Wie das Soziale in die Pädagogik kam. Zur Theoriegeschichte universitärer Sozialpädagogik am Beispiel Paul Natorps und Herman Nohls. Juventa Verlag: Weinheim und München.

HERRIGER, Norbert (2002²): Empowerment in der Sozialen Arbeit, Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart Berlin Köln.

HINZ, Renate (1991): Pestalozzi und Preußen. Zur Rezeption der Pestalozzischen Pädagogik in der preußischen Reformzeit (1806/07-1812/13). Haag+Herchen: Frankfurt am Main.

HIRSCH, Joachim/ ROTH, Roland (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus. Vom Fordismus zum Postfordismus. VSA-Verlag: Hamburg.

HONDRICH, Karl Otto (2002): „Grenzen der Gemeinschaft“, Grenzen der Gesellschaft – heute. In: ESSBACH, FISCHER, LETHEN: Plessners „Grenzen der Gemeinschaft“. Eine Debatte. Suhrkamp Verlag: Frankfurt am Main. S. 294-321.

JUNG, Andrea (2007): Mikrofinanzinstitutionen im Wandel. Chancen und Herausforderungen der Transformation von Mikrofinanz-NGOs in regulierte Finanzinstitutionen. Unveröffentlichte Diplomarbeit Wirtschaftsuniversität Wien.

KANT, Immanuel (1784): Was ist Aufklärung? In: Ed. Weischedel Bd. XI, S. 53-61

KLAS, Gerhard (2011): Die Mikrofinanz-Industrie. Die große Illusion oder das Geschäft mit der Armut. Assoziation A: Berlin.

KLIMKE, Daniela (2008): Exklusion in der Marktgesellschaft. VS-Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 7-18.

KNAPP, Gerald/ LAUERMANN, Karin (2003, Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis. Verlag Hermagoras/Mohorjeva Klagenfurt – Laibach – Wien

KREFT, Dieter/ MIELENZ, Ingrid (Hrsg.,1996): Wörterbuch soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Beltz: Weinheim.

KRONAUER, Martin (1997): "Soziale Ausgrenzung" und "Underclass": Über neue Formen der gesellschaftlichen Spaltung. In: BLANKE, DEUTSCHMANN ET AL: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Westdeutscher Verlag: Opladen. S. 28-49.

KRONAUER, Martin (2002): Exklusion. Die Gefährdung des Sozialen im hoch entwickelten Kapitalismus. Campus Verlag: Frankfurt/New York.

KRONAUER, Martin (2006): „Exklusion“ als Kategorie einer kritischen Gesellschaftsanalyse. Vorschläge für eine anstehende Debatte. In: BUDE, Heinz; WILLISCH, Andreas (Hrsg.): Das Problem der Exklusion. Ausgegrenzte, Entbehrliche, Überflüssige. Hamburger Edition: Hamburg. S. 27-45.

KRONAUER, Martin (2010): Inklusion- Exklusion. Eine historische und begriffliche Annäherung an die soziale Frage der Gegenwart. In: KRONAUER, Martin (Hg.): Inklusion und Weiterbildung. Reflexionen zur gesellschaftlichen Teilhabe der Gegenwart. Bertelsmann Verlag: Bielefeld. S. 24-58.

LEIBFRIED, Stephan et al. (1995): Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat. Suhrkamp: Frankfurt am Main.

LESSMANN, Ortrud (2006): Lebenslagen und Verwirklichungschancen (capability) - Verschieden Wurzeln, ähnliche Konzepte. In: Vierteljahreshefte zur Wirtschaftsforschung. 75, Dunker& Humblot: Berlin, S. 30-42

LOHMANN, Nike (2009): Mikrofinanz in Entwicklungsländern – Hilfe für die Armen? Eine normative Betrachtung. LIT Verlag: Berlin

LUDWIG, Monika (1996): Armutskarrieren – zwischen Abstieg und Aufstieg im Sozialstaat. Westdeutscher Verlag: Opladen

MÄDER, Uli (2009): Draußen im Drinnen: Integration durch Ausschluss? In: KESSEL, Fabian; OTTO, Hans-Uwe (Hrsg.): Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven. Juventa Verlag: Weinheim und München.

MAYOUX, Linda (2000): From Access to Empowerment. Widening the Debate on Gender and Sustainable Micro-Finance. In: Journal für Entwicklungspolitik, XVI. Jg.; Heft 3, 2000: Micro-finance: Missed Opportunities in Empowerment?

MAYRING, Philipp (2002): Einführung in die qualitative Sozialforschung. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

MAYRING, Philipp (2000⁷/2003⁸): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.

MEUSER, Michael; NAGEL, Ulrike (2003): Experteninterview. In: BOHNSACK, Ralf; MAROTZKI, Winfried; MEUSER, Michael (Hrsg.): Hauptbegriffe Qualitative Sozialforschung. Ein Wörterbuch. Leske+Budrich: Opladen. S. 57f

MOLLENHAUER, Klaus (2001¹⁰): Einführung in die Sozialpädagogik. Probleme und Begriffe der Jugendhilfe. Weinheim und Basel: Beltz Verlag.

MOLLENHAUER, Klaus (1983): Vergessene Zusammenhänge. Über Kultur und Erziehung. Juventa: München.

NAHNSEN, Ingeborg (1975): Bemerkungen zum Begriff und zur Geschichte des Arbeitsschutzes. In: Osterland, Martin (Hrsg.): Arbeitssituation, Lebenslage und Konfliktpotential. Europäische Verlagsanstalt, Frankfurt/Main. S. 145-166.

NATORP, Paul (1894): PESTALOZZI'S Ideen über Arbeiterbildung und soziale Frage. Eine Rede. Verlag von Eugen Salzer: Heilbronn.

NATORP, Paul (1899): Sozialpädagogik. Theorie der Willenserziehung auf der Grundlage der Gemeinschaft. Fr. Frommanns Verlag (E. Hauff): Stuttgart.

NATORP, Paul (1914): Hoffnungen und Gefahren unserer Jugendbewegung: Vortrag gehalten bei der Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft zu Berlin am 6. Dezember 1913. Verlag Eugen Diederichs: Jena

NATORP, Paul (1921): Individuum und Gemeinschaft. Verlag Eugen Diederichs: Jena.

NATORP, Paul (1925⁴): PESTALOZZI. Sein Leben und seine Ideen. Teubnerverlag: Leipzig und Berlin.

NATORP, Paul (1964): Pädagogik und Philosophie. Drei pädagogische Abhandlungen. Besorgt von Wolfgang Fischer unter Mitarbeit von Jörg Ruhloff. Ferdinand Schöningh: Paderborn

NATORP, Paul (1968): Erziehung und Gemeinschaft. Sozialpädagogik. In: RÖHRS, Hermann (Hrsg.): Die Sozialpädagogik und ihre Theorie. Akademische Verlagsgesellschaft: Frankfurt am Main. S. 1-10.

NELL-BREUNING, O (1976): Das Subsidiaritätsprinzip. In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, Freiburg i. Br.

NIEMEYER, Christian (1989): Zur Systematik und Aktualität der Sozialpädagogik NATORPs vor dem Hintergrund ihrer ideengeschichtlichen Einlagerung. In: OELKERS ET AL. (Hrsg.): Neukantianismus. Kulturtheorie, Pädagogik und Philosophie. Deutscher Studien Verlag: Weinheim. S. 241-260.

NIEMEYER, Christian (1990): Zum Verhältnis von Berufsethik und Adressatenethik in der Sozialpädagogik - unter besonderer Berücksichtigung des Beitrages von Herman NOHL. In: MÜLLER, Burkhard; THIERSCH, Hans (Hrsg.): Gerechtigkeit und Selbstverwirklichung. Moralprobleme im sozialpädagogischen Handeln. Lambertus-Verlag: Freiburg im Breisgau. S. 85-109.

NIEMEYER, Christian (1999): Theorie und Praxis der Sozialpädagogik. Votum Verlag GmbH: Münster.

NIEMEYER, Christian (2003): Sozialpädagogik als Wissenschaft und Profession. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven. Juventa: München.

NIEMEYER, Christian (2005²): Klassiker der Sozialpädagogik. Einführung in die Theoriegeschichte einer Wissenschaft. Juventa: Weinheim und München.

OTTO Hans-Uwe/THIERSCH Hans (Hrsg., 2011⁴): Handbuch Soziale Arbeit, Ernst Reinhardt Verlag: München Basel.

- PAUGAM, Serge (2008): Die elementaren Formen der Armut. Hamburger Ed.: Hamburg
- PFEFFER, Franziska (1997): Individualität. Ein kritischer Vergleich zwischen Wilhelm Dilthey und Paul NATORP. Shaker Verlag: Aachen.
- POPOVIC, Djordje (2006): Microfinance. Grundlagen, Instrumente, Perspektiven. VDM Verlag Dr. Müller: Saarbrücken.
- ROBINSON, Marguerite S. (2001): The microfinance Revolution. Sustainable Finance for the Poor. The World Bank, Washington, D. C., Open Society Institute, New York.
- ROUSSEAU, Jean-Jacques (2002): Der Gesellschaftsvertrag. Textkritische Ausgabe. Übersetzung und Anmerkungen von Klaus H. Fischer. Wissenschaftlicher Verlag: Schutterwald/Baden
- RUSTEMEYER, Ruth (1992): Praktisch-methodische Schritte der Inhaltsanalyse. Eine Einführung am Beispiel der Analyse von Interviewtexten. Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung GmbH & Co: Münster.
- SANDERS, Karin (2008): Armut und soziale Gerechtigkeit – Gedanken zum Umbau des Sozialstaates. In: SANDERS, Karin/WETH, Hans-Ulrich (Hrsg.): Armut und Teilhabe – Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit. VS-Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 11-26
- SATTLER, Elisabeth (2006): Chancengleichheit. In: DZIERZBICKA, Agnieszka; SCHIRLBAUER, Alfred (Hrsg.): Pädagogisches Glossar der Gegenwart. Von Autonomie bis Wissensmanagement. Löcker: Wien.
- SCHAUB, Horst; ZENKE, Karl G. (Hrsg., 2000⁴): Wörterbuch der Pädagogik. Deutscher Taschenbuch Verlag: München.
- SCHEURINGER, Brunhilde (2003): Soziologische Perspektiven des Phänomens Armut. In: DÖRING, D.; HOLZTRATTNER, M.; SEDMAK, C.; (Hrsg.): Working Papers – facing

poverty. Armutsforschung in Österreich. University of Salzburg, Poverty Research Group 04. S. 77-84.

SEILER, Leopold (2006): Mikrokredite – Wege aus der sozialen Entropie. In: GLOBArt (Hrsg.): Bildung – ein Menschenrecht GLOBArt Academy 2006. Springer: Wien New York. S. 134-137.

SIEBEL, Walter (1997): Armut oder Ausgrenzung? Vorsichtiger Versuch einer begrifflichen Eingrenzung der sozialen Ausgrenzung. In: BLANKE, DEUTSCHMANN ET AL: Leviathan. Zeitschrift für Sozialwissenschaft. Westdeutscher Verlag: Opladen. S. 67-75.

SPIEGEL, Peter (2006): Muhammed Yunus – Banker der Armen. Der Friedensnobelpreisträger. Sein Leben. Seine Vision. Seine Wirkung. Herder: Freiburg, Basel, Wien.

STEINERT, Heinz (2008): „Soziale Ausschließung“: Produktionsweisen und Begriffs-Konjunkturen. In: KLIMKE, Daniela (Hrsg.): Exklusion in der Marktgesellschaft. VS-Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 19-30.

STIPSITS, Reinhold (2003): Sozialpädagogik als "Theorie sozialer Bewegungen". In: LAUERMANN, Karin, KNAPP, Gerald (Hrsg.): Sozialpädagogik in Österreich. Perspektiven in Theorie und Praxis. Verlag Hermagoras/Mohorjeva Klagenfurt – Laibach – Wien, S. 124-137.

STIPSITS, Reinhold (2005): Gemischt Regieren. In: DZIERZBICKA, Agnieszka; KUBAC, Richard; SATTLER, Elisabeth (Hrsg.): Bildung riskiert. Erziehungswissenschaftliche Markierungen. Löcker: Wien. S. 187-197.

STOCKMANN, Reinhard (2006): Evaluation und Qualitätsentwicklung – eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement. Münster.

SÜTTERLIN, Sabine (2007): „Mein Wort zählt“ Mikrokredite: Kleines Kapital – große Wirkung. VENRO – Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (Hrsg.). Brandes & Apsel, Frankfurt a. M.

THOLE, Werner (Hrsg., 2005²): Grundriss Soziale Arbeit, VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage: Wiesbaden.

WEBER, Bernhard: Perspektiven für Mikrofinanz. In: corporAID Magazin – Das österreichische Magazin für Wirtschaft, Entwicklung und Globale Armutsbekämpfung 2005, Nr. 7, S. 36-41.

WEISSER, Gerhard (1972): Sozialpolitik. In: WILHELM BERNSDORF (Hrsg.): Wörterbuch der Soziologie, Bd. 3, Frankfurt a. M., S. 769-776

WEHRHEIM, Jan (2008): Ausgrenzung, Ausschließung, Exklusion, underclass, désaffiliation oder doch Prekariat? Babylonische Vielfalt und politische Fallstricke theoretischer Begrifflichkeiten. In: KLIMKE, Daniela (Hrsg.): Exklusion in der Marktgesellschaft. VS-Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 31-49.

WETH, Hans-Ulrich (2008): Neoliberaler Fundamentalismus und die Erosion des Sozioalen. In: SANDERS, Karin/WETH, Hans-Ulrich (Hrsg.): Armut und Teilhabe – Analysen und Impulse zum Diskurs um Armut und Gerechtigkeit. VS-Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 27-42.

WINKLER, Michael (1988): Eine Theorie der Sozialpädagogik. Über Erziehung als Rekonstruktion der Subjektivität. Klett-Cotta: Stuttgart.

WINKLER, Michael (2004): Sozialpädagogik. In: BENNER, Dietrich/ OELKERS, Jürgen: Historisches Wörterbuch der Pädagogik. Beltz Verlag: Weinheim, Basel. S. 903-929.

YUNUS, Mohammed (2006): Für eine Welt ohne Armut. Die Autobiographie des Friedensnobelpreisträgers. Lübbe, Bergisch Gladbach.

8.1 Zeitschriften/Arbeitspapiere

A. BANERJEE, E. DUFLO: The miracle of microfinance? Evidence from a randomized evaluation, 2010 (<http://www.povertyactionlab.org/sites/default/files/publications/The%20Miracle%20of%20Microfinance.pdf>)

CREPON Bruno, DEVOTO Florencia, DUFLO Esther and PARIENTE William: Impact of microcredit in rural areas of Morocco: Evidence from a Randomized Evaluation, Working Paper, March 31, 2011 (<http://economics.mit.edu/files/6659>)

DIAGNE, Aliou/ZELLER, Manfred (2001): Access to Credit and Its Impact on Welfare in Malawi, Research Report No. 116, International Food Policy Research Institute, Washington D.C., S. 13 (xi) [Zugriff am 10.07.2012].

DUVENDACK M, PALMER-JONES R, Copestake JG, Hooper L, Loke Y, Rao N (2011) What is the evidence of the impact of microfinance on the well-being of poor people? London: EPPI-Centre, Social Science Research Unit, Institute of Education, University of London.

HAMMLER, Katharina (2011): Mikrokredite eine kritische empirische Bestandsaufnahme. ÖFSE, Briefing Paper Nr. 6. Online:
http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/Mikrokredite_BP6.pdf (download am

MALLICK, Ross (2002): Implementing and evaluation microcredit in Bangladesh. In: Development in Praxis, Volume 12, Number 2. <http://www.jstor.org/pss/4029795> [Zugriff am 03.02.2010].

MAYOUX, Linda (2000): From Access to Empowerment. Widening the Debate on Gender and Sustainable Micro-Finance Institute for Women's Policy Research: The Gender Wage Gap: 2009, Fact sheet IWPR #C350, <http://www.iwpr.org/pdf/C350.pdf>

MORDUCH, Jonathan, HALEY, Barbara: Analysis of the Effects of Microfinance on Poverty Reduction, NYU Wagner Working Paper No. 1014, Issued June 28, 2002 (<http://www.nyu.edu/wagner/workingpapers.html>)

READE, Nicolà (2008): Konzept für alltagstaugliche Wirkungsevaluierungen in Anlehnung an Rigorous Impact Evaluations Saarbrücken: Centrum für Evaluation, (CEval-Arbeitspapiere; 14) (http://ceval.de/typo3/fileadmin/user_upload/PDFs/workpaper14_01.pdf)

SHARMA, Manohar: Impact of Microfinance on Poverty Alleviation: What Does Emerging Evidence Indicate? Rural Financial Policies for Food Security of the Poor, Policy Brief No. 2, March 2000 (http://www.ifpri.org/sites/default/files/publications/mp05_brief02.pdf)

TERBERGER, Eva: Mikrofinanzierung: Allheilmittel gegen Armut? In: Ruperto Carola 3/2002 (wissenschaftliches Onlinemagazin der Universität Heidelberg) (http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/ruca3_2002/terberger.html)

WATKINS, Todd A. (Hrsg., 2009): Moving beyond storytelling: emerging research in microfinance. Emerald: Bingley.

8.2 Verwendete Internetadressen

- http://www.absolutepm.at/uploads/media/Mikrofinanz_Multilogue_032012_02.pdf (download vom 5.7.2012)
- http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/handbuch_texte/pdf_Reade_Stockmann_EvaluationEZ.pdf (download vom 18.7.2012)
- <http://www.bruehlmeier.info/armut.htm> (download vom 4.1.2010)
- <http://www.cgap.org/p/site/c/template.rc/1.26.1309/?page=print> (download vom 17.7.2012)
- <http://www.corporaid.at/?story=1819> (download vom 1.6.2012)
- http://depts.washington.edu/mfinance/eng/curriculum/docs/53_LendingMethodology.pdf (download vom 8.8.2008)
- https://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/23549/1/2003-5_History_matters.pdf (download vom 10. 8. 2008)
- https://www.econstor.eu/dspace/bitstream/10419/23654/1/200510_The_Old_and_the_New_World_in_Europe_and_Asia.pdf (download vom 9.8.2008)
- <http://www.fundap.co.gt> (download vom 15.6.2012)
- http://www.fundap.com.gt/main.php?parent_id=0&show_product=1&product_id=43 (download vom 15.6.2012)
- <http://www.gdrc.org/icm/what-is-ms.html> (download vom 20.6.2012)
- <http://www.globart.at/de/archiv/referenten/Referenten2010/SEILER.htm> (download vom 4.1.2012)
- <http://www.geo.de/reisen/community/reisen/guatemala/wechselkurs> (download vom 24.7.2012)
- <http://go.worldbank.org/93WGM7REV0> (download vom 5. 6. 2010)
- http://www.lrsocialresearch.at/files/Endbericht_soziale_Kohaesion_11_10.pdf (download vom 13.7.2010)

- <http://www.icep.at/ep/abgeschlossen/46fundap07.html> (download vom 18.7.2012)
- <http://www.oe-eb.at/de/instrumente/Seiten/default.aspx> (download vom 2. 7.2012)
- <http://www.oe-eb.at/de/oeeb-im-ueberblick/seiten/default.aspx> (download vom 2. 7.2012)
- <http://www.oe-eb.at/de/projekte/advisory-programmes-projekte/seiten/default.aspx> (download vom 19.7.2012)
- http://www.oefse.at/Downloads/publikationen/Mikrokredite_BP6.pdf (download vom 6.6.2012)
- http://www.popper.uni-frankfurt.de/pdf/LUDWIG_1998.pdf (download vom 10. 2. 2012)
- http://www.raiffeisen.at/eBusiness/rai_template1/1006637000974-1006622610903-1006714892632-NA-1-NA.html?clickedContent=1006714892632&querySource=B%C3%BCrgermeister (download vom 12.2.2008)
- http://www.rbwienerwald.at/eBusiness/rai_template1/101864703381831049223209158941_53796673791613329-53796673791613329-NA-1-NA.html (download vom 12.2.2008)
- <http://www.scribd.com/doc/50518387/hollis-sweetman-microfinance-and-famine> (download vom 6.8.2008)
- http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/ruca3_2002/terberger.html (download vom 20.5.2007)
- http://www.uni-heidelberg.de/presse/ruca/ruca3_2002/terberger.html (download vom 30.5.2012)
- <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTPOVERTY/EXTISPMA/0,,mnuPK:384339~pagePK:162100~piPK:159310~theSitePK:384329,00.html> (download vom 9.7.2012)
- <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/TOPICS/EXTPOVERTY/EXTISPMA/0,,mnuPK:384339~pagePK:162100~piPK:159310~theSitePK:384329,00.html> (download vom 9.7.2012)
- <http://www.yearofmicrocredit.org> (download vom 16.5.2007)

9 Anhang

9.1 Transkription des Experteninterviews mit Leopold SEILER

1. Warum engagieren Sie sich im Mikrofinanzbereich?

Also, das „Warum“ mittlerweile ist einfach ein, ... wirklich ein persönliches Anliegen, das nicht weiter begründbar ist – ist mir wichtig.

Das „Warum“, wie es dazu gekommen ist, war aber wirklich ein kompletter Zufall, weil wir haben eben vor etwas mehr als zehn Jahren Yunus in Singapur persönlich kurz kennen gelernt. War sehr angetan von der Rede. Hätte nie im Leben gedacht, dass das irgendeine Relevanz für unseren Brotberuf hat. Als Vermögensverwalter sind wir ständig mit wohlhabenden Menschen im Gespräch bzw. mit ihren Banken oder Fondsgesellschaften. Doch vor ungefähr fünf Jahren ist ganz zufällig eine Frau bei uns ins Büro hineingeschneit und hat Geld für Mikrofinanzinstitute in Südamerika akquiriert. Wir waren sehr darüber erstaunt und haben bemerkt, dass es anscheinend keinen geregelten Kapitalisierungsstrom von der ersten zur Dritten Welt gibt, nur die übliche 'Suderei', auf wienerisch gesagt: temporäres Bitten um Geld, also nicht ein Herangehen an einen Investor, sondern in der Regel ein Ansprechen eines Donators. Da haben wir uns gefragt, warum es das in der Vermögensverwaltung nicht gibt und haben versucht, Fonds zu finden, die wir unseren Kunden anbieten können, um diese Industrie zu unterstützen. Dabei sind wir draufgekommen, dass es zwar am Papier sehr viele, im täglichen Leben aber sehr wenige bis gar keine gibt – also haben wir selber einen gemacht

- Aha, und welche Fonds gibt es da am Papier?

Es gibt 53 Fonds, die sich mit Microfinance beschäftigen. Von der Deutschen Bank gibt es Initiativen, es gibt von der Credit Swiss ResponseAbility Global Microfinance, es gibt die Fonds von (müssen Sie recherchieren) von der Blue Orchard-Gruppe, Dexia zum Beispiel..., die haben aber alle irgendeinen kleinen Makel, den ich halt als Hinderung, sozusagen als Knock-out-Kriterium als Investor hernehme, und es meinen Kunden aus bestimmten Gründen nicht empfehlen kann, in diese Instrumente zu investieren. Wir haben zum Beispiel, wir, wir machen im englischsprachigen Raum bei unserem Fond mit der Textzeile Werbung: „The Vision Microfinance – the only pure Microfinance Fund“. Es geht um die Reinheit, um die Sortenreinheit. Wenn ich sozusagen einen speziellen Rotwein trinken möchte und es kredenzt mir ah der Wirt einen Cuvée, dann sag ich, 'Hearns, der ist total lecker, aber ich wollt eigentlich bloß ... Zweigelt.' Sicher auch drinnen im Cuvée aber ich wollt das andere! Und Die meisten Fonds mischen halt Microfinance mit anderen Dingen, die vielleicht auch sehr ehrenrührig sind, aber wenn ein Investor sagt, 'ich möchte das', dann soll er das bekommen und das machen die anderen so in der Form nicht. Ein Theater!

- Das Geld rinnt dann nicht zu Mikrofinanzinstituten, bzw. zu den Armen selber sondern rinnt dann...?

Na zum Beispiel in andere Investitionsprojekte der Region aber nicht Microfinance. Zum Beispiel, äh, sind die meisten Fonds, die am Markt sind, Mischfonds, die Mikrokredite vergeben und sich auch am Aktienkapital von Mikrofinanzinstituten beteiligen.

Und bei dem Bildungsvortrag hab ich seinerzeit im Kloster Pernegg das verglichen mit: „ich sammle Bücher“. Und wenn ich zum Beispiel, äh, jemanden bilden möchte, dann muss ich ihm Lesen und Schreiben beibringen, das mache ich mit einem Buch. Es bringt daher nichts, dass ich in einer Gegend, wo viele Analphabeten sind, eine Bücherei oder einen Buchladen nach dem anderen eröffne und dort stehen aber keine bis wenige Bücher drinnen. Das bringt niemandem was. Lieber zu den Buchgeschäften gehen, die es jetzt schon gibt, auch wenn die nicht gar so toll ausschauen, wie ich mir das selber vielleicht vorstelle, und denen Bücher hineinknallen. Dann können wir sozusagen die Leute bilden und so sehen wir unseren Job. Es gibt so viele Mikrofinanzpartner in der Dritten Welt, wozu um alles in der Welt dort quasi neuere aufbauen, die vielleicht unserem Wahrnehmungsschema attraktiver scheinen. Sondern die nutzen, die da sind, denen Geld borgen. Damit die das tun können, was die wollen: Geld verborgen. Das ist sozusagen unser Auftrag, dass wir sagen, es ist eh schon die Infrastruktur da. Da brauchen wir nicht päpstlicher sein als der Papst, die haben sich alle schon bemüht.

- Also, und Sie haben gesagt, Sie arbeiten mit Fonds. Wie schaut das konkret aus, so ein Fond?

Wir selber haben vor zwei Jahren im April 2006 einen Investmentfond nach Europäischem Recht gegründet, einen so genannten „Sicav II“ und ohne das jetzt rechtlich zu sehr auszubreiten, es handelt sich um einen Investmentfond der in das normale Investment – und ich sage immer Beuteschema – eines Investors in Europa passt. Das ist ein Fond der rechtlich genauso aufgebaut ist wie jeder andere, den Sie in Österreich oder der EU kaufen können. Er ist genauso transparent, er ist genauso liquide, er ist genauso streng reglementiert, kontrolliert. Das wirft man uns auch ein bisschen vor, dass wir demnach bei der Kreditvergabe an der Basis nicht ganz so sozusagen leicht mit dem Geld umgehen dürfen. Weil es eben so streng ist. Wir haben eine sehr sehr strenge Prüfliste, wann wir Geld herborgen. Dafür sind wir aber sozusagen im Beuteschema eines Investors und müssen uns nicht mit 10 000 € Donations begnügen, sondern gehen zu einer Versicherung und sagen, 'wir hätten gerne bis zu fünf bis zehn Millionen von euch' und bekommen das auch, weil wir eben so streng sind. Und wir sammeln zur Zeit im Monat so viel Investmentkapital ein, wie die meisten humanitären Organisationen nicht einmal als Jahresbudget haben. Wir haben jetzt ein Investmentvolumen von 65 Mio. €. Da reden wir fast von einer Milliarde Schilling - nach zwei Betriebsjahren, Tendenz rasant steigend. Also wir werden nächstes, zum Jahreswechsel werden wir den Hunderter knacken, den Euro.

- Und wenn ich mir das jetzt so bildlich vorstelle: Jemand möchte sein Geld arbeiten lassen und kauft somit einen Fond. Der bekommt ja auch Rendite, der bekommt eben den Mehrwehrt, der hat ja was davon. Wo liegt das also das „Opfer“?

Wenn Sie heute in einen Investmentfond investieren dann suchen Sie normalerweise eine Renditemaximierung, das steht schon bei Karl Marx und bei Adam Smith – hier nicht. Hier wollen wir sie eben nicht maximieren. Das Alpha bezeichnet immer den so genannten Mehrwert, und hier handelt es sich um ein Investment, das mittelfristig vorsätzlich mit einem negativen Alpha arbeitet. Also wird man hier ein bisschen weniger verdienen. Der Mehrwert des Fonds liegt in einem sozusagen vorsätzlich heraufbeschwörten Minderwert der Finanzrendite, was besagt, dass der in dieser Form generierte soziale Mehrwert rechtfertigt, dass auf der anderen Seite der financial return etwas kleiner ist, worin der „Verzicht“ besteht.

Der Fond hat den offiziellen Arbeitstitel „Vision Microfinance - Dual Return Fond“.

Es gibt zwei Ertragskomponenten, die wir ausweisen, das eine sind die Financial Returns, das ist sozusagen das Platte, wie viel Prozent bekomme ich für meine Kohle. Das zweite ist das viel spannendere, der so genannte Social Return. Wieviel Kredite konnten mit meinem Geld an Micro Entrepreneurs vergeben werden, wie viele Angehörige leben dort am Hof, dh. was ist der Multiplier meines Kredites, weil ein Kredit befruchtet fünf bis zehn Menschen. Dann wirft die Sozialbilanz aus wie viel Frauen, wie viel Männer, wie viel Rurale Kredite, wie viele in der Stadt und diese Social-Return-Komponente zeigt dem Investor, wie viel Gutes er mit seinem Geld sozusagen angestupst hat draußen in der Welt und rechtfertigt demnach, wenn wir uns die Rendite als kommunizierende Gefäße vorstellen, wenn ich hier sozialen Mehrwert generiere, rechtfertigt das auf der anderen Seite, dass der Financial Return durchaus etwas kleiner sein darf.

Das Paradoxe im Jahr 2008 war aber, dass die Börsen gefallen sind wie ein Stein und alle massiv an Geld verloren haben, sodass das, was wir anbieten, ein massiv positives Alpha darstellt verglichen mit dem Rest. Deshalb kommen jetzt so viele Investoren zu uns und sagen, um Gottes Willen was passiert da: Die Armen der Welt sind als Schuldner das weit bessere Gegenüber als die BAWAG und eine Deutsche Bank oder was auch immer. Und mir ist es lieber, ich kassiere langfristig etwas weniger, komme aber jetzt auch über schwierige Zeiten mit einem Plus hinweg.

- Klar, weil Sie haben doch einen Ertrag.

So ist es, wir haben in den ersten Geschäftsjahren rund zweieinhalb Prozent Ertrag dargestellt, wobei der Ertrag bei uns jetzt ein steigendes Momentum hat, das heißt, eine steigende Geschwindigkeit. Das liegt daran, dass wir am Anfang noch nicht quasi auf Teufel komm raus investiert haben, sondern wir haben sehr viel Geld von Investoren bekommen und mussten dann erst unsere Hausübungen machen und viele Institute raten, denen wir Geld borgen können. Das heißt, der Investitionsgrad am Anfang war noch relativ klein.

Und auf Wienerisch sagt man, es ist viel Geld brach gelegen und herumgekugelt.

Jetzt haben wir einen Investitionsgrad von 90 %, nur 10 % liegen auf Cash, das ist auch im Fond so vorgesehen. Falls Sie investiert haben und mich anrufen: 'Ich brauch jetzt schnell mein Geld zurück!' dann muss ich das ja schnell auch aus einem Bargeldbestand rücklösen können ohne dass ich einem armen Banker in der dritten Welt seinen Kredit glattstelle. Das wäre Wahnsinn! Das heißt 90 % ist der normale Investitionsgrad und bei diesem Investitionsgrad werden wir ungefähr 6 % Ertrag darstellen können. Das ist soviel wie bei einer österreichischen Bundesobligation, wobei das was wir machen mehr Sinn macht, wie der Republik Österreich Geld zu borgen damit die eine Autobahn verbreitern.

- Das klärt eigentlich auch schon das Instrumentarium. Und Sie verwalten diese Fonds, ist das korrekt?

Ich bin Verwaltungsrat des Fonds. Und es ist eine Gruppe, die das macht. Es sind fünf Leute, die dafür verantwortlich zeichnen, und diese fünf Leute sind, eigentlich könnte man sagen, das sind fünf Dirigenten weil das sozusagen Orchester, das im Hintergrund steht und alles bewegt, ist natürlich unglaublich groß. Es ist ein sehr sehr kleinteiliges Geschäft wo sehr viele Hände mithelfen, sonst funktioniert das nicht.

Dirigiert werden kann es am allerbesten von Wien aus. Nicht aus Zürich, nicht aus London, nicht aus Frankfurt. Weil hier ist die UI Stephansplatz, und in 10 min bin ich dort wo alle Fäden zusammenlaufen, das ist die UNO.

Die UNO ist die erste Anlaufstelle für die großen Mikrofinanzinstitute, die um Geld buhlen, dort ihre Daten bekannt zu geben, weil sie wissen, dass jeder international ausgerichtete

Investor auch politische Kontakte pflegt, und das macht man eigentlich nur in der UNO, nicht im Kaffeehaus, nicht an der Börse.

Ich bin zweimal im Monat in der UNO, bin da einen guten Tag da drinnen. Startet mit einem Frühstück. Quasi politisches Schmähführen. Was läuft, was kennst du, usw. das ist ganz wichtig um zu wissen, was tut sich da quasi im Hintergrund.

Dort kriegen wir auch Adressen für Mikrofinanzbanken. Das ist mein erster Input und dann gibt es eben dieses Team von fünf Leuten, arbeitet sich da durch diese Daten, beschäftigt Rating Agenturen, die das dann extern, ohne das man lieb sein muss amal ratet, bewertet, Zungenbelag testet, Knie klopft, das ganze medizinische Check-up, dann, wenn alles gut geht dürfen wir Geld verborgen, ganz streng aufgebaut und das gefällt auch den Investoren so gut, dass das nicht so irgendwie gemacht ist, sondern das ist ein ganz detaillierter Prozess.

Wir haben Ausfälle bei den Instituten, denen wir Geld geben, im Schnitt zwischen einem halben Prozent und einem Prozent. Das heißt wenn man 100 € verborgt, kriegt man 99 zurück, wenn es schon sehr schlecht läuft – das ist verrückt.

Das nennt man Credit before risk – das ist so klein.

2. Die zweite Frage haben Sie nun schon vorweggenommen, welche Erfahrungen also, sagen Sie es vielleicht mit einem Satz nochmal, welche Erfahrungen machten Sie seit ihrem Engagement?

Extrem positiv! Überraschend viel positiver als in den kühnsten Träumen...

3. Wie definieren Sie das Gelingen bzw. den Erfolg eines solchen Investments?

Ja, aus der Sicht des Fond-Managers dann, wenn sozusagen das Geld auch verzinst in der abgemachten Frist auch ohne Verzug auch voll zurückkommt. Wenn quasi die Kriterien, die man definiert, auch finanzmäßig halten. Das ist nämlich auch für den Social Return wichtig, weil wenn das Institut sozusagen die Gelder rückgeführt hat, dann bekommt dieses Institut bei den Rating-Agenturen, die diese Skills überwachen, ein positives Hakerl und damit sinkt sozusagen der Zins mit der steigenden Bonität. Das heißt, je länger und erfolgreicher man mit einem Institut dealt, umso billiger wird auch die Teilnahme am Kapitalmarkt für dieses Institut, das heißt, es wird der soziale Effekt noch viel größer, weil wenn man noch weniger Zinsen zahlen muss, kann man sozusagen noch mehr drehen mit dem Geld.

Das, was die meisten humanitär, karitativ eingestellten Organisationen gemacht haben - der Kardinalsfehler – ist weg von den pekuniären Kriterien zu gehen.

Helfen heißt nicht verschenken, helfen heißt fairen Zugang, und fair wiederum heißt jener Volkswirtschaft wo ich spiele halt einen deutlich unterdurchschnittlichen Konditionenspiegel. Wir haben das auf den Philippinen gemerkt, da haben wir einen Kredit vergeben, und zwar da sammeln Frauen auf der Straße so Sunkist-Packerl aus Plastik und nähen Taschen daraus.

Die sind fesch, sind super, schauen super aus, sind unzerstörbar, alles was unzerstörbar ist, ist ein sozusagen grausliches Müllproblem, weil das wirst du nicht mehr los. Das sammelt also wer ein, mit kochendem Wasser wird das gewaschen, desinfiziert, laminiert und dann mit reißfestem Garn zu Taschen, Portemonnaies und so Zeug verarbeitet, das super aussieht und das ist es. Das ist es, perfekt, und das ist ein so ein Projekt, da haben wir damals Geld verborgt, bevor es den Fond noch gegeben hat. Das haben wir damals mit privatem Geld gemacht, weil wir wissen wollten, a) wie fühlt sich das an wenn du jemandem Geld borgst, der weder lesen noch schreiben kann, b) ich muss ja, wenn ich das Kunden verkaufen soll:

'Jetzt machen Sie das,' dann muss ich sagen, 'ich hab ja das auch schon probiert, ich weiß, das ist am Anfang nicht leicht, aber kommen Sie.'

Wir haben damals Geld verborgt. Das Irre war, der Dolmetscher hat uns dann so gezupft und gesagt, 'die nehmen Sie nicht ernst.' Sag ich, 'Was heißt die nehmen uns nicht ernst, wir haben ein paar hunderttausend Euro, die wir hingebracht haben.'

Und wir haben einen Recherch-Fehler gehabt, weil wir haben das Geld dort an die Bank zu 9 % angeboten, die hat 12 % Spread draufgegeben, also das heißt das Geld an die Frauen, so eine Frauenbank, an die Frauen an der Straße um, um 9 + 12 ist 21 Prozent hergegeben, das klingt, wenn man das als per anno Zins da jetzt erwähnt, klingt das nach Wucher, wo man sagt, huh, uh das ist ja eigentlich total viel. Und wir haben gewusst, die zahlen mehr, darum haben wir uns getraut, so anzubieten. Die haben aber bis jetzt bezahlt, und das ist jetzt kein Witz was ich sag, nicht 21 pro Jahr, sondern 20 % - pro Tag!

- Pro Tag, das heißt wie viel Prozent insgesamt?

7200 Prozent!

- Ah, Das war in Ihrer PP-Präsentation auf Ihrer Homepage.

Das ist irre, also da haut es... ich hab geglaubt, der will mich verkohlen, der Dolmetscher, sag ich, 'Fragen Sie noch einmal nach, ich will das jetzt wissen.' Das war ja irre. Und dann haben wir halt die Kredite vergeben.

Das passiert meistens nicht physisch – Bargeld, um Veruntreuungsgefahr zu vermeiden, sondern da gibt es dann halt so einen Voucher, und da steht dann drauf, du kannst dir eine Nähmaschine holen, oder Dünger, oder Pflug. Die sind jetzt alle mit den Vouchers rausgegangen, ich bin bei der Tür gestanden, hab mich verabschiedet. Die haben uns alle so angegriffen und haben richtig so geschaut, wie wenn wir nicht echt sind. Das ist ja berührend, da erlebt man ganz arge Dinge.

4. Stellen Sie neben Kapital auch Know-how zur Verfügung?

Das ist immer so, das ist eine conditio sine qua non bei der Kreditvergabe, es ist nicht so, dass die MFI jetzt quasi eine Art Betriebsberater sind, das sind sie nicht, aber mit Krediten, die wir mit Mitteln sozusagen am Leben erhalten ist es schon so, dass der Kreditberater in der Regel nicht dem Kreditwerber ein Projekt da aufs Aug drückt und sagt, 'Hörst, du machst jetzt da ein Internetcafe in deiner Provinz!' das ist Unsinn.

Das ist ganz banal was ich jetzt erkläre, der fragt den Mikrokreditwerber, 'Jetzt sagst du mir bitte, was hast du bist vor 10 min so gemacht? Egal was das war, egal auf welchem sozusagen rudimentären Level das auch war, so schlecht kann es nicht gewesen sein, sonst würdest du nicht leben und jetzt gerade vor mir sitzen. Irgendwas hast du ja gemacht.'

Und dann versucht man, dieses Irgendetwas, so winzig oder schräg das ist, durch zarte Beigabe von Kapitalien in der Effizienz zu steigern.

Beispiel: Eine Frau hat eine Reisküche, einen Cash Flow der zu gering ist um große Gebindemengen einzukaufen und kauft zum Beispiel Reis für zwei Tage maximal vom Händler ein, denn mehr Geld hat sie nicht.

Den Reis kocht sie, verkauft ihn und isst selbst etwas, ein bisschen was bleibt über – oft nicht mehr, als um damit in zwei Tagen wieder Rohstoff zu kaufen.

Das ist eine Geschichte, die ich kenne, denn ich war bei der Kreditvergabe dabei. Der Kreditberater sagte zur Reiskocherin: ‚Jetzt zeig mir einmal, wo Du kochst und was Du für einen Umsatz hast, und das optimieren wir einfach, indem wir Dir Geld geben für ein größere

Einkaufsmenge. Du kaufst jetzt nicht für zwei Tage ein, sondern bekommst eine versperrebare Kiste, und wir kaufen Reis für einen Monat ein. Um das, was du Dir im Einkauf sparst, hast Du schon automatisch bei gleich verkaufter Menge im dem Monat Deine Gewinnspanne gesteigert, ohne dass Du auch nur einen Teller mehr verkauft hast.'

KISS – keep it super simple – ganz einfach, und so ist es immer, das heißt, das wird dann als Know-how transportiert, und die Leute, ohne zwingend lesen und schreiben zu können, lernen sozusagen basale marktwirtschaftliche Regeln kennen.

- Und wie funktioniert die Kundenaquisition dabei?

Die Kundenaquisition geht beinahe von selbst, denn wenn sich herumspricht, da ist wer in der Stadt und da gibt es Geld, Zack, da sitzen gleich alle am Radl oder am Muli und sind im Dorf.

Es ist nicht so, dass man die jetzt akquirieren müsste. Das spricht sich sehr schnell rum.

Es gibt eben sehr viel Wettbewerb um das Kapital, und man muss schauen, dass das eben auch fair verteilt wird. Weil es sind ja die Mittel von einem MFI nicht unbegrenzt. Also es gibt auch Konkurrenz sozusagen der Mikroschuldner untereinander...

5. Und was erscheint Ihnen aufgrund Ihrer Erfahrungen als sinnvoller: zuerst die Kredite zu vergeben und dass diese eine Ausbildung enthalten oder das Absolvieren einer bestimmten Ausbildung als Bedingung für einen Kredit zu stellen?

Keine eindeutige Antwort, die Wahrheit liegt hier nicht in der Mitte sondern sie liegt entweder dort oder da und sie unterscheidet sich regionenweise extrem. Es gibt Gegenden, in denen rurale Kredite vorherrschen, da muss man jetzt ganz hart sagen, da brauch ich jemanden nicht eine dreijährige Ausbildung mit unterschiedlichen Facetten schicken, sondern der weiß ganz genau was er wann und wie anbauen muss. Das Problem ist, er hat kein gescheites Saatgut, er graubelt mit den Händen in der Scholle herum, er hat weder einen Pflug noch ein Zugtier, noch sonst irgendwas, er braucht nur Zugang zu Kapital. Es gibt andere Gegenden, in den städtischen Bereichen, wo um Handel geht, wo es schon wichtig ist lesen, schreiben zu können, zu rechnen, dass man das vernünftig macht, dort sind die Ausbildungen ganz ganz wichtig. Also es sind beide Dinge in ganz unterschiedlichen Regionen gleich wichtig.

6. Was verstehen Sie unter fairem Zugang?

Die Kreditkonditionen müssen deutlich unter dem sein, was die Leute bis jetzt aufgebürdet bekommen haben. Das hat a) einen humanitären Grund, man möchte helfen, und b) einen ganz handfesten pekuniären Grund, denn wenn ich die bestehenden Konditionen so stark unterlaufe, mache ich quasi die Chance auf Einbringlichkeit dieser Forderung fast zu einer Gewissheit. Wenn jemand bereits täglich 20 Prozent Zinsen zahlt, bedeutet das beispielsweise, dass diese Frau ihre Reisküche mit fünf Dollar Schulden in der Früh aufsperrt und am Abend sechs Dollar braucht, damit es sich für sie überhaupt auf Null ausgeht. Wenn man ihr anbietet, die 20 Prozent Zinsen nicht pro Tag sondern pro Jahr zu zahlen, ist es auf wienerisch gesagt eine „gmahte Wiesn“. Wenn sie das vorher schon geschafft hat, dann jetzt erst recht! Die Bonität und das Selbstvertrauen dieser Leute steigen damit hoch an, deswegen ist die Einbringlichkeit auch so hoch, weil die Konditionen an das Machbare angepasst sind. Und das ist das, was der Kapitalismus eben nicht macht. Der passt die Konditionen nie an

das Machbare an, sondern versucht die Leute an das, was ich selbst als Wunschdenken der Kondition vorgebe, anzupassen, das geht nicht.

- Der Ausdruck „kapitalistische Gutmenschen“, das kommt auch immer wieder bei so Schlagzeilen, wenn man über Mikrofinanz liest, das ist eigentlich dann eine Tautologie, so wie weisser Schimmel, oder?

Ganz genau so ist es. Weil der Kapitalismus, also wer Karl Marx liest, weiß, dass der Kapitalismus ist in Wirklichkeit gar nichts Schlechtes. Da ist ein toller Text, den ich meinen Studenten zu lesen gebe, von Simmel, Philosophie des Geldes.

Nicht der Simmel sondern es gibt auch einen Philosophen Simmel. Der Kapitalist per se ist gar nichts Schlechtes, solange man den Kapitalismus zähmt und quasi an die biologischen Wachstumsgrenzen, also als Biotop anpasst, ist alles easy cheesy - nur drüber nicht.

7. Wie erfolgreich sind die Armen?

Da gibt es auch unterschiedliche Möglichkeiten, sie zu messen, da gibt es Cgap Consultative Group System Parcours. Der rechnet vor das Spezielle im ruralen Bereich die Produktivitätssteigerungen in die hunderte Prozente gehen, 800 % aufwärts. Wenn man den Erfolg daran misst, sind die Armen einmal in jedem Fall und unter jeder Kriterienlage erfolgreich. Sie sind aber erfolgreich, wenn es darum geht, wie viele der Kinder, die bei einem leben, kriegt man auch wirklich durch, sie sind also, das will ich damit sagen, in jeder Kriterienlage erfolgreich.

Im Kritikpunkt sind die Mikrokredite gestanden, weil angeblich so viele Landwirte, die mit den Zinsen nicht zurechtgekommen sind, angeblich Selbstmord begangen haben sollen.

Ich weiß nicht ob Sie das gehört haben, in Bangladesh hat der Yunus einmal den Vorwurf gehabt, dass sich streckenweise eben Landwirte umbringen, weil sie es nicht mehr schaffen.

In Mexiko zum Beispiel auch. Das sind wieder Auswüchse des gesellschaftlichen Systems, die Sie auch nicht mit Mikrokrediten nicht händeln können. Ich warne davor, zu glauben, dass Mikrokredite jedes Problem lösen können. Sie können quasi gesellschaftliche Mutationen selbst mit dem wohlwollendsten Krediten nicht auffangen. Das wäre sehr naiv.

Also Probleme gibt es immer und überall und auch solche in Mikrokredit versorgten Gegenden. Die Probleme haben dann aber mit Mikrokrediten kausal nicht zwingend etwas zu tun. Das ist auch wieder bescheuert. Mikrokredite sind in Mexiko zum Beispiel jetzt in Compartamos total vom Kicker gekommen, weil es ein Institut, das jetzt Konditionen verrechnet, die jenseits von Gut und Böse sind. Das ist natürlich nicht in Ordnung. Und deswegen schauen wir auch, dass wir innerhalb einer Region auch mehreren Anbietern Geld geben, damit nicht nur einer sozusagen am Tropf des Kapitals von außen hängt und es leichter hat, wir wollen auch eine vitale Konkurrenz der Leute untereinander haben, damit es da keinen Monopolisten gibt. Das ist in Mexiko beispielsweise das Problem: Dort ist die Bank mit Konditionen in eine Gegend gefahren, die Konditionen waren so lächerlich, dass man Dank der Größe den Wettbewerb von vornherein aus dem Markt gedrängt hat, sprich ihn gar nicht in den Markt gelassen hat. Dann hat man durch Kundenaquisition einen hohen Sättigungsgrad in Mexiko erreicht, na dann hat man die Konditionen hochgeschnalzt, was man in jeglicher quasi Bandbreite tun hat können. Begründung, weil sonst war keiner da. Des geht natürlich nicht. Des geht natürlich nicht.

- Das wäre ja auch gegen alle Regeln des Finanzmarktes, oder...?

Nein eigentlich nicht, eigentlich ist das die Regel ja des Kapitalmarktes, der Monopolist, das ist das, was man Bill Gates vorwirft. Es verwendet heute niemand Microsoft, weil es das beste Programm ist, im Gegenteil, es ist die schlechteste und fehleranfällige Oberfläche, nur sie ist auf jedem Rechner vorher schon drauf.

Ich kann nicht zum Media-Markt gehen und dann ein Karterl ausfüllen, 'Wartens ich hole Ihnen den Karton vom Compaq-Rechner aus dem Lager, was wollens denn drauf haben, soll da drauf sein Vista oder wollen Sie eine Linux-Oberfläche drauf, oder wollens die CD vom Apple dazu haben?' Nein, ich werde nicht einmal gefragt.

Der Kelsen, der Verfassungsrechtler hat gesagt, das ist die normative Kraft des faktischen – auf gut Deutsch es ist einfach so!

Also das was sozusagen in Mexiko passiert ist hochnormal, was es nicht besser macht. Also das ist hochkapitalistisch und hochnormal, und das wollen aber wir eben nicht, das ist eben dann die Social-Return Komponente, die wir von der Finanz-Return Komponente vorsätzlich abziehen. Da müssen wir jetzt runter, weil dort gehen wir dafür rauf.

8. Und haben Sie auch schlechte Erfahrungen gemacht?

Was das Geschäft selber betrifft überhaupt nicht, mit Investoren hab ich schlechte Erfahrungen gemacht. Wenn man es Stellen anbietet, zum Kauf, zur Unterstützung - ohne jetzt Namen zu nennen - und stehen vor denen, wo man jetzt denkt, die werden applaudieren wenn man das macht - im kirchlichen Bereich und dann hört, dass man das nicht kaufen kann, weil das viel zu wenig Ertrag abwirft, das ist eine schändliche Niederlage.

Das ist schwach, nein! Zu wenig Ertrag, das ist bitter!

- Wo suchen Sie jetzt die Investoren, sind das eher Privatpersonen, die ihr Geld arbeiten lassen wollen und auch was Gutes tun oder sind das Firmen?

Man kann es von der Größe her definieren. Also, woher ein Investor kommt ist mir völlig egal, ich sag das wirklich so und ich mein das so.

Es gibt Investoren auch von der Beweg-, von der Motivationslage, die sagen wir geben dir Geld, weil mir das Thema wichtig ist. Andere sagen ist das Thema völlig wurscht aber ich nehme zur Kenntnis, dass du Ertrag machst und nicht volatil bist, also ... bist.

Und andere verlieren Geld und sind zackig.

Warum mir jemand das Geld für die Mikrokredite gibt, ist mir wurscht, solange er nicht nur redet, sondern gibt. Weil man damit dann auf der Welt viel bewegen kann, das ist das eine.

Von der Größe her hat sich sehr viel getan, wir waren am Anfang als Großanlegerfond unterwegs. Weil wenn im Obstkörperl noch nix drinnen ist, muss man amal schauen, dass das amal gescheit befüllt wird, weil sonst kann man ja nichts bewegen, und haben Versicherungen angesprochen, Banken haben wir angesprochen, die haben auch brav mitgemacht, die haben diesen Mehrwert, den theoretischen äh, verstanden, da ist viel Geld reingekommen und mittlerweile haben wir die Mindestanlagegröße auf 20 000 € heruntergebrochen und können theoretisch und praktisch jetzt jede Privatperson in Europa ansprechen und um eine Investition bitten. 20 000 € ist nicht sehr wenig aber auch nicht extrem viel.

Für eine Person 100 oder 150 000 € schon in einem Portfolio hat und das sind unsere Regelkunden, kann ich die ganz frech ansprechen und sagen: „Würdest du mir vielleicht 10 oder 20 Prozent deines Portfolios für diesen Zweck zur Verfügung stellen?“ und unter Anführungszeichen gibt es da meistens sehr wenig Gegenwehr, weil die Leute sagen, 'Das macht Sinn, sowohl von der Wertschöpfung sowie vom Zweck, den du da verfolgst.'

Und da kriegen wir jetzt ein schönes Echo von den ganz großen Investoren, von denen man ausgehen sollte, dass die am meisten sich freuen Kraft ihres Amtes, war es leider nicht so.

9. Und wie viel Einblick in die Mikrofinanzinstitutionen und in die Leute, die es bekommen, haben Sie und wie oft erhalten Sie diesbezügliche Berichte?

Wir kriegen im Wochenrhythmus von allen MFIs die Berichte, wie viel Microcredits sind vergeben, wie viel Rückflüsse hat es gegeben, wie viele der Kredite sind notleidend? Notleidend hieß ein Default von einer Woche. Dass sie eine Woche keinen Zins bezahlt haben, das heißt dann schon notleidend, so streng ist das.

Wir vergeben nur an MFIs Darlehen, wo wir auch wissen, dass es auch menschlich würdige Problemlösungsmechanismen gibt, weil was nutzt mir das, wenn der Mikrofinanzbanker quasi solche Knechte mit Bürstenhaarschnitt zum Kreditnehmer hinschickt und dem dann irgendwie eine reinsemelt, weil der grad einen Schnupfen hat und seine Zinsen nicht bezahlt hat. Das ist eher nicht im Sinne des Erfinders, darum schauen wir uns an, welche Problemlösungs-strategien gibt es, wenn etwas passiert, was nicht passieren soll. Die Lösung ist oft die Bildung von Solidargemeinschaften – das schaut man sich schon sehr genau an. Und weil das so fokussiert angegangen wird, kommt hinterher auch kaum ein Problem dabei raus, was die finanzielle Abwicklung betrifft.

Zu Beginn hat man uns vorgeworfen, 'Ihr habt soviel Marie, warum gebt ihr sie nicht aus?' Sag ich, 'Moment, das gehört schon gescheit gemacht...'

- Die Mikrofinanzberater bilden die Kreditnehmer auch aus?

Die geben quasi die Ausbildung, das will ich nicht so im pädagogisch-schulischen Sinne sehen, das kann man sich schon so vorstellen wie ein Betriebsberater: man leitet permanent denjenigen, dem man einen optimierenden Kredit gegeben hat, an: 'Du pass auf, doppelt so viel heißt nicht automatisch doppelt so gut, du darfst den Dünger nicht auf einmal reinleeren, du musst das so machen oder anders usw.'

Man leitet ihn quasi, man lernt ihn an, man lernt ihn an in seiner Rolle, weil viele dieser Leute haben noch nie einen Pflug bedient oder mit Stickstoffdünger hantiert, etc. Da muss man aufpassen, dass man nicht eine Ökokatastrophe auslöst. Nicht? Ich mein, doppelt so viel ist nicht doppelt so gut. So wie bei Medikamenten. Aber wenn man das von Beginn an macht, die Leute sind überhaupt nicht blöd. Viel schlauer oft als man annimmt.

Ich mach viele Reisen und wenn ich dann von einer zurückkomme, weiß ich nie wer mehr gelernt hat. Ich hab oft das Gefühl, ich hab mehr gelernt, wenn ich denk, wenn man mich dort aussetzt, bin ich in einer Woche mausetot. Die Leute sind schon emotional gefestigt, haben einen IQ, einen EQ, die sind ganz gut unterwegs, ich komme mir dann oft relativ blöd vor.

Also, aber das ist gut, dann hat man wieder ein bissl eine Demut, und sagt, ok, wir haben auch nicht alles gepachtet, wir haben in Wirklichkeit nur Schwein gehabt, dass wir hier geboren sind.

10. Was verstehen Sie unter „positivem Kreislauf des Geldes“ den Sie in ihrem Vorträgen bringen?

Das Positive am Kreislauf ist, dass es nicht lange ein Kreislauf sein muss. Kreislauf bedeutet ja eine Bewegung zu sich zurück. Es ist so, wie Hume den Erkenntnisprozess eher als eine Spirale als einen Kreislauf beschreibt. Man dreht sich sozusagen in die Höhe, weil dem Kreditnehmer vielleicht zum ersten Mal leistbarer Zugang zu Geld gewährt wurde. Vorher

hatte er zwar den Wucherer, durch den er zumindest überlebt hat, allerdings zu absolut irren Bedingungen. Damals war er in einem Kreislauf gefangen, in einer Schuld, die sich für ihn niemals auflösen konnte, als Knoten sozusagen. Mit der Gabe von Mikrokrediten zu leistbaren Konditionen ist es diesem Menschen plötzlich möglich, einen Kreditzyklus zu durchlaufen und plötzlich selbsterhaltungsfähig zu sein, sich daher idealerweise aus einem Kreditsystem rausnehmen zu können, weil er alle zukünftigen Aktivitäten, wie wir so schön sagen, von dem Cash Flow finanziert.

Wir haben so was in New York zum Beispiel gehabt, wo es Kreditnehmer gibt, die da gar nicht so romantische Dinge machen wie zwischen Palmen Reis anbauen, sondern der verkauft Turnschuhe auf der Straße, das ist grässlich wetterabhängig, und wenn es gießt wie aus Strömen, dann hat er kein Einkommen, weil er mit seinen Schweißbändern und Kapperl und Schuhen ja schwer auf der Straße stehen kann. Wenn er das bereits wetterunabhängig betreiben kann, dann ist das ja schon ein Anfang.

- Momentan erforsche ich in meiner Diplomarbeit die Thematik der Armut durch Ausschluss, und ich sehe MF als eine Möglichkeit des Zugangs. Wie sehen Sie das?

Es geht nicht nur um den Zugang, sondern das wichtigste Zauberwort für mich ist das Wort „Ausgang“! Es geht um den freiwilligen Zugang. Jemand, der in einem Entwicklungsland tätig ist, kann sich oft nur entschließen, freiwillig zu sterben oder sich diesem ewigen Joch der Schuld zu unterwerfen. Und Microfinance heißt, dass der ein oder zwei geregelte Zyklen zu sozusagen pomali Konditionen erledigt, dass er sich auch dann entschließen kann, nicht mehr im Zyklus dabei zu sein und zu sagen, ich muss gar nicht mehr wachsen.

Wir haben ja hier eine Wachstumseuphorie. Bei uns heißt es nicht nur wir müssen wachsen, sondern das Wachstum selber muss wachsen, wenn heute eine AG publiziert, wir sind im vorigen Jahr um fünf Prozent gewachsen und heuer nur um drei, ist es eine Katastrophe und des muss vor allem... Hallo, ich habe um 3 % mehr verdient. Nein das ist schlecht.

Letztes Jahr fünf heißt heuer mindestens sieben, sonst wirst du geprügelt. Das Wachstum selber muss wachsen und für mich ist MF ein Weg, den Leuten eine Chance zu bieten, einen Freiraum, in dem fühl ich mich wohl, meine Frau hat fünf bunte Saris, die Kinder können lesen und schreiben und ich sitze da und ich muss nicht mehr zwingend Schulden aufnehmen. Ich lass es, es passt. Mein Raum ist da.

Und da gibt es die lustige Geschichte vom Griechen, kennen Sie die?

Irgendwo auf einer griechischen Insel, es ist ein Witz, den man Unternehmensberater gern erzählt, wenn man ihn verarschen will.

In Griechenland auf einer Insel macht ein Unternehmensberater Urlaub. Und da liegt ein Fischer, Dreitagesbart, Farbe, Strohalm, liegt am Strand, sein Schiff in der Düne und der ist sichtlich sehr entspannt. Ein Retsina grad getrunken.

Der Unternehmensberater fragt, 'Was machst du?' 'Ich bin a Fischer und jetzt lieg ich am Strand.' Und der Unternehmensberater sagt, 'Hearst aber du bist ein Depp! Fahr raus mit dem Schiff, nutz den Tag, es ist super, fisch, mach einen Umsatz, mach a Geschäft, mach einen Gewinn, wirst sehen, du kannst dann einen Kapitän anstellen, der macht das dann für dich, und der bringt so viel Ladung rein, dann kaufst ein zweites Schiff, du machst eine richtige Flotte. Und du bist ein richtiger Unternehmer, und dann geht es dir dann total super!' Der Fischer schaut ihn an und sagt, 'Aber warum soll ich das machen?' Sagt ihm der Unternehmensberater, 'Na bitte, dann bist du ein total freier Mensch, weil dann kannst du praktisch den ganzen Tag am Strand liegen!' sagt er, 'He des mach ich jetzt a schon!'

Das ist sozusagen die Auflösung: Microfinance ist ein Weg, den Menschen eine Chance zu bieten, sich freiwillig aus dem Kreditsystem nehmen zu können, was allerdings voraussetzt,

dass man eine Basis hat, die ohne Druck, Blut und Schweiß erreichbar ist. Das kann durch MF geschehen, und das wollen wir auch erreichen. Zugang plus Ausgang!

11. Welche Art von Investmentkategorie ist Ihr Fonds und welche Risiken sehen Sie für Ihre Bank?

Wir wissen alle nicht was Microfinance ist, wir wissen es einfach nicht. Wir sagen, das ist eine neue Asset-Klasse, etwas, in das man investieren kann, eine Aktie, eine Anleihe, eine Immobilie, alles sind Asset-Klassen. Wir haben es hier mit der Asset-Klasse zu tun, die schlicht und ergreifend ‚Asset-Klasse Mensch‘ heißt.

Zu unseren Investoren sag ich immer: ‚Das ist die Gewinn- und Verlustrechnung, die hat einen Puls, einen Atem und sitzt 10 cm neben ihnen. Ist es ihnen schon einmal bei einer IBM-Aktie so gegangen, dass Sie fühlen, wie sie schwitzt und gerade Angst um ihre Existenz hat oder mit Ihnen lacht und Rum trinkt und sagt, ‚Ich habe es geschafft, ich habe meinen Kredit zurückgezahlt‘?‘

Phantastisch, die Asset-Klasse Mensch. Wir können es strukturell nicht einordnen. Es handelt sich von der Region, um die es geht, eigentlich um so genannte Emerging Market Debts, also Schulden sowie Anleihen die in Emerging Markets in Schwellenländerbörsen vergeben werden. Aber Emerging Markets haben folgende Eigenschaften, a) sie haben höhere Ausfallrisiken, weil eben Emerging Market Debts sind normalerweise Staatsanleihen an Ecuador, was auch immer, sie starten vor allem mit Ausfallswahrscheinlichkeiten die viel höher sind, wenn ihre Bonitäten in diesem Schulnotensystem Schüttel a bis Dora, Zahlungsunfähigkeit.

Brasilien zum Beispiel hat ganz schlechte Noten, Republik Österreich hat ein Tripel A, ganz hohe Noten. Und je höher das Notensystem, umso geringer die Zinsen, die sie bezahlen müssen. Schlechte Schuldner müssen mehr zahlen, werden aber dadurch mehr unter Druck gebracht, also verbessert sich ihre Situation nicht.

Und Emerging Markets haben hohe Ausfallswahrscheinlichkeiten und eine hohe Volatilität, einmal zahlen Sie, einmal zahlen Sie nicht und so weiter.

Alles das, obwohl wir in den gleichen Ländern unterwegs sind, haben Sie bei MFI nicht. Sie sind in Ecuador und haben eine Bank vor sich, die eine Rückzahlungsrate hat, die ausschaut, wie wenn sie jemand mit dem Linial gezogen hätte. Über 20 Jahre – so etwas war noch nie da!

- Sehen Sie auch eine Parallele zwischen dem Mikrofinance-Modell und dem Modell Raiffeisens?

Das was Raiffeisen mit MF gemeinsam hat, ist dieser genossenschaftliche Zugang. Die Kredite, so wie wir sie im Kontext vergeben, sind sehr selten Einzelkredite sondern meistens Genossenschaftsmodelle. Die bekommen eine Gruppe von fünf Leuten aufwärts aus einer „community“ mit einem ähnlichen Geschäftszugang. In einer Gruppe von fünf Leuten bekommen in der Regel drei einen Kredit, aber alle fünf haften. Wenn ihn der erste zurückgezahlt hat, kriegt der vierte einen, und wenn der zweite zurückgezahlt hat, kriegt der fünfte einen. Es haften aber immer alle fünf. Dadurch stellt man sicher, dass es eine solidarische Gemeinschaft wird. Und wenn einer ausfällt, weil er sich die Finger verbrennt oder ein Bein bricht, kann der andere – weil er ja eine ähnliche Ausgangssituationen und einen Bedürfnisbedarf hat – einspringen, was er im Normalfall auch selbst möchte, weil sonst

seine Kreditvergabe im theoretisch nächsten Zyklus gehandicapt wird. Das schweißt sie zusammen. Und das ist durchaus ähnlich mit Raiffeisen im Ruralgebiet, wo es auch Landwirte gibt, die Kredite in der Genossenschaft erhalten haben.

Der Unterschied zu Raiffeisen ist, weil das Geld eben vorherig kommt, weil jemand, der arm ist, kann nichts sparen, damit der später in der Gruppe Kredite vergeben kann. Drum ist Microcredit der Beginn von Microfinance. Bei uns ist es anders: da ist Savings for credit - dort ist es umgekehrt und wo nichts ist, muss jemand aus der Ersten Welt einspringen, und das ist der soziale Aspekt aus der Sicht des Vermögensverwalters. Da gilt es Leute zu überreden, dass sie dieses Ding einmal umdrehen.

12. Worin besteht die „Gerechtigkeit“ bei den Rückzahlungszinsen?

Ich meine, die Gerechtigkeit besteht wahrscheinlich darin, dass das Unternehmertum nicht nur darin besteht, nur für Zinsen zu arbeiten, sondern dass dann ein positiver Cash Flow überbleibt. Die meisten Leute verwechseln da etwas. Mikrofinance heißt nicht notwendigerweise Microcredit. Ja, auch Sparen ist da dabei. In erster Konsequenz ist sozusagen die Initialzündung, ist ein Kredit, weil wer nichts hat muss ein Schupserl kriegen. Das ist der Microcredit.

Dann geht es aber sehr wohl in der nächsten Stufe darum, dass die Menschen sagen, es gibt Risiken, gegen die ich mich schützen muss, die ich mit meiner eigenen Sparquote noch nicht abdecken kann, weil zu wenig auf der hohen Kante ist. Das haben wir auch wenn junge Leute hier bauen, dann verpflichtet die Bank einen zum Abschließen einer Versicherung, weil wenn der Familienernährer, ob das der Mann oder die Frau ist, plötzlich stirbt, haben alle ein Problem, deswegen ist das nächste, was dann ins Spiel kommt, Microinsuring. Um zehn Rupien pro Jahr eine Versicherung, in einer Höhe die da komisch ausschaut, was aber dort im Kontext wichtig ist.

Und dann beginnen wir einen positiven Cash Flow im Bereich Mikrosavings sozusagen anzuregen, dass die Leute etwas auf die Seite sparen. Je ärmer jemand ist, umso mehr weiß man, dass es notwendig ist zu sparen, etwas auf die hohe Kante zu legen für schlechtere Zeiten, die man ja sozusagen von der Lebensqualität schon ausreichend gekostet hat, ja.

Und die Gerechtigkeit besteht darin, dass man sich selber in der Freiwilligkeit auch sich diese Polster äh generiert, generieren kann.

13. Eine letzte Frage noch: Sie haben in Ihrem Aufsatz geschrieben, dass Sie glauben, dass es keine Chancengleichheit geben soll. Das sei auch der Grund warum noch immer so ein Gefälle ist, zwischen Arm und Reich, obwohl die Ressourcen da wären. Wieso denken Sie das?

Dazu steh ich auch, der Jean Zigler, sagt, das ist der Hungerkommissar der UNO, der rechnet vor, dass die Biosphäre locker 12 Milliarden Menschen ernähren könnte, es ist kein Ressourcen- sondern ein Verteilungsproblem, und er sagt, wenn bei sechs Milliarden Menschen plus Leute sterben, ist jeder Hungertote ist ein Mordopfer. Und der Mörder sind Sie und ich, weil wir es zulassen. Es ist furchtbar wenn man es hört. Das Problem bei der Aussage ist nur, sie ist wahr. Das ist eine Unterlassungssünde. Das muss man sich leider an den Kopf werfen lassen. Jeder CEO, der die theoretische Potenz wirtschaftlich hat, etwas zu ändern und nicht tut. Das ist ein Unterlassungstäter. Und das stimmt so, zu der Aussage steh ich.

Man sieht das heute wieder, wir haben eine Bankenkrise, ohne das jetzt zu verbreitern, die ist selbst gemacht, selbst verursacht und selbst verschuldet. Und dann haben wir halt so Dinge

wie der Herr Ackermann sagt in der Zeitung, wir müssen die Märkte abschotten und der Staat soll bitte jetzt den deutschen Banken Kreditlinien zuschließen.

Zuerst sind alle Surfer auf der neoliberalen Welle und sagen, bitte ja keine staatlichen Eingriffe, und kaum raucht es einmal: Protektionismus bitte, bitte. Jetzt ist wieder die Runde gescheitert, Amerika sagt wieder, wir brauchen Zölle um die einheimischen Bauern zu schützen. Das Wort EU-Agrarsubvention löst bei mir Gänsehaut aus. Wo ich sag, 'Hallo, das kann es aber nicht sein.' Wir subventionieren einen Butterbergbau. Das kann es nicht sein, das geht nicht. Die Welt läuft hier komplett aus dem Ruder. Wir haben in Österreich auch so ein Wort das mich anwidert: das heißt wohlerworbenen Rechte.

Es gibt keine wohlerworbenen Rechte, das gibt es nicht. Mach, was du tun musst, und wenn du es gut machst, wirst du belohnt. Wenn kein Schwein mehr will, was du machst, dann brauch ich das, was du machst, leider nicht schützen. Das tut mir total leid. Es gibt keinen Sozialhilfefond für Tiroler Heiligenfigurenschnitzer, leider in dem Fall. Aber wissen Sie was ich ausdrücken will?

Es ändert sich alles, nicht? Früher haben alle Telex benutzt, mit diesem tollen Papierstreifen im Büro. Dann hat es Telefax gegeben. Kein Mensch hat mehr einen Telex gekauft. Pech! Heute gibt es E-Mail. Kaum Leute haben Fax. So entwickeln sich Dinge weiter, und das haben wir bei der praktisch bei der sozialen Evolution der Erde, haben wir verpasst.

Dass sich alles ändert und dass nicht England, Amerika, Deutschland und Frankreich und Japan so leiwand und wichtig sind.

Ich sag meinen Studenten immer im Ethikseminar, 'Stellt euch vor, ein Außerirdischer kommt auf die Erde macht einen kurzen Rundflug, fliegt z'haus und dann fragen ihn die Leut so: Und? Wie war es am Wochenende? Was hast du gemacht? Ich war auf der Erde. Aha, und wie ist es dort so? Keine Details. Und wie ist so der durchschnittliche Erdenbürger? Dann lautet die Antwort, schwarz, unterernährt und völlig chancenlos. Durchschnittlich stirbt er mit 30 Jahren, der Erdenbürger. Das ist so.'

Sagen Sie das jemanden bei einer UNO-Konferenz, der in der Pause, wenn es um eine Armutskonferenz geht, Beef-Tartar und Lachsschnittchen. Ja, also das sind Dinge, die ich überhaupt nicht versteh und so akzeptier ich es nicht.

Ich sag das jedem, der das nicht hören will. Das ist wichtig.

Danke!

Gern!

9.2 Transkription des Experteninterviews mit Kristin DUCHÂTEAU

1) Was sind Ihre bisherigen Erfahrungen mit Mikrofinanzen im Rahmen der Entwicklungsbank als Abteilungsleiterin?

"Also insgesamt habe ich Erfahrungen auf unterschiedlichen Ebenen: Einerseits natürlich als Geber, weil wir die für Mikrofinanzierung erforderlichen Mittel aufbringen, die wir auf an Mikrofinanzinstitute oder Mikrofinanzfonds weiterreichen, das ist die eine Seite. Die zweite Seite ist als Investor, weil wir als Entwicklungsbank in Mikrofinanzinstitutionen investieren, die Kredite geben, das heißt weil wir kleine Credits an Fonds geben.

Und an der dritten Ebene: ich bin Teil der Development Facility Community des größten Finanzfonds in der European Union und wir auch sozusagen in einer Adviser-Rolle Projekte genehmigen, alle die wir aus den Fonds kommen und unterschiedliche Erfahrungen einbringen."

Die Entwicklungsbank arbeitet außerdem mit Mikrofinanzinstitutionen zusammen und das ist auch ein ganz wichtiger Punkt: wie kommerziell sind die MFIs, die nicht mehr NGO sind und die sozusagen die Mission der Armutsbekämpfung haben. Sie haben eine soziale Mission aber auch wirtschaftliche Nachhaltigkeit.

2) Und wie sehen Sie die Voraussetzungen oder die Definition für den Erfolg von MF?

"Ich finde Mikrokredite alleine sind nur ein ganz kleiner Puzzlestein in der ganzen Diskussion. Im Grunde geht es um "acces to finance": Microfinance besteht aus Sparen, Krediten, Versicherungen - aus sehr unterschiedlichen Dingen, und ist ganz klar für Unternehmer. Es ist nämlich nicht so, dass die Ärmsten der Armen Mikrokredite empfangen können, sondern eigentlich sind es die Unternehmer. Also der unternehmerische Gedanke ist die Grundvoraussetzung letztendlich für ein erfolgreiches Mikrofinanzprojekt. Nehmen wir an, wir haben eine arme Frau in Burkina Faso, nur um ein Beispiel zu nennen, die ihre Kinder gerne in die Schule schicken möchte, sie hat aber kein Einkommen in ihrem Haushalt, dann frage ich mich, ist der Mikrokredit das richtige Instrument? Nein, ich glaube nicht! Also, da bräuchte sie eigentlich Unterstützung z.B. mit Voucher ..., um die Kinder in die Schule zu schicken, aber die Frage ist, ob Mikrofinanz hier der richtige Zugang ist! Man müsste ja eigentlich eine Grundlage für Einkommen schaffen, ja, nicht jeder kann Unternehmer sein! Es sei noch die Frage, inwieweit sie sparen kann oder ihr die Möglichkeit zu sparen zu geben, ja, das ist auch eine andere Sache. Es ist in Afrika aber sehr schwierig nur 50 Cent auf eine in ein Sparbuch zu geben. Und lokale NGOs, die Mikrofinanzen anbieten, bieten auch in sehr vielen Bereichen Mikrosaving an. Die offiziellen MFIs vergeben nur Mikrokredite, die dürfen keine Spareinlagen annehmen, das ist auch ein Paradox der Situation. Also für mich ist der Mikrokredit ganz klar verbunden mit einem unternehmerischen Grundprinzip: wir wollen den Kredit für etwas verwenden, das produktives Einkommen schafft, ja etwas womit ich's zurückzahlen kann und womit ich auch wachsen kann, oder mich zumindest erhalten kann."

2a) Grundsätzlich unterscheidet man ja zwischen Verbraucherkrediten und Investmentkrediten, richtig?

Ja das stimmt. Verbraucherkredite sind auch sinnvoll, aber sie sind ein anderes Segment als Microfinance ja, man darf nicht vergessen, Mikrokredite, auch die Idee vom Herrn Yunus war für produktives Arbeiten für Unternehmer, das war nicht nur für die Frau, die jetzt einen Fernseher kaufen möchte oder ein Kind in die Schule schicken möchte oder was sehr lobenswert ist ja verstehen Sie mich da nicht falsch: wir als Entwicklungsbank, wir schauen sehr genau, dass die Mikrokredite nicht nur für Konsumentenkredite verwendet werden, das ist etwas, das uns sehr wichtig ist, weil wie soll jemand vom Fernseher einen Kredit zurückzahlen, gar nicht. Ein Zugang zur Erwerbstätigkeit wäre das richtige, für die Leute, die einen Fernseher kaufen wollen und einen geregelten Arbeitsplatz haben, was in Afrika leider nicht so oft vorliegt, weil die Leute sehr oft in Selbständigkeit getrieben werden. Ein Erwerbstätiger kann sich auch einen Fernseher leisten, ja weil dann geht er zur Bank, sagt, ja ich habe jeden Monat einen Pay-Check und dann kriegt er auch einen Konsumkredit, das ist auch etwas wichtiges ja aber eben für Leute die in einem Angestelltenverhältnis sind. Für Selbständige je nachdem, ob sie einen Gewinn erwirtschaften ja das ist eine schwierige Situation, ich glaub jedenfalls weil Sie mich das gefragt haben, Erfolg und Gelingen von Mikrofinanz ist ganz klar die Zielgruppe der Unternehmen.

3) Das führt mich eigentlich dann gleich zur Frage 4 d. h., dann sind Mikrofinanzen nicht für alle erreichbar?

Ja, das sagt auch die empirische Evidenz, also alle Evaluierungen der letzten Jahre sagen, es können nicht die Ärmsten der Armen, also es können einfach nicht alle erreichbar werden, es ist nicht das Allheilmittel! Mikrofinanz ist jedenfalls gut ja und der Einfluss der lokalen Umstände sind markant.

4) Wie würden sie die lokalen die Umstände zu beschreiben?

Für die Armen ja oder für die für Mikrofinanz?

Von beiden Seiten wäre es interessant!

Lokale Umstände sind wesentlich: wenn Regierungen keine Schulen, kein Gesundheitssystem und auch sonst keine Möglichkeiten bereitstellen, dann ist es für eine arme Bevölkerung sehr schwierig aus dieser Situation rauszukommen bzw. sie werden in noch größere Armut getrieben. Ich meine ich habe selber 2 Jahre in Äthiopien gearbeitet, ja also ein armes Land und dort habe ich mit Unternehmen gearbeitet, und ich habe natürlich gesehen, was sind arme Menschen, ja wie schaut eine arme Frau aus. Es ist zwar die Aufgabe von Entwicklungsbanken, Geber zu unterstützen, aber bestimmte Grundvoraussetzungen wie Straßen, Bildung Gesundheit ja das sind öffentliche Güter die eigentlich die Staaten zur Verfügung stellen sollen. Sie tun dies zum Teil auch aber interessant ist, die arme Bevölkerung versucht ins Privatspital zu gehen hm, ja weil sie wissen, dass es ist die besseren Behandlung. Lokale Umstände sind natürlich ganz wesentlich ja und wenn es in Äthiopien wenig Straßen gibt dann tut sich auch der Finanzsektor sehr schwer. Um auf Mikrofinanz zurückzukommen: also ein ein Thema ist ganz klar die Banken-Regulierung auf der einen Seite wie ist der Markt reguliert - wie ich schon vorher gesagt habe viele NGOs dürfen keine Spareinlagen annehmen, was ich sehr schlecht finde - und das zweite ist alles was in den Bereich Consumer-Protection gibt, ja also wie viel wie werden ihre Kunden die Kunden von Mikrofinanzinstitutionen geschützt da gibt's Unternehmer da gibt's Kreditbüros,... In Indien ist das ein großes Thema jetzt gewesen, wie sehr sind Mikrofinanzinstitutionen verpflichtet ihre Zinsen auszuhängen. Das sind alles Vorschriften, die eigentlich vom kommen Staat sollten und das ist etwas wichtiges ist. Das hat auch nichts mit der Höhe der Zinsen zu tun, die reguliert der Markt, es hat was mit Transparenz zu tun. Der Kunde muss wissen, was auf ihn zukommt wegen der Rückzahlungen, also sie müssen einfach wissen, ok der Zinssatz ist jetzt 21 % ja pro Jahr und das bedeutet wenn ich ah € 100,-- aufnehme dann muss ich diese € 21,-- dazuzählen, die ich zurückzahlen muss. also das ist aber es geht um die Transparenz die Höhe der Zinsen ist eine ganz andere Sache. NGOs verlangen sehr oft sehr viel höhere Zinsen als z. B. Mikrofinanzinstitutionen die schon reguliert sind also Mikrofinanz wird immer ein teures Produkt bleiben ja weil einfach die Kundennähe und wenn die Straße nicht ist der Kundenbetreuer muss 2 Mal im Monat mit dem Kunden sprechen diskutieren, das Geld zurückholen das ist eine ganz andere Betreuungsintensität.

5) Diesen fairen Zugang zu Kapital wie würden Sie den definieren?

"Also für mich besteht der faire Zugang im "Responsible finance", also es gibt Prinzipien, für einen sozial und moralisch korrekten Umgang aller Marktakteure im Finanzsektor, das umfasst auch "Client Protection", wo es gilt den Kunden aufzuklären und fair ist vor allem die Transparenz. Und um nochmals darauf hinzuweisen: nicht alle haben die Möglichkeit des

Zutritts. Wie gesagt Arme, ganz Arme, die brauchen etwas anderes als nur einen Kredit, also das ist keine Frage! Aber sie müssen die Möglichkeit haben z. B. zu sparen, was möglich ist ja, oder die Möglichkeit einen Geldtransfer zu bekommen, ja das ist auch ein ganz wesentlicher Teil, Überweisungen von der Verwandtschaft im Ausland, ich weiß nicht nach Burkina Faso als wesentlicher Wirtschaftsteil ja das ist auch das hängt auch mit dem Kapitalmarkt natürlich zusammen. Der faire Zugang zu Kapital wenn ich das richtig verstanden habe müsste sich also geht da nicht von Mikrokredit aus, sondern von der Mikrofinanzierung ... das müsste man einfach differenzierter sehen: das ja Mikrofinanzierung schon einen Ausweg aus der Armut bietet aber nicht eben rein der Mikrokredit der nur die Unternehmer bedient, sondern die gesamte Mikrofinanzierung: also dass die Armen sparen, sich versichern können etc. das muss jedenfalls differenziert werden, Mikrofinanz ist und für mich ist Mikrokredit ein Teil der Mikrofinanz ja und ah ich glaube dass einfach ein funktionierender Finanzsektor ja eine zusätzlich ein zusätzlicher ganz kleiner Puzzlestein für ganz arme Leute. Ich meine wenn jemand \$ 1,25 am Tag verdient und davon unter dieser Grenze lebt, hat er nicht die Möglichkeiten also das ist ganz ganz klar und arme Leute haben andere Präferenzen: die Präferenz eines Einkommens, einer Arbeit, sie brauchen jeden Tag am Abend eine warme Mahlzeit, der Kredit würde schon durch die Grundbedürfnisse absorbiert. Elektrizität, Schule, Gesundheit und all diese Dinge stehen viel weiter vorne in der Bedürfnispyramide als ein Kredit.

6) Welche Form wählen Sie bei der Vermittlung von Know-how?

Bei der Vermittlung von Know-how haben wir sehr unterschiedliche Ansätze also wir haben einerseits Capacity-building und Capacity-development wenn jetzt eine Bank und Südosteuropa Schwierigkeiten hat bei oder eine Mikrofinanzinstitution ah beim Vermitteln des Kreditrisikos dann unterstützen wir sie z. B. auch Broschüren zu machen in der Unterschied was ist Fremdwährung und was ist ein ein Eigenwährung ich kann Ihnen gerne dann eine mitgeben, also das geht es für uns ein ganz wesentlicher Teil unserer Arbeit. Da geht es wirklich darum um Know-how aufzubauen es ist wirklich klassisch Capacity-building. Ein ganz wesentlicher Teil des Capacity-buildings war "Financial-legacy" bei den Kunden zu machen also sprich damit Kunden verstehen, worauf sie sich einlassen, was bedeutet ein Kredit, Sparprodukte zu unterstützen, etc., das ist ganz ein wesentlicher Teil unserer Arbeit, was auch sehr wichtig ist.

7) Haben Sie Einblicke in die persönlichen Situationen der Armen?

Wir schauen uns die Situationen der Kreditnehmer genau an. Der durchschnittliche Kredit beispielsweise in in Südosteuropa liegt bei ungefähr € 4.000,-- das ist sehr wenig ja und das sind schon Unternehmen, die das brauchen - aber die Betonung liegt auf Unternehmen und es sind nicht die ganz Armen oder es sind Haushalte die neue Fenster machen. Wir schauen uns das sehr wohl an und aber Impact-Studien gibt schon jede Menge darüber. Das ist aber so eine Sache wie geht man damit um? Wie funktionieren Controlgruppen im Mikrofinanzbereich? Das ist ziemlich schwierig weil man versucht sehr stark zu messen und zwar über Indexzusammenarbeit. Momentan wird das ganz stark forciert das extreme Messen, ich glaube es wird sich aber auch wieder normalisieren, ich meine die Frage wie viel misst man ist wichtig ja, aber ah man darf auch nicht der Kernaufgabe der ganzen Mikrofinance darüber vergessen.

8) Welche Bedeutung messen Sie der Gemeinschaft bei einem Gruppenkredit bei?

Die Gemeinschaft, das ist so eine Sache! einerseits natürlich gut für das ganze System weil es keine Sicherheiten braucht auf der anderen Seite kann es natürlich auch Schattenseiten haben. Der Gruppendruck kann nämlich auch dazu führen, dass das eine Gruppenmitglied das gerade den Kredit laufen hat woanders bei einen Loan-Shark, einem Wucherer einen Kredit aufnimmt, um sozusagen den Gruppendruck rauszunehmen und verschuldet sich dadurch noch mehr.

9) Wird der Mikrokredit von Antragstellern als möglicher Ausweg aus der Armut gesehen?

Ein Antragsteller auf einen Mikrokredit sagt nicht er braucht einen Mikrokredit weil er verarmt ist sondern weil er sein Unternehmen verbessern möchte. ja der sagt nicht ich nehme jetzt einen Kredit auf damit ich nicht mehr arm bin das machen die Leute nicht ja sondern die nehmen den Kredit auf weil sie ihren Gewinn maximieren wollen oder ihr Unternehmen vergrößern, beispielsweise sie sagen sie möchten gerne einen Ofen kaufen, wo ich mehr Brotlaibe backen kann ...

Ein Mikrokredit ist einfach eine Möglichkeit aber es ist nicht das Allheilmittel keinesfalls. Wenn ich jetzt persönlich an Äthiopien denke und an die Situation die ich vor mir hatte und wo ich mir denke, ja, das was Armut auch ausmacht, ist die fehlenden Möglichkeit, und deshalb ist es natürlich wichtig Finanzdienstleitungen zu haben, wenn man sie brauchen sollte, also das hängt auch einfach an den Möglichkeiten und Chancen die jemand hat. Diese Möglichkeiten, diese Chancen überhaupt wahrzunehmen das ist viel eher eine philosophische Frage! Irgendwo und in Entwicklungsländern gibt es auch oft die Möglichkeiten nicht ja, dass die Kinder in die Schule gehen, weil das ist zu teuer oder es ist 10 km entfernt, ja also es ist schwierig. Überhaupt die Möglichkeiten auf Bildung etc. zu haben und die Möglichkeiten dort vorzufinden, das ist so oft nicht gegeben.

10) Gibt es eine nachweisbare nachhaltige Veränderung der Situation der Menschen nach Einsatz von MF

Ja die gibt es, ich verweise Sie nochmals auf die Studien und es ist einfach wichtig, dass es Finanzdienstleistung gibt. In Afrika ich meine Kenia gibt es ein Superbeispiel mit Mikrofinanz ich meine MB... ich weiß nicht ob Sie davon gelesen haben ja in Kenia das Mobile das Handy ja Das ist super und das wäre nie möglich gewesen ja in Zeiten wo es die Technologie noch nicht gegeben hat ja Mobilebanking alles was damit verbunden ist, da fallen alle Transaktionskosten weg, weil das ohne Filialen funktioniert. Das ist super, also MB ist eine richtige Erfolgsgeschichte. Die Frage ist nur, wen man damit erreicht und erreichen kann.

Vielen Dank für das Interview.

Nichts zu danken!

9.3 Zusammenfassung

In dieser Arbeit nimmt die Exklusionsthematik in Verbindung mit der „Sozialen Frage“ aus sozialpädagogischer Perspektive einen besonderen Stellenwert ein, weil damit die Kompetenzen des Individuums und die Chancenstruktur der Gesellschaft zusammenhängen. Im Sinne von „Hilfe zur Selbsthilfe“ streben sozialpädagogische Denk- und Handlungsformen im weitesten Sinne personverändernde Wirkungen an und wollen den Menschen zur Kompetenz führen, sich eigene Ziele zu setzen. Am Beispiel des ökonomischen Armutsbekämpfungsmittels „Mikrokredit“ versucht diese Arbeit die pädagogische Idee der Befähigung zum Handeln darzustellen, welche aber nicht nur auf die Veränderung des Individuums abzielen, sondern auch die Umgestaltung gesellschaftlicher Verhältnisse im Auge behalten soll. Dazu werden die ideengeschichtlichen Grundlagen der Sozialpädagogik herangezogen und dem Gedanken der „Hilfe zur Selbsthilfe“ bei PESTALOZZI, NATORP und NOHL nachgegangen.

9.4 Abstract

Within this thesis, the topic of exclusion in conjunction with social issues as seen from a socio-pedagogical perspective is of particular importance, because it is closely linked with the competences of the individual and the structure of chances of society. In the sense of „helping people to help themselves“, socio-pedagogical forms of thought and action aspire effects that change people and enable them to set goals for themselves.

Using the example of microcredit, an economic way to fight poverty, this thesis aims at portraying the pedagogical notion of empowerment to act, which should not only aim at changing the individual but should also keep the transformation of societal relations in mind. For this purpose, the thesis borrows bases in terms of the history of ideas of social pedagogy and pursues the notion of helping people to help themselves in the works of PESTALOZZI, NATORP and NOHL.

9.5 Lebenslauf

<u>Persönliche Daten:</u>	Monika Gabriele Piskernigg, geb. Spitaler geboren am 8. Februar 1982 in Baden, Niederösterreich; österreichische Staatsbürgerschaft; römisch katholisch; verheiratet; 2 Kinder
<u>Bildungsgang:</u>	1988-1992 Volksschule Franz Jonas in Teesdorf 1992-1996 Don Bosco-Gymnasium in Unterwaltersdorf 1996- 2001 Höhere Lehranstalt für Kultur- und Kongressmanagement in Baden (Matura) 2001-2002 FH - Wr. Neustadt (Wirtschaftsberatende Berufe) 2002-2004 Volontariat in Tijuana/Mexiko 2004- Studium der Pädagogik an der Universität Wien
<u>Auslandsaufenthalte:</u>	1997 1 Woche Sprachkurs in London 1998 1 Woche Sprachkurs in Paris 2000 1 Woche Sprachkurs in Madrid 2002-2004 Volontariat in einem Straßenkinderprojekt in Tijuana/Mexiko
<u>Praktika:</u>	1998 1 Monat Ferialpraxis, Bawag-Baden 1999 Eurhotec-Kongress im Austria Center 2000 1 Monat Ferialpraxis, Bawag-Baden, 2006 3 Monate Praktikum bei Europ-Assistance
<u>Fähigkeiten,</u> <u>Kenntnisse,</u> <u>Kurse:</u>	Führerschein B ECDL – European Computer Driving License Jugendakademie des Karl-Kummer-Instituts 2006/07 Teilnahme am Europäischen Forum Alpbach 2007
<u>Hobbies:</u>	Lesen, Reisen, Tanzen, Musik, Kunsteislaufen, ...